Tsa. ~~V 313.~~ F. He.
147

Gemälde

von

Mainz.

Nebst

Ausflügen

nach

den Bädern des Taunus, dem Rheingau, Kreuznach und Oppenheim.

Mainz, 1822.

Bei Florian Kupferberg.

Inhaltsanzeige.

Gemälde von Mainz.

I. Hauptmomente der Geschichte von Mainz.

Seite.
Ursprung von Mainz 1
Die Römerstadt 2
Mainz unter den fränkischen Königen . . . 6
Mainz wird eine freie Stadt 9
Die Ermordung des Erzbischofes Arnold von den Mainzer-Bürgern 10
Gründung des rheinischen Städtebundes durch Arnold Walpote 17
Die Erfindung der Buchdruckerkunst von Johann Gensfleisch, genannt Gutenberg . . 20
Mainz verliert seine Freiheit 23
Die Schweden in Mainz 31
Die Franzosen in Mainz 35
Mainz als deutsche Bundesfestung 38

II. Beschreibung von Mainz.

Lage, Umfang, Thore, Rheinbrücke, Festungswerke 40
Straßen und freie Plätze 45
Merkwürdige Gebäude und Kirchen . . . 48
Bevölkerung 62
Landbau 63
Gewerbe und Fabricken 63
Handel und Schifffahrt 65
Lehr- und Bildungsanstalten 76
Sammlungen für Wissenschaft und Kunst . . 80
Literärische Etablissements 83
Denkmäler aus der Römerzeit 85
Armen-Anstalten 89
Bundes-, Provinzial- und städtische Behörden 100
Vermischte Notizen 103

Die Umgebungen von Mainz.

I. Die nächste Umgebung.

Seite.

Die neuen Anlagen auf der Favorite . . . 107
Die ehemalige Karthause und das St. Albans-Kloster 108
Das ehemalige Stift zum heiligen Kreuz . . 109
Zahlbach 110
Der allgemeine Gottesacker von Mainz . . 110
Das ehemalige Kloster Dahlheim 111
Das Gartenfeld 112
Kastell 113

II. Entferntere Umgebungen.

1. Ausflug nach Wiesbaden, Schwalbach und Schlangenbad 116
Beschreibung von Wiesbaden 116
« « « Schwalbach 132
« « « Schlangenbad 139
Die Rückreise nach Mainz 142
2. Rheinfahrt nach Rüdesheim 144
3. Ausflug nach Kreuznach 172
4. Ausflug nach Oppenheim 186

Gemälde von Mainz.

Hauptmomente
der
Geschichte von Mainz.

Mainz ist in welthistorischer Hinsicht einer der merkwürdigsten Orte am Rhein. Schon der deutsche Feldherr Ariovist, als er nach Gallien zog, scheint hier über den Rhein gesetzt zu seyn; denn nach der Meinung mehrerer Alterthums-Forscher soll das bei Julius Cäsar genannte Magontobriga, wo jener Uibergang geschah, in der Gegend von Mainz gestanden haben. Die Römer mögen also dort, wo sie in der Folge ihr Magontiacum erbauten, bereits einen bewohnten Ort gefunden haben, bei dem vielleicht schon Cäsar während seiner zweimaligen Anwesenheit am Rhein einen festen Posten hatte, weil ihm dieser Punkt wegen der Vereinigung des Rheins mit dem Main in militärischer Hinsicht wichtig seyn mußte. Gewisser ist es jedoch, daß die eigentliche Festung, oder das Kastell Magontiacum, von Drusus errichtet

wurde, welchen Cäsar's Nachfolger, Octavius Augustus, als Oberfeldherr gegen die Germanier schickte, welche ungeachtet dessen, daß man sie durch Verpflanzung auf das linke Rhein-Ufer zu schwächen suchte, immer wieder mit neuer Stärke vordrangen. Auch hatten noch kurz zuvor die Sicambrer den römischen Feldherrn Lollius geschlagen.

Bevor aber Drusus den Feind in seinem eigenen Lande angriff, suchte er vor allem seinen Rücken zu decken, indem er, wie Tacitus erzählt, mehr als fünfzig Kastelle anlegte. Das letzte Kastell am Rhein ist wahrscheinlich das im Jahr 13 vor Christi Geburt erbaute Magontiacum gewesen, weil die meisten deutschen Völker, welche Gallien am gefährlichsten waren, nur von Mainz den Rhein abwärts wohnten, und also damals den Fluß weiter hinauf keine römischen Legionen werden gestanden seyn. Dieses Magontiacum lag auf der Anhöhe, welche sich von dem Münsterthore nach dem Neuthor zieht, in der Gegend des heutigen Gauthors. Nach den Fundamenten, welche von diesem Kastell seit dem Jahre 1632 bei Anlegung der jetzigen Festung nach und nach ausgegraben wurden, betrug seine größte Länge 652, die mittlere Breite 203, und der ganze Umfang seiner Mauern 1647 Ruthen, jede zu zehn Schuhe gerechnet. Die erste Besatzung von Ma-

gontiacum war die 14te Legion, welche auch, so wie die zweite Legion, als die Erbauerin desselben angesehen werden muß.

Obgleich der Distrikt, welcher sich von dem Kastelle bis an den Rhein herabzog, schon vor der Ankunft der Römer bewohnt gewesen seyn mag, so hat doch zur bürgerlichen Stadt (zu dem Municipium), erst Trajan den Hauptgrund gelegt. Uiberhaupt hat dieser Kaiser während seines Aufenthalts am Rhein mehrere Städte entweder ganz neu erbaut, oder die alten hergestellt; auch ließ er eine steinerne Brücke über den Rhein errichten, zu deren Erbauung besonders die 22ste Legion, welche unter Titus bei der Eroberung von Jerusalem gedient hatte, und i. J. 79 nach Ch. G. als Besatzung nach Magontiacum kam, verwendet wurde. Unter dem Kaiser Hadrian wurden die Festungswerke von Magontiacum erweitert, namentlich soll auf dem Weissenauer Berge ein castrum superius, und auf dem Hardberge, wo jetzt der Hauptstein ist, ein castrum inferius erbaut worden seyn. Von dem letztern sind die Fundamente im Jahr 1754 entdeckt worden. Uiberhaupt war Mainz eine Hauptfestung der Römer gegen die Deutschen und hatte mehrere Vorzüge, worunter besonders dieser

war, daß hier der Dux Magontiacus wohnte, welcher mehrere Kriegsbeamte zu ernennen hatte.

Mit der 22sten Legion soll Crescens, der erste Bischof, oder Lehrer der christlichen Religion, nach Mainz gekommen seyn. So wahrscheinlich aber auch diese Meinung seyn mag, da jene Legion lange im Oriente lag, wo es schon Christen in allen großen Städten gab, so ist die Verbreitung der christlichen Religion zu Mainz in dem ersten Jahrhundert nach Christi Geburt doch schwer zu beweisen. Erst als Kaiser Constantin ums Jahr 308 den christlichen Glauben annahm, war der Sieg des Christenthums über das alte Religions-System entschieden. Der heilige Hieronimus zählt schon viele tausend Christen, welche bei den Einfällen der Barbaren zu Mainz in der Kirche erschlagen wurden.

Unter Constantin fiel Mainz zuerst in die Hände der Alemannen, welche beinahe alle Städte und Kastelle, welche die Römer seit drei Jahrhunderten errichtet hatten, zerstörten. Aber Julian zog gegen sie und besiegte sie gänzlich, worauf er bei Mainz über den Rhein gieng und vornehmlich die beiden Ufer des Mains mit Feuer und Schwerdt verwüstete.

Im Jahre 367 setzten die Alemannen, welche an den Ufern des Mains wohnten, abermals über den Rhein und überfielen Mainz, das damals ohne Besatzung war, gerade am Ostertage, wobei alle in den Kirchen versammelten Christen ums Leben kamen, und die übrigen Einwohner, sowohl Männer als Weiber und Kinder, weggeschleppt wurden. Aber noch schrecklicher war das Schicksal von Mainz als gegen das Ende des Jahrs 406 die Vandalen, Alanen und Sueven über den Rhein nach Gallien vordrangen, und die Stadt nach einer langen Belagerung einnahmen und gänzlich zerstörten. Der Bischof Aureus wurde dabei mit vielen tausend Christen in der Kirche ermordet.

Mainz hatte sich kaum von dieser Verwüstung der Vandalen wieder erholt, als im Jahre 451 der Hunnen-König Attila bei Basel über den Rhein ging *), und diesen Fluß hinunter über Straßburg, Speier und Worms nach Mainz zog, das nun von neuem zerstört wurde. Als aber Attila in den Cattalaunischen Feldern von den Römern und Gothen geschlagen ward, und sich hierauf nach Pan-

---

*) Sein Heer soll nach Jornandes, aus 500,000, und nach Andern sogar aus 700,000 Mann bestanden haben.

nonien zurückziehen mußte, erhob sich Mainz nach und nach wieder aus seinem Schutte, besonders unter dem fränkischen König Theodebert I. dessen Tochter Bertheora das alte Baptisterium daselbst erbaut haben soll. Die gänzliche Wiederherstellung von Mainz geschah jedoch erst unter Dagobert I. ums Jahr 622, wozu er besonders von dem Bischofe Sidonius bewogen wurde. Uiberhaupt muß Dagobert als der eigentliche Gründer von dem jetzigen Mainz betrachtet werden, da er die Stadt von der Anhöhe, worauf das römische Kastell stand, bis an die Ufer des Rheins ausdehnte. Diese neue Stadt umgab in der Folge, im Jahr 712, der Bischof Sigebert mit Mauern, und schloß darin drei Kirchen ein, welche schon unter den ältern fränkischen Königen erbaut worden waren.

Zur Zeit des berühmten Erzbischofs Bonifacius, und besonders nach ihm, unter Karl dem Großen, fieng Mainz an die Wiege deutscher Kultur zu werden. Karl legte auf dem Albanusberge ein Kloster und eine Schule an, aus welcher Wissenschaften und Christenthum sich in andere deutsche Länder verbreiteten, besonders da Bonifacius seinen erzbischöflichen Sprengel bis nach Böhmen und der Schweiz ausgedehnt hatte. Auch erbaute Karl der Große, um den Handel der

Stadt und des Landes zu befördern, auf die Pfeiler der zerstörten steinernen Römerbrücke eine hölzerne, die erst nach zehnjähriger Arbeit, im Jahr 803, vollendet wurde, aber bald darauf ein Raub der Flammen wurde, indem sie in drei Stunden abbrannte. Wie Eginhard sagt, hatte diese Brücke eine Länge von 500 Fuß. Nach diesem Unfalle soll Karl Willens gewesen seyn, eine steinerne Brücke über den Rhein zu errichten, woran er aber durch seinen im Jahr 814 erfolgten Tod gehindert wurde.

Unter den Nachfolgern Karl des Großen hatte sich die Gewalt der Erzbischöfe von Mainz nach und nach so vermehrt, daß es endlich Hatto I. gelang, sich unabhängig zu machen und die landesfürstliche Würde mit der geistlichen Seelenherrschaft zu verbinden. Aber der Einfluß, welchen jetzt die Erzbischöfe auf die Begebenheiten ihrer Zeit, und besonders auf die Kaiserwahlen erhielten, hatten über Mainz zuweilen viel Unglück gebracht, obschon auf der andern Seite auch mehrere Erzbischöfe den Grund zu einem dauernden Wohlstande und Flor der Stadt legten. Handel und Betriebsamkeit nahmen immer mehr zu, und bald mußten die Erzbischöfe und Geistlichkeit die Wirkungen des wachsenden Wohlstandes und die Macht der Zünfte und Patrizier empfinden. Schon im Jahre 1074 war

die Bürgerschaft gegen die sehr mächtige Geistlichkeit aufgestanden, und als gleich darauf Siegfried I. sich für Rudolph von Schwaben erklärte und ihn zu Mainz krönte, empörte sich die Bürgerschaft auch gegen ihren Erzbischof und wollte ihn, so wie den neugekrönten König, ermorden, welche sich nur durch eine schnelle Flucht retten konnten. Auch wurde Siegfried nie mehr in die Stadt eingelassen, und im folgenden Jahre trieben die Bürger sogar die ihm anhängende Geistlichkeit aus ihren Mauern, oder zwangen sie, sich ihrem Willen zu unterwerfen.

Unter dem Erzbischofe Ruthard hatten sich die Zünfte von Mainz völlig ausgebildet, wodurch der Hauptgrund zur nachherigen Ungebundenheit und Selbstherrschaft der Stadt gelegt wurde. Sein Nachfolger Adelbert I. war Kanzler Kaiser Heinrichs V. und der eifrigste Vertheidiger der kaiserlichen Rechte. Aber kaum saß er durch die Verwendung seines Herrn auf dem Stuhle der Erzbischöfe zu Mainz, so ergriff er die Parthei des Pabstes, und hetzte die Bürger und Fürsten gegen den Kaiser auf. Diese Undankbarkeit erweckte Heinrichs Rache. Er ließ ihn daher im Jahr 1112 als er von der Einweihung des Klosters Kattenburg am obern Harz nach Mainz zurückreisen wollte,

mit gewaffneter Hand gefangen nehmen, und auf das Bergschloß Drifels setzen, wo er so hart behandelt wurde, daß er bis auf die Knochen abzehrte. Diese traurige Lage erweckte das Mitleid der Mainzer, und als Heinrich, um einen Reichstag zu halten, im Jahr 1115 nach Mainz kam, umgaben die Bürger seinen Pallast, drangen mit gewaffneter Hand in den Saal und forderten mit Gewalt die Befreiung ihres Erzbischofs, oder des Kaisers und seiner Höflinge Leben. In dieser Gefahr mußte Heinrich nachgeben und Adelberten aus seiner dreijährigen Gefangenschaft entlassen. Hager, abgezehrt, mit einem langen grauen Barte und wankendem Schritte, kam Adelbert zu den Bürgern von Mainz zurück, und dankbar für die ihm erzeigte Theilnahme an seinem traurigen Schicksale gab er ihnen im Jahr 1135 das wichtige Privilegium, das den Grund zu der nachherigen sehr ausgedehnten Freiheit der Bürger von Mainz legte, und zum ewigen Andenken in die metallenen Thüren der Liebfrauenkirche eingegraben wurde.

Von diesem Zeitpunkte an suchten sich die Mainzer Bürger von allen Banden los zu machen, und der Geist des Aufruhrs war schon so gewöhnlich und gefährlich geworden, daß er unter Arnold von Selenhofen desto schrecklicher hervorbrach.

Dieser Erzbischof war aus einer der ansehnlichsten Patrizier-Familien von Mainz, und hatte sich durch seinen Krieg mit Hermann II. Pfalzgrafen bei Rhein, und die Auflagen, welche derselbe erforderte, noch verhaßter gemacht, als er schon zuvor durch seinen Stolz und seine Prachtliebe war. Hierzu kam nun noch, daß er, um den Aufwand zu einer Reise nach Rom bestreiten zu können, von den Mainzer Bürgern eine Abgabe forderte; diese aber beriefen sich auf das Privilegium, welches ihnen Adelbert I. ertheilt hatte, und ließen ihn ohne eine Unterstützung ziehen. Seine Abreise war das Zeichen zu einem förmlichen Aufruhr, und bei seiner Rückkunft aus Italien verschlossen ihm die Bürger ihre Thore. Als er aber nach der Hand wegen der gewöhnlichen Synode dennoch nach Mainz kam, rotteten sich die Bürger zusammen, besetzten die Thore, woraus sie niemand ließen, und rückten endlich mit gewaffneter Hand gegen den Bischofshof an, um Arnolden gefangen zu nehmen, der aber schon entwischt war. Nun stürmten sie den Bischofshof und steckten ihn in Brand, plünderten dann die Häuser der Geistlichen, welche von Arnolds Parthei waren, und raubten endlich sogar die Gefäße aus der Domkirche, welche sie mit Waffen und den Trümmern der zerstörten Gebäude anfüllten.

Um über diesen Aufruhr zu richten, setzte der Kaiser einen Fürstenrath an, welcher die Häupter der Verschwörung zum Tode verdammte. Der Kaiser aber mäßigte, selbst auf die Bitte Arnolds das Urtheil dahin, daß die Bürger die Domkirche säubern und die ihr entwendeten Schätze zurückgeben; den Bischofshof wieder aufbauen und in seine vorige Pracht herstellen; dem Erzbischofe die wegen dieses Aufruhrs verursachten Kosten erstatten, und ihn als ihren rechtmäßigen Fürsten anerkennen sollten. Aber während die Aufrührer sich einstweilen diesem kaiserlichen Spruche unterwarfen, suchten sie nun nichts weniger als Arnolden selbst durch einen Mord aus dem Wege zu räumen.

Von dieser schrecklichen Begebenheit macht Vogt in seinen rheinischen Geschichten und Sagen folgende vortreffliche Schilderung. «Zu dieser Zeit lebte zu Bingen die heilige Jungfrau Hildegard, berühmt durch ihre Schriften, geehrt von Bischöfen und Fürsten, und bekannt durch den Geist der Wahrsagung, wodurch sie künftige Dinge entdeckte. Diese warnte Arnolden vor den Anschlägen der Bürger von Mainz: «Wende dich,» so schrieb sie ihm, «wende dich zu dem Herrn, denn die Zeit deines Todes ist nahe.» Auch ein anderer seiner Freunde, der Abt von Eberbach, machte ihn auf

die gefährliche Lage der Dinge aufmerksam; er aber antwortete: «Die Mainzer sind Hunde, welche nur bellen, aber nicht beißen können.» Als Hildegard dieses hörte, warnte sie ihn noch einmal und sagte: «Den Hunden sind die Ketten abgenommen, und sie werden dich zerreißen.» Diesem ungeachtet gieng Arnold im Jahr 1160 nach Mainz, um die Bürger zum Gehorsam zu bringen. Er nahm seine Wohnung in der Abtei auf dem Jakobsberge, welche zu der Zeit noch ausser den Mauern und nahe an dem Graben bei seinem Stammhause lag. Er glaubte da um so gewisser Schutz durch seine Familie und seine Anhänger zu haben; dieses war aber gerade der gefährlichste Ort, welchen er wählen konnte. Der Abt dieses Klosters war sein Feind und ging heimlich zu den Bürgern, um sie mit der Anzahl der Leute und den Mitteln bekannt zu machen, womit sich der Bischof vertheidigen könnte. Ja er sagte ihnen sogar, daß nun der schicklichste Zeitpunkt sey, wo sie ihren Feind stürzen und aus dem Wege räumen könnten. Auf diese Nachricht versammelten sich die Verschwornen an verschiedenen Orten der Stadt; sie brachten bei Nacht und in der Stille die Bürger unter Waffen, und als es Tag wurde, rückte Emmerich, der Sohn Mengots, an der Spitze des aufgebrachten Volks

vor das Kloster, und umgab es mit Sturmleitern, Brandfackeln und Geschütz. Als Dudo von Selenhofen den großen Haufen an seinem Hause vorbeiziehen sah, eilte er sogleich den Berg hinauf zu seinem Bruder, dem Erzbischof, um ihn zur Flucht zu bewegen. Dieser aber schien im Gedränge seine Entschlossenheit verloren zu haben. Er wollte erst als Mönch verkleidet entwischen, dann an der Spitze seiner Ritter sich vertheidigen; endlich rettete er sich auf einen Thurm, von wo aus er um Hilfe bat. Die Bürger aber hatten indeß die Mauern erstiegen, die Thore gesprengt. Sie schossen mit Pfeilen in die Abtei, schlugen die Fenster entzwei, und warfen brennende Fackeln und Steine auf die Gebäude. Die wenigen Ritter, welche Arnold bei sich hatte, waren nicht im Stande ihn zu vertheidigen. Sie fielen unter den Schlägen der Verschwornen, welche nun schon haufenweis eingedrungen waren. Nun lief das Volk unter gräßlichem Geschrei und mit klirrenden Waffen durch die Schlafgänge der Mönche, durch die Winkel des Klosters, um den Erzbischof aufzusuchen. Seine Wuth stieg bis auf den höchsten Grad, als es ihn selbst erblickte. Mit schrecklichen Gesichtern und Schandworten fielen sie ihn an. Heliger durchstach ihn mit einem Dolche, und Bunger, ein Metzger, hieb ihm den

Kopf entzwei. Er fiel erblaßt und vom Blute triefend unter den Streichen und Stößen des aufgebrachten Pöbels. Auch nach seinem Tode war die Wuth der Bürger noch nicht erkaltet. Sein Körper blieb einige Tage zerschlagen, zerfetzt und verstümmelt in dem Graben liegen, welcher die Stadt von dem Kloster schied; und die Bauernweiber, welche von den benachbarten Orten zum Markte kamen, warfen ihn mit Käsen und faulen Eiern, bis ihn die Chorherrn von Unserer lieben Frau heimlich begraben hatten.»

Einen solchen Fürstenmord konnte man nicht ungeahndet lassen, daher Kaiser Friedrich I. einen Fürstentag nach Erfurt ansetzte, um die Aufrührer zu bestrafen. Aber es wurde nur der Metzger Bunger, welcher Arnolden den Kopf zerhieb, gefangen und zum Tode verurtheilt, weil fast alle übrige, welche mehr oder weniger an dem Aufruhr Theil genommen hatten, entflohen waren. Der Abt vom Jakobsberge wurde in die Acht erklärt, die Mönche, welche nicht entflohen waren, eingesperrt, die Thürme und Mauern der Stadt niedergerissen, und die Freiheiten der Bürger vernichtet. Erst während der zwiespaltigen Wahlen Christians gegen Konrad, und Siegfrieds II. gegen Leopold, haben die Bürger von Mainz ihre Mauern

wieder aufgebaut, und ihre vorige Freiheit zurückerhalten, da ihnen jede Parthei schmeicheln mußte. Auch wußten die Bürger von Mainz die Streitigkeiten ihrer Erzbischöfe so gut zu benutzen, daß sie endlich keine andere Gesetze mehr annehmen wollten, als die sie sich selbst gaben, zumal da die Stadt während der 29jährigen Regierung Siegfrieds II. durch Handel und Industrie sehr reich und mächtig geworden war. Siegfried III. von Eppstein, welcher nach dem Tode Siegfrieds II. auf den erzbischöflichen Stuhl kam, wollte zwar der Eigenmacht der Bürger von Mainz Schranken setzen; allein das Uibel hatte bereits so tiefe Wurzeln gefaßt, daß er durch bloße Befehle nichts mehr bewirken konnte. Als sich daher die Bürger im Jahr 1244 auf die Seite Friedrich II. schlugen, und die Herrschaft des Erzbischofes nicht anerkennen wollten, rückte dieser mit seinen Truppen vor ihre Stadt und forderte Gehorsam. Die Bürger aber verschlossen ihm ihre Thore und Zugänge, und da seine Truppen sich ihren Gräben näherten, schossen sie von ihren Mauern und Thürmen mit Pfeilen und Steinen herab. Hierauf sperrte Siegfried die Stadt zu Wasser und zu Lande, und schnitt ihr die Schifffahrt und die Lebensmittel ab. In dieser Noth öffneten zwar die Bürger dem Erzbischofe

ihre Thore und ließen sich zum Scheine seine Gesetze gefallen; aber kaum war er in seinem Schlosse zu Eltwill angekommen und hatte seine Truppen entlassen, so rüsteten sich die Bürger, zogen bei Nacht über den Rhein, und überfielen den sichern Fürsten in seinem Schlosse. Er mußte nun nicht nur alle Freiheiten bestätigen, die sie seither erhalten hatten, sondern sie drangen ihm noch einen neuen Freiheitsbrief ab, den sie nachher als das Palladium ihrer Unabhängigkeit ansahen. Die Hauptpunkte desselben waren: daß sie nie gehalten seyn sollen, den Erzbischof in seinen Fehden zu unterstützen, und daß sie ihm nur freiwillige Beiträge an Mannschaft und Vermögen zu liefern hätten; daß die bürgerlichen Güter im erzbischöflichen Gerichtsbanne von allen neuen Abgaben befreit bleiben und nur den hergebrachten Zins bezahlen sollen; daß die bürgerlichen Kaufmannswaaren keinen Zoll zu bezahlen haben; daß der Erzbischof in dem Umfange einer Meile von der Stadt keine Burg errichten soll, noch auch mit einer größern Bedeckung in die Stadt kommen könne, als es den Bürgern gut dünken würde; daß die Bürger zur Schlichtung ihrer eigenen Angelegenheiten einen Rath von vier und zwanzig Gliedern aus ihrer eigenen Mitte zu wählen berechtiget seyen, und im Fall einer

derselben stürbe, ihn durch eine neue Wahl zu ersetzen.

Während dieser Zeit war der Fehdegeist und die Raubsucht der Ritter immer schrankenloser geworden, und letztere fügte dem blühenden Handel der Rheinstädte großen Schaden zu. Da trat im Jahr 1254 ein Mainzer Bürger, Arnold Salmann der Walpote *) auf, und machte den Vorschlag zu einem Städtebund, um den Handel und die Schifffahrt zu sichern. Er wurde im folgenden Jahre errichtet, und mehr als hundert Städte, selbst viele Fürsten, Grafen und Ritter traten diesem Bunde bei, wovon Mainz das Haupt war. Bald wurden die Raubschlösser am Rhein und in der Gegend größtentheils zerstört, der Rheinhandel war nun gesichert, und der Reichthum und die Macht von

*) Dieser Arnold Walpote baute auch im Jahr 1251 auf seine Kosten den zu Mainz neu angekommenen Dominikanern Kirche und Kloster, starb im Jahre 1268, und ward in jener Kirche begraben. Sein Sohn, der ihm im Erbamte des Walpoten folgte, hieß Heinrich. Ihr Stammhaus war in der Grafengasse (der heutigen Gräbergasse) und kommt unter dem Namen: zum alten Walpoten, in den Urkunden des 14ten und 15ten Jahrh. öfters vor.

Mainz stieg immer höher. Im Jahr 1277 wurde der rheinische Städtebund erneuert und vergrößert, und in den Jahren 1312 — 1317 erbaute er das Kaufhaus zu Mainz, welches erst im Jahre 1813 niedergerissen, und dadurch der freie Platz vor dem Gasthofe zu den drei Reichskronen, gewonnen wurde. Die in den Jahren 1328 und 1329 verfertigten kolossalen Schildhalter des Kaisers und der sieben Kurfürsten, welche sich auf der Zinne des Kaufhauses befanden, sind in die Stadtbibliothek gebracht und im dortigen Hofe aufgestellt worden.

Der Erzbischof Gerhard I., welcher zur Zeit der Entstehung des Städtebundes regierte, war ein treuer Bundesgenosse der Bürger von Mainz, und auch sein Nachfolger, Wernher von Eppstein, trat dem Städtebund bei, und bestätigte freiwillig im Jahre 1273 den Freiheitsbrief, welcher seinem väterlichen Oheim war abgezwungen worden. Aber schon im Jahre 1275 kam es zu einem blutigen Kampfe mit dem Erzbischofe, in welchem der Bischofshof erstürmt und die Amtleute vertrieben wurden; doch ward dieser Zwist im folgenden Jahre durch Vermittelung des Erzbischofs von Köln wieder beigelegt.

Die Erzbischöfe Peter von Aichspalt und

Mathias von Bucheck lebten mit der Stadt Mainz in gutem Einverständnisse, und letzterer gab ihr sogar mehrere neue Privilegien; aber Balduin, Erzbischof von Trier, welcher 1318 auf ihn folgte, wurde mit den Bürgern von Mainz, die mit seiner Wahl unzufrieden waren, in einen blutigen Kampf verwickelt, in welchem die Klöster Jakobsberg und St. Alban zerstört wurden. Bald lernte jedoch Balduin einsehen, daß er den Mainzer Bürgern ihre errungene Freiheiten nicht entreißen könne und ließ sie nach beigelegtem Streite in Ruhe. Auch die folgende Erzbischöfe, besonders Gerlach von Nassau, Johann I., Adolph I. von Nassau, Konrad II., Johann II. von Nassau und Konrad III. hatten die Privilegien der Stadt Mainz bestätiget, so daß ihre Selbstherrschaft und Macht noch ein ganzes Jahrhundert hindurch fortdauerte. Johann II. und Dietrich von Erbach hatten sich zwar über die Eingriffe der Stadt in die Gerechtsame des Erzstiftes beklagt, aber die Sache blieb ohne Erfolg, bis endlich in der großen Fehde, welche zwischen Diether von Isenburg und Adolph II. von Nassau ausbrauch, Mainz aller seiner Freiheiten und Privilegien beraubt wurde. Ehe wir aber zu dieser so merkwürdigen Begebenheit selbst kommen, wollen wir zuvor einer Erfindung erwäh-

nen, die wichtiger als irgend eine andere auf die Menschheit gewirkt hat, die Erfindung der Buchdruckerkunst.

Johann Gensfleisch von Sorgenloch, von seinem Hause zum guten Berg: Guttenberg genannt, verewigte seine Vaterstadt durch diese Erfindung. Schon vor dem Jahre 1434, wo er nach Straßburg ging, hatte er verschiedene Versuche gemacht, Buchstaben in Holz zu schneiden, sie aneinander zu reihen, und auf Pergament oder Holz mit Farbe abzudrucken. In Straßburg setzte er nun seine Versuche fort, mit welchen er im Jahre 1435 bereits so weit gediehen war, daß nun statt der hölzernen Buchstaben bleierne geschnitten, auch Presse und Farbe verbessert wurden. Doch fehlte noch immer vieles zur Vollendung der Kunst, besonders verstand man noch nicht, den aneinander gereihten Buchstaben die gehörige Haltung zu geben. Guttenbergs Erfindung blieb indeß kein Geheimniß, da er es für eine Summe Goldes mehreren Personen vertraute und sie zu Gehülfen und Verbündeten annahm. Im Jahr 1445 kehrte Guttenberg nach Mainz zurück, wozu ihn hauptsächlich sein Eheprozeß mit Enchen zu der Isernen Thüre, und ein neuer mit dem Bruder eines seiner Vertrauten und Gehülfen bewogen haben mag. Die

schon in Straßburg verbesserten Versuche, mit hölzernen und bleiernen beweglichen Buchstaben zu drucken, wurde nun in Mainz, und zwar in dem Hause zum Jungen *), so glücklich fortgesetzt, daß Guttenberg schon die Absicht hatte, ein großes vollständiges Werk zu drucken, wozu er die Bücher der heiligen Schrift wählte. Da es ihm aber an Geld fehlte, so sprach er den reichen Bürger und Goldschmidt Fust darum an, welcher ihm 1550 Goldgulden vorschoß, sich aber dafür 6 Prozent und die Hälfte des Profites ausbedingte, auch sich das ganze Druckerwerkzeug verschreiben ließ. Um das Jahr 1450 war die Bibel vollendet, allein gerade als Guttenberg zur Fortsetzung seines Geschäftes das Geld am nöthigsten hatte, forderte Fust sein Kapital zurück, und da Guttenberg nicht zahlen konnte, mußte er ihm seine Druckerei überlassen.

Der habsüchtige Fust suchte nun die Erfindung Guttenbergs für sich zu benutzen, und verband

---

*) Dieses Haus zum Jungen begriff den ganzen Raum, welchen jetzt die Häuser Lit. D. Nro. 118, 119, 120, 121 und 122 einnehmen. Das Hauptgebäude war gegen die Emmeransgasse gerichtet, und das Hintergebäude stand am Franziskaner Gäßchen und dem Platze davor.

sich deßhalb mit Peter Schöffer, seinem Hauslehrer, der auch Manuscripte kopirte und sich früher als Schönschreiber in Paris aufhielt. Schöffer war ein erfinderischer Kopf, und da er bald einsah, daß das Ausschneiden der Lettern in Blei zu mühsam und kostspielig sey, so kam er auf den Gedanken, die Buchstaben zu gießen und dazu Patrizen zu schneiden und Matrizen zu schlagen. Fust und Schöffer fiengen daher um das Jahr 1456 mit beweglichen gegossenen Buchstaben zu drucken an, und so erschien im Jahr 1457 der Psalter, und im Jahr 1462 eine neue Auflage der Bibel, beide Werke mit Fust und Schöffers Namen, dem Druckorte und Wappen versehen. Peter Schöffer, geboren zu Gernsheim, war also Vollender der Kunst, welche Guttenberg erfunden hatte.

Bisher war die Buchdruckerkunst in Mainz als Geheimniß bewahrt. Allein durch die schon im Jahr 1462 ausgebrochene Fehde zwischen den beiden Kurfürsten von Mainz, Diether und Adolph, ist sie auch auswärts bekannt und überall verbreitet worden. Diether von Isenburg, welcher im Jahr 1459 zum Erzbischofe von Mainz erwählt wurde, hatte sich den Unwillen des Kaisers und des Pabstes zugezogen, und wurde im August 1461 des erzbischöflichen Stuhls entsetzt, an dessen Stelle Pabst

Pius II. den Graf Adolph von Nassau wählen ließ. Diese zwiespaltige Wahl hatte einen blutigen und äußerst verderblichen Krieg zur Folge, welcher besonders die Stadt Mainz um ihre Freiheit und ihren Wohlstand brachte. Diethers Freunde und Bundesgenossen waren Kurfürst Friedrich von der Pfalz, Philipp Graf von Katzenellenbogen und Heinrich Landgraf von Hessen. Auch hatte Diether die Stadt Mainz auf seine Seite gebracht, indem er ihr das Versprechen gab, daß die Geistlichkeit, gleich anderen Bürgern von Mainz, alle Gemeinde-Lasten und Beschwernisse tragen sollte, und daß der Weinschänk, Verkauf der Früchte, Häuser und anderer unbeweglichen Güter, dann die Renten, Zinsen und der Pfortenschlüssel aufgehoben, und dem Rathe übergeben werden sollten. Adolph von Nassau, der Nebenbuhler Diethers, hatte sich dagegen mit Karl von Baden, Ulrich von Würtemberg, Ludwig von Veldenz, Johann von Nassau, Eberhard von Königstein, Alwich von Sulz, und dem Erzbischofe Johann von Trier verbunden, und sich der Treue derselben durch große Versprechungen und Abtretungen mainzischer Aemter versichert. Aber am 29. Juni 1462 hatten Diether und Kurfürst Friedrich von der

Pfalz, ihre mächtigste Feinde, den Herzog Ulrich von Würtemberg und den Markgrafen Karl von Baden, welche in die Pfalz eingefallen waren, bei Seckenheim gänzlich geschlagen und beide gefangen genommen. Nach diesem Siege nahm Adolph von Nassau seine Zuflucht zur List und Verrätherei, und nachdem er mehrere Mainzer Bürger und Rathsherrn in sein Geheimniß gezogen hatte *), beschloß er mit Ludwig von Veldenz,

*) Heinze von Herheim, einer der Reisigen Ludwigs von Veldenz, hatte eine Schwester des Rechenmeisters Sternenberger zum Weibe, welche in Mainz wohnte. Bei dieser hielt er sich während des Krieges öfters auf und suchte zuerst ihre Verwandte und dann auch mehrere andere Bürger und Rathsherrn durch Versprechungen für Adolph von Nassau zu gewinnen. In kurzer Zeit war eine Parthei gebildet, an deren Spitze der Rechenmeister Sternenberger und der Bürgermeister Dudo standen. Letzterer war zugleich Baumeister und hatte in dieser Eigenschaft die Aufsicht über die Thore und die Schlüssel dazu. Mainz war an der Seite des Gauthors am stärksten befestigt und daher weniger als an andern Orten bewacht. Da hier drei Thore waren, so ließ Dudo in der Nacht, wo der Uiber-

Eberhard von Königstein und Alwich von Sulz, die Stadt Mainz zu überfallen und das erbeutete Vermögen der Bürger und Geistlichkeit unter sich zu theilen, während er Diethern mit seinen Bundesgenossen todt oder lebendig zu bekommen hoffte. Mit diesem abscheulichen Vorsatze im Herzen machte Adolph von Nassau abermals Vorschläge zum Frieden, und lud Diether, Friedrich und Philipp auf den 27. Oktober 1462 nach Mainz ein, um sich mit ihnen über die Friedensbedingnisse um so eher vereinigen zu können. Diether und Philipp kamen, Friedrich aber nicht, weil ihm sein Hofkaplan und Astronom, Mathias von Kemnath, aus den Sternen Unglück prophezeite.

Um die bestimmte Zeit brachen Ludwig von Veldenz, Eberhard von Königstein und Alwich von Sulz aus dem Rheingau auf, zogen durch das Gartenfeld und kamen um Mitternacht vor dem Gauthore an, so wie es mit den Verräthern in Mainz verabredet worden war. Sie überstiegen die Gräben, Zwinger und Wälle, setzten

---

fall geschah; das innere Stadtthor offen, und berauschte die Wächter des äußern Thors mit Wein, damit sie um so leichter überfallen werden könnten.

an die Mauern Leitern an, und waren im Begriffe, dieselben zu ersteigen, als sie durch eine große geöhrte Eule, welche auf der Mauer saß, und von Zeit zu Zeit ihre weiten Flügel auf- und zuschlug, zurückgeschreckt wurden. Denn da die Nacht sehr finster war und kein Stern am Himmel schimmerte, so glaubten die Truppen, dieses Geräusch käme von den Wächtern her, welche sich auf der Mauer befänden. Zum Unglück flog dieser Vogel nach einer Stunde davon, denn wäre er länger geblieben, so würde Mainz, wie vor Zeiten Rom durch Gänse, durch eine Eule gerettet worden seyn.

Nun wagte Ritter Hans von Schwalbach zuerst die Mauer zu ersteigen, seine Leute folgten, und gegen vier Uhr des Morgens waren sie schon in den Weinbergen zwischen der Stadt und ihren Mauern. Dort warteten ihrer die Verräther und führten sie an das äussere Thor, wo die schlafende Wache schnell überfallen und entwaffnet wurde. Man schlug nun dieses ein und sprengte dann auch das mittlere Thor. Aber kaum waren die Bürger gewahr, daß ihre Stadt überfallen sey, so fiengen sie an zu stürmen und Lärmen zu blasen. Sie warfen sich in den Harnisch, ergriffen die Waffen und liefen auf ihre Posten. Diejenigen, welche dem Gauthor am nächsten waren, rückten dann die

Gaugasse herauf, um die Feinde, welche schon in die Stadt gedrungen waren, zu vertreiben. Es fochten nun Mann gegen Mann, Haufen gegen Haufen; da aber die Finsterniß Verwirrung unter die Streitenden brachte, so blieb der Kampf unentschieden. Erst als der Tag angebrochen war, und die Adolphischen sahen, daß nur noch eine kleine Anzahl von Bürgern gegen sie streite, so drangen sie mit Spießen und andern Waffen auf sie ein, und trieben sie die Gaugasse hinab bis auf den Thiermarkt.

Indeß waren auch Diether und Philipp von Katzenellenbogen, welche sich diese Nacht schon in Mainz befanden, aufgeschreckt worden, und da sie außer einigen wenigen Rittern keine Bedeckung bei sich hatten, so entgiengen sie der Gefahr nur dadurch, daß sie sich mit Stricken über die Mauer ließen und in einem Fischernachen über den Rhein setzten. Sie waren kaum entflohen, als die Feinde sie schon suchten und ihre Lagerstätte noch warm fanden.

Während des Gefechtes am Gauthor hatten sich die übrigen streitbaren Männer der Stadt gesammelt, und nun gieng der Kampf erst recht an. Die Bürger mit ihren Hauptleuten und Bürgermeistern an der Spitze, fochten wie Löwen und ehe es Mittag

ward, hatten sie ihre Feinde zweimal bis an das Gauthor zurückgetrieben. Aber es war ein ungleicher Kampf; der Feind hatte bereits seine ganze Macht in der Stadt, und die ungeübten Bürger mußten endlich den geübteren Adolphischen Truppen bis in die Augustinerstraße weichen. Schon schien ihre Sache verloren, als gegen drei Uhr Nachmittags durch die Thore von Filzbach 300 Reiter und einige hundert Fußgänger einrückten, welche Diether den Bürgern zu Hülfe schickte; mehr konnte er in der Eile nicht aufbringen. Die Bürger warfen nun zum drittenmal den Feind bis an das Gauthor zurück und drängten ihn schon zum Theil hinaus, als ein anderer feindlicher Haufen, welcher nach dem Münsterthor gezogen war, die Häuser unweit den Predigern, in der Schustergasse und auf dem Fischmarkte in Brand steckte.

Als die streitenden Bürger ihre Stadt hinter sich in Flammen sahen, verließ sie ihre Standhaftigkeit, und viele liefen aus den Reihen, um ihre Weiber und Kinder und Habseligkeiten zu retten. Die Feinde kehrten nun wieder um, aber noch kämpfte der zurückgebliebene Theil der Bürger mit Muth und Verzweiflung. Dymerstein, einer ihrer Bürgermeister war tödtlich verwundet, und Furt ihr Hauptmann, todt auf dem Platze geblie-

ben. Die Nacht war schon gesunken, und noch focht Fust, der andere Bürgermeister, an der Spitze seiner Mitbürger. Da traten Ludwig, Graf von Veldenz, und Eberhard, Graf von Königstein, unter die Bürger und drohten ihnen, wenn sie sich nicht ergeben würden, alles mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen. Aber auch hierauf wollten die Bürger die Waffen nicht niederlegen; erst als sie erfuhren, daß Fust, ihr wackerer Bürgermeister, auf den Tod verwundet, die pfälzischen Reiter abgezogen, und schon über 300 ihrer Mitbürger für die Freiheit geblieben wären, ergaben sie sich endlich und überließen die Stadt den Feinden.

Dieser siebenundzwanzigste Oktober war der schrecklichste Tag, so Mainz seit vielen Jahrhunderten gesehen hatte. Alle Straßen lagen voll Leichen von Bürgern und Feinden, und das Feuer hatte alle Gebäude um die Predigerkirche, diese Kirche selbst mit dem Kloster, die ganze Schustergasse und den halben Markt, zusammen bei 150 Häuser, in die Asche gelegt. Aber noch war das Maas des Unglücks und Elends nicht voll. Den andern Tag kam Adolph von dem Schlosse zu Eltwill nach Mainz, ließ die Bürger auf dem Thiermarkte versammeln und behandelte sie nicht als bezwungene Feinde, sondern als aufrührerische Unterthanen. Sie wur-

den von den Siegern umrungen und mußten zur Stadt hinaus. Als sie nun zwischen dem ersten und zweiten Gauthor waren, zwang man sie zu schwören, daß sie gegen die kommenden Fastnachtstage wieder zurückkehren würden; die Becker aber und die andern unentbehrlichen Professionisten mußten es sogleich thun. Hierauf wurden die Häuser der verbannten Bürger der Plünderung Preis gegeben, und alle Arten von Gräuel und Schandthaten ausgeübt, selbst die Kirchen und Klöster, so wie das Rath- und Kaufhaus wurden erbrochen und beraubt. Adolph ließ dann alle Privilegien und Freibriefe, welche Mainz bisher von Kaisern und Erzbischöfen erhalten hatte, auf öffentlichem Markte zerreissen und verbrennen, und die ganze Stadt mußte ihm als ihren Herrn und Fürsten huldigen. So verlor Mainz seine bürgerliche Freiheit, in deren Genuß es Jahrhunderte war.

Als Diether, nach dem im Jahr 1475 erfolgten Tod Adolphs, wieder auf den erzbischöflichen Stuhl kam, hofften die Bürger, daß er ihnen wieder ihre alte Freiheit geben würde; allein sie mußten auch ihm huldigen und die Stadt blieb in der Unterwürfigkeit, in die sie unter Adolph gekommen war. Ja um seine Herrschaft noch fester zu gründen, baute er an dem nördlichen Ende der Stadt die Martins-

burg, welche nun seine und seiner Nachfolger Residenz war. Die Kurfürsten hielten von dieser Zeit an ihren Hof in Mainz, versammelten einen reichen und glänzenden Adel um sich, errichteten viele Landesstellen und machten aus dieser Stadt den Mittelpunkt der Einkünfte vom ganzen Erzstifte. Aber kaum hatte der Wohlstand von Mainz wieder zugenommen, als der dreißigjährige Krieg ausbrach und die Stadt abermals verwüstet wurde. Gustav Adolph, welcher die kaiserliche Armee den 17. November 1631 bei Leipzig gänzlich geschlagen hatte, rückte nun über Würzburg und Hanau bis nach Frankfurt vor und setzte am 6. und 7. Dezember 1631 bei Oppenheim über den Rhein. Nachdem er diese Stadt mit stürmender Hand eingenommen hatte, gieng er auf Mainz los und forderte diese wichtige Festung sogleich auf. Da aber die spanische Besatzung eine abschlägliche Antwort gab, so ließ er die Festung geradezu und mit solcher Schnelligkeit angreifen, daß die Schweden am 12. Dezember Morgens um zehn Uhr bereits an den Stadtgräben standen. Schon war alles zu einem förmlichen Sturm vorbereitet, als die Besatzung plötzlich den Muth sinken ließ und die weiße Fahne aussteckte. Den folgenden Tag kam zwischen beiden Theilen eine Kapitulation zu Stande, nach welcher die Stadt und

Festung mit allem Zugehöre an Gustav Adolph übergeben wurde, und die Spanier einen ehrenvollen Abzug erhielten. Die Schweden besetzten noch am nemlichen Tage Abends um vier Uhr alle Festungswerke, die Stadt und das Schloß, und fanden 80 Stück Geschütz, 120 Tonnen Pulver und eine große Menge Proviant aller Art. Mainz erhielt nun eine sehr starke schwedische Besatzung, welcher Gustav Adolph alles, was sich in den Häusern der emigrirten Geistlichkeit und Bürger noch an Hausrath, Wein, Frucht und andern beweglichen Dingen vorfand, zur Beute überließ. Mehrere Häuser wurden sogar niedergerissen, und alles darin vorhandene Hausgeräthe, selbst Bücher und ganze Bibliotheken auf den Markt gebracht und öffentlich verkauft. Damit aber noch nicht zufrieden, forderte der Schweden König auch noch eine große Summe Brandschatzung, welche nur auf die fußfällige Bitte der Bürger, auf 80,000 Thaler für diese, und auf 81,000 Thaler für die Stadtgeistlichkeit herabgesetzt wurde. Da die Brandschatzungs-Summe der Bürgerschaft Häuserweise repartirt wurde, so hat man denjenigen, welche nach verflossenem Termin nicht bezahlen konnten, ihre Häuser, Gärten, Stallungen und Scheunen niedergerissen, und das Holz verkauft oder verbrannt, wodurch in der Stadt eine

Menge leere Plätze und Ruinen entstanden. Vorzüglich traf dieses Schicksal den ältesten und ärmsten Theil der Stadt, von dem Leichhofe bis zum Neuthor, wovon noch in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts mehr als zwei Drittheile in Schutt lagen. Von der der Geistlichkeit zu Mainz aufgelegten Brandschatzung sollten die Jesuiten allein 40,000 Thaler bezahlen; da sie aber dies nicht konnten, oder wollten, so wurden nicht nur ihre Häuser, Güter und Renten, sondern auch ihre Weine, Meublen, Kirchensachen, Keinodien u. dgl. in Beschlag genommen und ein großer Theil davon verkauft. Zu allen diesem kam endlich noch die Hungersnoth, welche Anfangs März ausbrach und eine Epidemie zur Folge hatte, die über 6000 Einwohner wegraffte.

Inzwischen ließ Gustav Adolph nicht nur die vorhandenen Festungswerke der Stadt verbessern, sondern legte auch mehrere neue an, wodurch Mainz an Haltbarkeit und Stärke sehr gewann. Auch ließ er auf der Mainspitze die Gustavsburg erbauen, wozu die Steine theils von dem übriggebliebenen Mauerwerke des im Jahr 1552 zerstörten Klosters St. Alban, theils von den vielen zu Mainz niedergerissenen Gebäuden verwendet wurden.

Im Juni 1635 kam der zum Generalfeldmarschall

der katholischen Ligue ernannte Graf Gallas vor Mainz an, ließ Laufgräben eröffnen, Batterien errichten, und als alles zur förmlichen Belagerung im Stande war, forderte er die Stadt zur Uibergabe auf. Aber der schwedische Kommandant schlug solche ab, und schickte sich zur hartnäckigsten Vertheidigung an, obgleich die Festung bei einer Besazzung von mehr als 10,000 Mann zu wenig approvisionirt war und daher bald Mangel und Hunger eintrat. In dieser Noth erschien Herzog Bernhard von Sachsen zu Oberingelheim, um Mainz zu entsetzen, und rückte gegen die Belagerer vor. Allein Gallas, hiervon unterrichtet, hob eilends die Belagerung auf und zog sich nach Oppenheim zurück. Dieser Entsatz geschah am 6. Juli 1635. Als sich aber Bernhard bald darauf nach Metz begab, schloß Gallas Mainz neuerdings ein und fieng es wieder zu belagern an. Diese Belagerung dauerte drei Monate, und in kurzer Zeit riß eine solche Hungersnoth besonders unter den Bürgern ein, daß sie in großer Menge starben und duzendweise in Gruben verscharrt wurden, weil sie die Kirchhöfe nicht mehr fassen konnten.

Indeß vertheidigte der schwedische General Hohendorff die Festung mit Muth und Ausdauer, und erst, als er keinen Entsatz mehr zu hoffen hatte

und der ganze Proviant aufgezehrt war, auch die Munition schon zu fehlen anfieng, kapitulirte er und übergab Mainz den 9. Januar 1636 an die vereinigte kaiserlich-baierische Armee, nachdem es die Schweden vier Jahre und achtzehn Tage im Besitze gehabt hatten. Im Jahre 1644 wurde Mainz wieder von den Franzosen erobert, welche es endlich im Jahr 1649, zu Folge des westphälischen Friedens an den Kurfürsten von Mainz zurückgaben.

Im Jahr 1688, im sogenannten Orleanischen Erbfolgekrieg, wurde Mainz abermals von den Franzosen genommen, aber ihnen schon im folgenden Jahr nach einer harten Belagerung wieder entrissen. Bei dieser Gelegenheit hatte sich besonders der franz. General und Festungskommandant D'Urelles durch seine vortreffliche Vertheidung berühmt gemacht.

Die Geschichte von Mainz während des französischen Revolutionskriegs fällt in unsere Zeit und ist viel besprochen und beschrieben worden. Nachdem der Kurfürst seine wenigen Truppen nach Speier geschickt hatte, wo sie der französische General Cüstine gefangen nahm, rückte dieser schnell nach Mainz vor und forderte die zu keiner Belagerung vorbereitete Festung auf. Sie ergab sich auf dessen listige Drohungen und öffnete am 19. Oktober 1792 den Franzosen ihre Thore, welche gleich auf allen öffentlichen

Plätzen Freiheitsbäume pflanzten. Bald bildete sich auch in Mainz ein rheinisch-deutscher National-Konvent, welcher am 17. März 1793 seine Sitzungen eröffnete und Deputirte nach Paris schickte, um die Vereinigung mit der französischen Republik zu begehren. Indessen ward Mainz von den deutschen Truppen eingeschlossen, belagert und vier Wochen lang beschossen, wobei viele öffentliche Gebäude, besonders die Liebfrauen-, Dom-, Jesuiten-, Franziskaner- und Dominikanerkirche, die Domdechanei, einige Klöster, die Redoute und mehrere Palläste der Adelichen zerstört und ein Raub der Flammen wurden. Die Stadt kapitulirte endlich nach einer dreimonatlichen Belagerung den 22. Juli 1793, und die Franzosen erhielten freien Abzug. Mainz war also wieder frei, aber um den vorigen Wohlstand der Einwohner war es auf immer geschehen; denn dadurch, daß der Hof, welcher in den letztern Zeiten einer der glänzendsten in Deutschland war, die reiche Geistlichkeit und der eben so reiche Adel, welche hier ihre Einkünfte verzehrten, ausgewandert waren und nicht mehr zurückkehrten, hatte Mainz seinen Haupterwerb verloren.

Im Herbst 1794 erschienen die Franzosen abermals vor Mainz, und schlossen es in einem Halbzirkel von sehr starken Verschanzungen ein. Es ent-

stand nun einer der hartnäckigsten Belagerungskriege, wobei besonders die umliegenden Dörfer fast ganz zu Grunde giengen und größten Theils in Schutt verwandelt wurden. Aber im Oktober 1795 kam der östreichische General Clairfait bei Kastel an, führte sein Heer in der Nacht über den Rhein und durch Mainz, stürmte bei Tagesanbruch die starken Linien von Weissenau und nöthigte die Franzosen die Belagerung aufzuheben. Die Hauptfestung Deutschlands war also wieder gerettet, aber der Friede von Kampo-Formio brachte sie zum zweitenmal in französische Hände, bis endlich zu Folge des Lüneviller Friedens das ganze linke Rheinufer an Frankreich abgetreten wurde. Nach der Schlacht von Leipzig führte Napoleon die Trümmer seiner Armee bei Mainz über den Rhein, und ließ diese Festung mit 30,000 Mann unter dem General Morand besetzen. Aber schon am ersten Tag des Jahrs 1814 gieng Blücher mit einer preußisch-russischen Armee bei Kaub über den Rhein, und indem er seinen Marsch nach Trier fortsetzte, ließ er Mainz durch ein russisches Korps einschließen. Während dieser Blokade wüthete ein pestartiges Nervenfieber in der Festung, welches bei 6000 Einwohner und mehr als die Hälfte der Garnison wegraffte. Da aber Mainz an Lebensmitteln keinen Mangel

litt, und es nur an frischem Rindfleisch fehlte, weil alles Rindvieh, das man in die Stadt getrieben hatte, wegen schlechter Behandlung zu Grunde gieng, so wurde die Festung erst in Folge des ersten Pariser Friedens, am 4. Mai 1814, von den Franzosen geräumt und den Alliirten übergeben. Nun kam Mainz, so wie das andere von Frankreich abgetretene linke Rheinufer, unter eine provisorische Regierung, bis es endlich mit einem Distrikte von 140,000 Seelen (das jetzige Rheinhessen) an den Großherzog von Hessen abgetreten wurde. Mainz blieb jedoch eine deutsche Bundesfestung, über welche dem Großherzoge von Hessen nur in soferne die Souveränität zusteht, als er darin die Civil- und Justizverwaltung ausübt, und alle Steuern und sonstige Abgaben erhebt; während sämmtliche Werke, Gebäude, Gründe und Einkünfte *), welche der Festung zu der Zeit gehörten, wo sie den verbündeten Truppen übergeben wurde, ausschließlich zur Verfügung des Gouverneurs gestellt sind. Auch die Bürgergarde und Landwehr von Mainz **) sind dem

---

*) Zu diesen Einkünften gehören verschiedene Gebäulichkeiten, die Gärten auf den Wällen und Basteien, und die Wiesen auf dem Glacis der Festungswerke.

**) Die Landwehr ist jedoch im Jahr 1820 von dem

Gouverneur untergeordnet, und dürfen sich ohne seine Bewilligung nicht versammeln. Zur Zeit des Kriegs, oder wenn Mainz in Belagerungsstand erklärt wird, ist die Gewalt des Gouverneurs unbeschränkt, und hat keine andere Gränzen, als die der Klugheit, des Herkommens und des Völkerrechts. Das Besatzungsrecht haben Oestreich und Preußen gemeinschaftlich, so wie auch die Besatzung aus einer gleichen Anzahl östreichischer und preußischer Truppen besteht, wozu jetzt noch der Großherzog von Hessen ein Infanterie-Bataillon stellt.

Großherzoge aufgehoben worden, während die Bürgergarde nur aus zwei Kompagnien, einer Grenadier- und einer Voltigeur-Kompagnie, besteht.

Lage, Umfang, Thore, Rheinbrücke, Festungswerke.

Mainz liegt hart am linken Ufer des Rheins, ohngefähr 900 Schritte unterhalb der Mündung des Mains, in einer der reizendsten und fruchtbarsten Gegenden des Rheins. Sein Umfang mit allen Aussenwerken, von dem Rheine bei der nördlich der Stadt liegenden Ziegelhütte, bis wieder zum Rhein bei dem südlich der Stadt liegenden Dorfe Weissenau, beträgt über 3900 rheinl. Ruthen oder ohngefähr 3 1/2 Stunden, und seine Länge am Rhein hinunter, vom Bocksthor bis zum Raimundithor 2400, vom Raimundithor bis zum Raimundischlag 540, und von dort die Rheinallee hinab bis zur Brücke bei der Innundationsschanze 2200 Schritte.

Eingänge hat Mainz nur fünf, indem es blos durch die vier Thore auf der Landseite und durch die über den Rhein geschlagene Schiffbrücke betreten werden kann. Die Thore sind: 1) Das Neu-Thor, durch welches die chaussirte Straße nach Oppenheim und Worms führt; 2) das Gauthor, durch welches die große Pariser Straße nach Alzei,

Kaiserslautern, Homburg und Saarbrück zieht; 3) das Münster-Thor, durch welches die Straßen über Bingen nach Koblenz, und über Kreuznach nach Trier führen; 4) das Raimundi-Thor, durch welches keine Hauptstraße zieht, sondern nur ein Nebenweg durch die Rheinallee nach Mombach führt. Diese vier Thore, hauptsächlich die drei erstern, sind sehr stark befestigt und mit doppelten Zugbrücken versehen.

An der Rheinseite der Stadt sind aus den frühesten Zeiten noch folgende Thore übrig: 1) das Rothethor, 140 Schritte oberhalb der jetzigen Rheinbrücke; 2) das Eisenthor, welches auf den Kaufhausplatz oder Brand führt; 2) das Fischthor, welches auf den Heumarkt führt; 4) das Holzthor, wo früher die Rheinbrücke stand; 5) das Bocksthor, das sich am äußersten Ende der Rheinseite der Stadt befindet. Uiber dem Rothen-, Fisch- und Holzthor stehen noch Thürme.

Die Schiffbrücke, welche über den Rhein nach Kastell führt, steht, wie wir so eben gesagt haben, unter dem Rothenthor. Sie ruht auf 47 Pontons, hat auf beiden Seiten Geländer und ist 760 Schritte lang. Unter der Brücke stehen jetzt auf dem Rhein 18 Schiffmühlen. Von der ehemaligen Römerbrücke, welche sich weiter unten befand, sind bei

sehr kleinem Wasser noch mehrere Pfeiler sichtbar, welche in der Richtung vom Zeughause nach den Rheinmühlen bis Kastell stehen. Für den Erbauer dieser Brücke wurde bisher der römische Feldherr Drusus gehalten; allein bei einer nähern Untersuchung im Winter 1818, wo der Wasserstand des Rheins sehr niedrig war, fand man, daß Kaiser Trajan die Brücke erbauen ließ. Man hatte nämlich bei einem eingestürzten Pfeiler, der auf der Seite von Kastell steht, einen großen, ohngefähr vier Schuhe langen und zwei Schuh breiten Stein ans Ufer gezogen, welcher mit der 22. Legion bezeichnet war und also diese als die Erbauerin der Brücke beurkundet. Wir haben aber schon oben gesehen, daß die 22ste Legion während Trajans Regierung die Besatzung von Magontiacum bildete. Die Schiffbrücke, welche die Schweden im Jahr 1632 über den Rhein schlugen, stand bei dem Holzthor, und nach Abbrechung derselben ließ Kurfürst Johann Philipp im Jahr 1661 eine neue Schiffbrücke errichten, welche den nämlichen Standpunkt erhielt, wie die Schwedische. In der Folge aber wurde dieselbe an den Ort gebracht, wo sie gegenwärtig steht. Napoleon hatte den Plan, im Jahr 1813 eine hölzerne stehende Brücke, welche auf steinernen Pfeilern ruhen sollte, über den Rhein zu erbauen;

allein sein Sturz hinderte die Ausführung dieses Vorhabens. Das Modell dieser projektirten Brücke ist noch jetzt in der Stadtbibliothek zu sehen.

Die ersten vollständigen Festungswerke erhielt Mainz von den Schweden, welche hernach die Kurfürsten Johann Philipp, Lothar Franz und Philipp Karl verbessern, und mit vielen neuen vermehren ließen. Aber erst in unsern Zeiten hat die Festung Mainz diejenige Stärke und Vollendung erhalten, die sie gegenwärtig hat. Das Hauptwerk innerhalb der Festung ist die Citadelle zwischen dem Neu- und Gauthor. Sie bildet ein längliches Viereck, das auf jeder der zwei längsten Seiten 160 Klafter, und auf der kürzesten 120 Klafter hat, so daß ihr ganzer Umfang 560 Klafter beträgt, Bastionen hat die Festung auf der Landseite vierzehn. Sie sind vom Raimundithor an bis zum Münsterthor: die Raimundi-, Damians-, Felicitas-, Leopoldi- und Pauli-Bastion; zwischen dem Münster- und Gauthor: die Georgi-, Alexander-, Bonifaci- und Martins-Bastion; endlich zwischen dem Gau- und Neuthor: die Philippi- Johannis-, Albani-, Katharina-, und Nikolai-Bastion. Längs des Rheins sind ausser der Kapuziner-Bastion bei dem Bocksthore, noch 10 Batterien angelegt; sie heißen: die Bocksbatterie, das Rondell, die Holz-

thor-Batterie, die Neuhäusel-Batterie, die gesenkte Flanke, die Fischthor-Batterie, die Eisenthor-Batterie, die Rothethor-Batterie, das Neuwerk und die Schloßbatterie.

Am wichtigsten sind jedoch für Mainz die Aussenwerke, da es von den umliegenden Höhen dominirt wird. Das vorzüglichste Aussenwerk ist der Hauptstein auf dem Hardenberg, welches das ganze Gartenfeld und die Gegend von Mombach bestreicht. Links vom Hauptstein liegen die Josephsschanze auf dem Linsenberg, welche hauptsächlich das Thal von Zahlbach beherrscht, dann das doppelte Zangenwerk, die Philippischanze, die Elisabethenschanze, die Katharinen- oder welsche Schanze, die Karls- oder Albansschanze, und die Weissenauer Verschanzung. In der ersten Linie liegen das Fort Gibraltar, welches besonders den Mombacher Wald und die Gegend von Gonsenheim bestreicht; die beiden Klubisten-Schanzen auf dem Stahlberge bei Zahlbach, und die große und kleine Marienbornerschanze zu beiden Seiten der nach Alzei führenden Kunststraße. Vor dem Raimundithor liegen längs des Rheins die Raimundi- und Innundationsschanze, und jener gegenüber, auf dem rechten Ufer des Rheins, befindet sich das Fort Monte-

bello, welches durch die verschanzte Petersaue mit der Festung Mainz in Verbindung gesetzt wird.

Straßen und freie Plätze.

Mainz wurde, wie der Augenschein lehrt, plan- und regellos angelegt, daher die vielen krummen, engen und finstern Straßen, besonders in dem nächst dem Rheine gelegenen Theile der Stadt. Erst in den neuern Zeiten sind regelmäßigere und breitere Straßen entstanden, worunter die große Bleiche, welche sich vom Schloßplatze in gerader Richtung bis zum Münsterthor zieht und 800 Schritte lang ist, die breiteste und ansehnlichste ist. Dann folgen die Thiermarktstraße, die vordere Präsenzstraße, die Weihergartenstraße und noch einige andere; während die Schuster- und die Augustinerstraße die belebtesten sind, da in selben die merkantilische Betriebsamkeit ihren Hauptsitz hat. Im Ganzen enthält die Stadt 130 Straßen, Gassen und Gäßchen, welche im Winter durch große, in der Mitte der Straßen hängende Laternen erleuchtet werden.

Freie Plätze hat Mainz siebenundzwanzig, worunter folgende die bedeutendsten sind:

Der Schloßplatz. Er bildet ein großes Vier-

eck, das mit Ballustraden eingeschlossen und mit einer Allee umpflanzt ist. Er war früher der Hof- oder Schloßgarten und ist im Jahr 1777 zu diesem Platze umgeschaffen worden. An seiner Seite stehen das vormalige kurfürstliche Residenzschloß, die St. Peterskirche und das ehemalige Deutschordens-Haus, oder das jetzige großherzogliche Schloß. Dagegen ist das zwischen dem kurfürstlichen Schlosse und dem ehemaligen Deutschordens-Haus gestandene Kanzleigebäude mit dem Schloßthore, so wie die Schloßkapelle, im Jahr 1813 von den Franzosen abgebrochen worden. Auf dem Schloßplatze halten die Oestreicher ihre Wachtparaden.

Der Thiermarkt. Auf diesem Platze, der ein längliches Quadrat bildet, ist eine schöne, schattenreiche Allee angelegt, und an seinen Seiten stehen mehrere schöne Gebäude und Palläste. Auch halten auf demselben die Preußen ihre Wachtparaden. Zur Römerzeit soll hier das forum gentile gewesen seyn, von dem eine Hauptstraße durch die porta gentilis (das heutige Gauthor), nach dem Kastell führte.

Der Speisemarkt. Ein großer freier Raum, der von mehreren hübschen Häusern umgeben ist. Auf demselben werden besonders Gemüse, Obst und andere Victualien verkauft. Auch wird hier Dienstags und Freitags ein großer Wochenmarkt gehal-

ten, und am untern Ende desselben befindet sich die Hauptwache der Preußen.

Der Heumarkt. Merkwürdig besonders durch die Ruinen, der hier gestandenen Liebfrauenkirche, welche in der Belagerung von 1793 abgebrannt ist. Diese Kirche war ein Meisterstück altdeutscher Baukunst und wurde ums Jahr 970 von der Stadt zu bauen angefangen, aber erst unter Erzbischof Willigis vollendet. Auch der älteste Theil des Doms, der östliche Chor desselben, steht auf diesem Platze.

Der neue Fruchtmarkt. Auf diesem großen Raume standen bis zur Belagerung vom Jahr 1793 die Domprobstei, die Sebastianskapelle und mehrere Palais des reichen Adels. Jetzt zieren ihn mehrere neue schöne Gebäude. Auch sind auf demselben die Fundamente und Säulen von dem Schauspielhause zu sehen, welches die Mainzer Kaufmannschaft aufführen lassen wollte, wovon aber gegenwärtig keine Rede mehr ist.

Der Kaufhausplatz, oder der sogenannte Brand. Er ist durch die Niederreissung des hier gestandenen Kaufhauses, wovon schon oben die Rede war, entstanden, und bildet ein Quadrat, dessen eine Seite das sehr besuchte Gasthaus zu den drei Kronen einnimmt.

Der Flachsmarkt, auf dem sich die Haupt-

wache der Oestreicher mit einer schönen großen Caserne befindet. Früher war es der Graf Stadion'sche Hof.

Der Leichhof. Hier steht der westliche, oder hohe Chor des Doms mit dem prächtigen Stiftsthurm.

Der Münsterplatz. Es ist ein freier Raum bei dem Münsterthor, zu welchem die drei Bleichen, die Thiermarktstraße und die Altmünsterstraße führen.

Merkwürdige Gebäuden und Kirchen.

Unter den öffentlichen Gebäuden der Stadt verdienen besonders folgende besucht zu werden:

Das ehemalige kurfürstliche Residenzschloß, welches am nördlichen Ende der Stadt, zwischen dem Rheine und dem Schloßplatze steht. Den einen ältern Flügel dieses Schlosses baute Kurfürst Damian Hartard im Jahre 1676, und den andern neuern der Kurfürst Johann Friedrich Karl im Jahr 1750. Der letzte Kurfürst von Mainz, Friedrich Karl Joseph, hatte es prächtig und geschmackvoll eingerichtet, aber nach dem Einzuge der Franzosen in Mainz wurde es zuerst in ein Militärhospital und in der Folge in ein Kauf- und Lagerhaus verwandelt. Jetzt sind von

den Herrlichkeiten dieses Schlosses nur noch die im vormaligen Akademiesaal befindlichen Freskomalereien des berühmten Zick aus Koblenz zu sehen. An dieses neue Schloß stieß die Martinsburg, welche Kurfürst Diether von Isenburg im Jahr 1478 erbaute, und die bis an den Rhein vorsprang. Sie war ein sehr festes und hohes Gebäude, das endlich von den Franzosen zum Behufe des angelegten Freihafens ganz niedergerissen und der Erde gleich gemacht wurde, nachdem es schon vorher, im Jahre 1797, durch die Auffliegung des nahen Laboratoriums sehr gelitten hatte. Auch die hier gestandene Schloßkirche und Kanzlei, welche Kurfürst Daniel im Jahr 1581 erbaute, haben die Franzosen im Jahr $18^{13}/_{14}$ niedergerissen.

Das ehemalige deutsche Ordenshaus und jetzige großherzogliche Schloß. Es steht gleichfalls am Rhein, nicht weit von dem vormaligen Residenzschlosse und ist von dem Kurfürsten Franz Lothar ums Jahr 1730 erbaut worden. Während der französischen Herrschaft war es die Residenz Napoleons, wenn er nach Mainz kam, und nach dem Abzuge der Franzosen residirte Erzherzog Carl von Oestreich, als Gouverneur der Festung, darin. Das Schloß hat zwei Pavillons und ist mit schöner Mahlerei und Bildnerei geziert.

Das Zeughaus, ein schönes, großes und massiv gebautes Gebäude, das gleich neben dem großherzoglichen Schlosse steht und von dem Kurfürsten Philipp Karl um das Jahr 1736 errichtet wurde. Durch diese drei Gebäude erhält Mainz von der Rheinseite her eine sehr schöne Ansicht.

Das Regierungsgebäude. Es befindet sich in der Thiermarktstraße und besteht aus einem Corps de Logis mit zwei hervorspringenden, höhern Seitengebäuden. Vor dem französischen Revolutionskriege gehörte dieser Pallast dem Freiherrn von Erthal, später wurde er der Sitz der Präfektur des Departements vom Donnersberg, und gegenwärtig befindet sich die Regierung von Rheinhessen darin.

Der Justizpallast auf dem Thiermarkte. Es ist ein schönes, im großen Styl aufgeführtes Gebäude, in dem jetzt das Kreisgericht und das Obergericht von Rheinhessen seinen Sitz hat. Früher waren die Grafen von Bassenheim Besitzer dieses Palais.

Die Festungs-Commandantur, gleichfalls auf dem Thiermarkte gelegen. Das Gebäude ist im französischen Styl errichtet, hat drei Balcons und war ehedem das gräflich Osteinische Palais.

Das ehemalige Malthesser-Ordenshaus

in der heil. Grabgasse, worin sich jetzt die Fortifikations-Direktion der Festung befindet.

Die preußische Artilleriekaserne auf der großen Bleiche, ein ins Quadrat aufgeführtes und mit einem großen vergoldeten Pferde geziertes Gebäude, das früher der kurfürstliche Marstall war. In dem gegenüberstehenden alten Marstall befindet sich jetzt ein Theil der östreichischen Artillerie.

Das ehemalige Dahlbergische Palais zu den drei Schweinsköpfen genannt, mit einer prächtigen Facade und drei Portalen und Balcons. Es hat in der Belagerung von 1793 sehr gelitten und soll nun zum Stadthause eingerichtet werden, zu welchem Behuf es von der Stadt gekauft wurde. Doch ist bis jetzt dieses Gebäude erst unter Dach gebracht worden, damit es nicht noch mehr verfalle.

Das ehemalige gräflich Stadionische Palais auf der großen Bleiche. Es hat eine vortreffliche Architektur und einen imposanten Vestibul, und ist gegenwärtig die Wohnung des Gauverneurs der Festung.

Kirchen zählte man in Mainz vor dem französischen Revolutionskriege vierundzwanzig, wovon gegenwärtig nur noch eilf zum Gottesdienst bestimmt sind. Die sehenswerthen darunter sind folgende:

Der Dom, welcher sich zwischen dem Leichhof,

dem Heumarkte und dem Speisemarkt befindet und im Jahr 978 von dem Erzbischofe Willigis zu bauen angefangen, aber erst im Jahre 1009 vollendet wurde. Diese Kirche hatte das Unglück sechsmal abzubrennen. Das erstemal geschah es schon am Tage ihrer Einweihung, zu Martini 1009. Man hatte nämlich zur Verherrlichung des Festes den neuen Tempel Abends auf das prächtigste beleuchtet, wobei das Dachwerk Feuer fing, und die kaum eingeweihte Kirche ein Raub der Flammen wurde. Im Jahr 1081 brannte die Domkirche zum zweitenmale, und im Jahr 1137 zum drittenmale ab. Das nemliche Schicksal wiederfuhr ihr zum viertenmale im Jahr 1190. Das Feuer, welches in einem Hause am Heumarkte ausgebrochen war, zerstörte nicht allein die Domkirche, sondern ergriff auch den größten Theil der Stadt und legte ihn in Asche. Nach diesem Brande blieb die Kirche lange in ihrem Schutte liegen, weil man die zu ihrer Wiederherstellung nöthigen Kosten nicht aufbringen konnte, bis endlich Erzbischof Sifried im Jahr 1232 einen Ablaß ausschrieb, wodurch sie wieder neu aufgeführt und im Jahr 1239 eingeweihet wurde. Bei dieser Wiedererbauung ist aber das Gebäude nicht nur erweitert worden, indem man die beiden Seitenmauern weiter hinausrückte und an die Stelle

der alten Mauern große viereckige Pfeiler setzte, sondern man hatte an die Westseite desselben auch einen neuen Chor mit einer Sakristei angebaut. Nach diesen großen Erweiterungen blieb die Domkirche in ihren Hauptheilen unverändert, ausser daß im Jahr 1580 der sogenannte Pfarrthurm erbaut und mit den eisernen Gittern der zerstörten Albanskirche geziert wurde.

Im Jahr 1767 hatte die Domkirche zum fünftenmal das Unglück ein Raub der Flammen zu werden, indem am 22ten Mai ein Blitz den hohen, zugespitzten Haupt- oder Stiftsthurm zündete, und ihn nebst der ganzen Kirche und den umliegenden Gebäuden in Asche legte. Nur durch große Anstrengung wurde das Langhaus, der Pfarrthurm das Dach und der kleine Thurm nach dem Kreuzgange zu, so wie dieser selbst gerettet. Doch bald wurde Alles wieder schöner und dauerhafter hergestellt, und besonders das Dach des großen Thurms nebst den beiden kleinen Thürmen und dem angrenzenden Dachwerke ganz von Steinen gebaut. In der Belagerung von 1793 brannte endlich die Domkirche zum sechstenmale ab. Am 28ten Juni fieng die zwischen dem Dom und der Liebfrauenkirche gelegene Dechanei zuerst Feuer, das sich sogleich nach diesen beiden Kirchen hin verbreitete. Die neun

Glocken im Pfarrthurme, die beim vorigen Brande waren gerettet worden, giengen diesmal gänzlich zu Grunde, und auch die fünf andern Glocken im großen Thurme verschmolzen zum Theil, theils zersprangen sie, weil das Gehölz an der Uhr sammt dem Glockenstuhle Feuer gefangen hatten. Der Kreuzgang mit den anstoßenden Gebäuden gieng ebenfalls in Feuer auf, und eben so ward die merkwürdige Bibliothek, die daselbst aufbewahrt wurde, ein Raub der Flammen. Nach diesem schrecklichen Brande blieb die Domkirche lange Zeit verlassen stehen, und diente blos dem Militär zu einem Fouragemagazin, bis sie endlich im Jahre 1803 dem Gottesdienste wieder gegeben ward. Man fieng nun an die Kirche zu erneuern und herzustellen, wozu Napoleon 6000 Franken, und der ehemalige Großherzog von Frankfurt 70 Eichstämme hergaben. Aber noch jetzt ist das Langhaus blos mit Brettern zugeschlagen und wird erst im Laufe des Jahrs 1822 mit einem neuen Dache versehen werden, wozu 14000 Gulden bestimmt sind, während der Pfarrthurm mit seinen beiden Nebenthürmen wohl noch lange in Ruinen liegen bleiben wird. Doch auch so, wie sie jetzt dasteht, ist die Domkirche ein herrliches Gebäude, das 350 Schuh lang und 140 Schuh breit ist. Sie hat zwei Chöre und sechs Thürme,

wovon der große oder Hauptthurm 390 Fuß hoch ist. Das majestätische Gewölbe wird von 56 Pfeilern getragen, und besonders gewährt der westliche oder hohe Chor einen sehr imposanten Anblick. Uibrigens enthält die Domkirche 14 Altäre *), 20 Nebenkapellen, eine unterirdische Kapelle **) und zwei Sakristeien, in welchen sich einige gute Gemälde befinden. Im Pfarrchor steht der uralte bronzene Taufstein ***), der sich früher in der Liebfrauenkirche befand, welche, wie wir oben gesehen haben, gleichfalls in der Be-

*) Früher hatte die Domkirche 32 Altäre.

**) In dieser Kapelle, welche sich mitten in der Domkirche unter der Erde befindet, liegt der Erzbischof Bardo begraben. Das Gewölbe derselben ruht auf dünnen Säulen; auch stand vormals ein Altar in derselben. Aber gegenwärtig sind die beiden Eingänge zugemauert.

***) Dieser Taufstein, welcher mitten im Pfarr-Chor auf einem achteckigen, drei Stufen hohen Fußgestelle steht, ist im Jahre 1328 statt des alten gegossen worden. Er ist auf der Außenseite mit den Bildnissen Jesus, der Maria, des heil. Martins zu Pferde und der zwölf Aposteln geziert. Sein neuer Deckel, (der alte war entwendet worden), wiegt ohne die Zierrathen, 129 Pfund an Kupfer.

lagerung von 1793 abgebrannt ist, und hierauf im Jahr 1804 gänzlich abgebrochen wurde. Auch die metallenen Thüren dieser Kirche, welche Erzbischof Willigis verfertigen ließ und worauf der vom Erzbischof Adelbert im Jahr 1135 den Mainzer Bürgern ertheilte Freiheitsbrief eingegraben ist, befinden sich jetzt im Dom, und zwar an der Seite gegen den Speisemarkt hin. Hauptsächlich aber ist der Dom sehr reich an Grabmälern, worunter das von der Kaiserin Fastrada, Gemahlin Karls des Großen, am merkwürdigsten ist. Fastrada, welche im Jahr 794 zu Frankfurt starb, wurde zwar in der Kirche des von ihrem Gemahl gestifteten Klosters St. Alban begraben, als aber Markgraf Albrecht von Brandenburg im Jahr 1552 diese Kirche sammt dem Kloster zerstört hatte, ward ihr Grabstein in die Domkirche versetzt, wo er jedoch während des französischen Revolutionskrieges sehr beschädigt worden ist *). Ein

*) Dieses Denkmal enthält folgende Inschrift:
Fastradana pia Caroli conjux vocitata
Christo dilecta jacet hoc sub marmore tecta:
Anno septingentesimo nonagesimo quarto,
Quem numerum metro claudere musa negat.
Rex pie quem gessit virgo, licet hic cinerescit:
Spiritus heres sit patrie que tristia nescit.
794.

anderes sehenswerthes Grabmal in der Domkirche ist das des Meisters Heinrich Frauenlob, welcher sich diesen Namen durch seine Lobgesänge auf die Jungfrau Maria und durch seine Gedichte zum Ruhm des schönen Geschlechts erwarb, und im Jahr 1318 zu Mainz gestorben ist. Es befindet sich im Kreuzgange und enthält oben sein Brustbild, und unterhalb desselben wie er von den angesehensten Frauenzimmern von Mainz zu Grabe getragen wird. Der alte gleichzeitige Grabstein, mit der Umschrift:

Anno Domini MCCCXVIII. in viglia
Andreae apostoli obiit Henricus Frowenlob.

ist jedoch im Jahr 1774, bei Veränderung der Thüre, aus Unvorsichtigkeit der Arbeitsleute zu Grunde gegangen, und der jetzige ist erst im Jahr 1783 nach der Form des ersten verfertiget worden, indem man die Aufschrift:

Juxta formam antiquam restitutum
anno MDCCLXXXIII.

Darunter steht zur Nachricht:

Quae Fastradanae coram monumenta tueris,
Haud ista primum fixa fuere loco:
Aede sed Albano sacra caesisque propingui,
Martyribus claro vertice collis erant:
Nunc ea quod periit flammis hostilibus aedes,
Mota locis zelo sunt monumenta pio.

beisetzte. Aber auch dieses Monument ist im französischen Revolutionskriege beschädiget worden.

Außer diesen Denkmälern befinden sich in der Domkirche auch die Grabsteine der Erzbischöfe Sifried III. Heinrich II. Peter von Aspelt, Mathias von Bucheck, Heinrich III. Adolph I. Konrad II. Johann II. Konrad III. Diether von Isenburg, Berthold von Henneberg, Jakob von Liebenstein, Uriel von Gemmingen, Albert von Brandenburg, Daniel Brendel, Wolfgang von Dalberg, Georg Friedrich von Greifenklau, Johann Philipp von Schönborn, Lothar Franz von Schönborn, Damian Hartard, Anselm Franz, Philipp Karl von Elz, Joh. Fried. Carl von Ostein, und des Administrators des Erzstiftes Albert, Herzog zu Sachsen. Auch die Chorstühle im hohen oder westlichen Chor sind sehenswerth. Sie sind im Jahr 1767 verfertiget worden, und mit den Bildnissen des h. Martins und der Erzbischöfe Bonifacius, Lullus, Willigis und Bardo geziert.

Die Ignatiuskirche in der Kapuzinerstraße. Sie ist die schönste Kirche in Mainz und erst im Jahr 1778 vollendet worden. Ihr Plafont ist mit

acht trefflichen Gemälden geziert, welche Scenen aus dem Leben des heiligen Ignatius enthalten, und über dem Hochaltar befindet sich ein Gemälde von dem berühmten Zick aus Koblenz, die heilige Dreifaltigkeit in einer Gloria vorstellend. Diese Kirche hat den größten Pfarrfond in Mainz, aber keinen Thurm.

Die St. Peterskirche am Schloßplatze, welche im Jahr 1754 ganz neu erbaut wurde. Im Innern ist diese sonst schöne Kirche mit Malereien und Zierrathen überladen, da sie nur allein 25 Deckengemälde, von Appiani aus Mailand verfertiget, hat. Die Werke der Sculptur sind dagegen von Henke, und über dem Seitenaltar zur Linken des Chors befindet sich ein gutes Gemälde von Heidloff, eine Scene aus dem Leben des heil. Nicolaus vorstellend. Auch in einer Nebenkapelle des Chors ist ein sehenswerthes Deckengemälde, das von Leitensdorfer gemahlt ist, und im Schiffe der Kirche steht das Grabmal des östreichischen Generals Wolkenstein, welcher den 29. Oktober 1795 bei dem Sturme von Hechtsheim geblieben ist. Uibrigens hat diese Kirche zwei schöne Thürme, die sich an beiden Seiten der Facade erheben, und das schönste harmonische Geläute in Mainz enthalten. Uiber dem Fronton, das

auf schönen korinthischen Säulen ruht, befindet sich in kollossaler Form die Jungfrau Maria.

Die Augustiner- oder Seminariumskirche in der Augustinerstraße *). Sie bildet ein längliches Quadrat ohne Säulen, ist gleichfalls ganz neu gebaut und im Jahr 1776 vollendet worden. Ihre schön gewölbte Decke ist mit trefflichen Gemälden, zwei großen und zwanzig kleinen, geziert, welche Scenen aus dem Leben Augustins vorstellen. Auch besitzt diese Kirche eine vorzügliche Orgel, welche der berühmte Stumme verfertiget hat, und zur Linken des Chors, zwischen den beiden Seitenaltären, steht der schöne Altar, welchen der östrei-

*) Früher stand an dieser Stelle die alte Martinskirche, welche schon zu den Zeiten Pipins und Karls des Großen vorhanden war, und bevor Willigis die jetzige Domkirche erbaute, die Hauptkirche des bischöflichen Stuhls war. Im Jahr 1260 hatte sie Erzbischof Wernher den Augustiner Mönchen gegeben, welche sich daneben ein Kloster erbauten, in dessen Besitz sie bis zu ihrer Aufhebung im Jahr 1802 geblieben sind. Nach zwei Jahren, im Jahr 1804 wurden Kloster und Kirche dem bischöflichen Seminarium eingeräumt, das sie noch gegenwärtig inne hat.

chische Feldherr Clairfait, nach der Erstürmung der Weissenauer Linien im Oktober 1795, errichten ließ; ein schönes Marienbild erhebt sich über demselben.

Die Stephanskirche auf der Anhöhe des Gauthors. Sie ist von dem Erzbischofe Willigis gegen Ende des zehnten Jahrhunderts erbaut worden, und hat einen 210 Fuß hohen Thurm, der eine sehr weite Aussicht gewährt, daher auch die Franzosen auf demselben einen Telegraph errichtet hatten. Sehenswerth sind in dieser Kirche das Grabmal ihres Erbauers Willigis und dessen Meßgewand, das hier noch aufbewahrt wird; die Reliquien des heil. Pantaleons, welche sich auf einem Seitenaltar, zur Rechten des Chors, befinden; dann die Gemälde, welche im Schiffe der Kirche und hinter dem Hochaltar hängen, deren Meister aber unbekannt sind; die erstern sind kürzlich von einem Mainzer Maler refichirt worden.

Die Kirche zum heiligen Emmeran, in der Straße gleichen Namens. Der von schönen Marmorsäulen gestützte Hochaltar dieser Kirche, welche schon im Jahr 1220 stand, deren Erbauungszeit aber unbekannt ist, enthält ein vorzügliches Gemälde von Maulpersch, die Himmelfahrt Maria vorstellend; es wird für das schönste Kirchenbild in Mainz gehalten.

Die *evangelische Kirche* in der Welsch-Nonnengasse. Sie ist ums Jahr 1756 erbaut worden, und war ehedem die Kirche der Kongregation oder welschen Nonnen. Das schöne Deckengemälde desselben, welches die Himmelfahrt Mariä vorstellt, ist von *Heidloff*, und die treffliche Orgel von *Rippels*; beide Künstler waren geborne Mainzer.

Außer diesen Kirchen verdienen noch die Pfarrkirchen zum *heil. Quintin* und zum *heil. Christoph*, besonders ihres Alters wegen, bemerkt zu werden, da erstere schon im Jahr 1223, und letztere im Jahr 1252 in Urkunden vorkommt. Die Zeit ihrer Erbauung ist jedoch unbekannt. Auf der Stelle, wo sich jetzt die Christophskirche befindet, ist schon im Jahr 893 eine Kapelle gestanden.

Bevölkerung.

Die Bevölkerung von Mainz ist mehr in Ab- als Zunahme. Vor dem französischen Revolutionskriege hatte die Stadt über 27,000 Einwohner, und jetzt bei 25,400, worunter sich 1400 Protestanten und 1500 Juden befinden. Mit der Garnison und den Fremden steigt die Einwohnerzahl auf 31,500 Seelen.

Landbau.

Acker-, Wein- und Gartenbau ist eine der geringsten Nahrungsquellen der Einwohner von Mainz, da die Gemarkung der Stadt nur 724 Morgen Aecker, 215 Morgen Wiesen und Gärten, und 86 Morgen Weinberge enthält. Der Boden ist größtentheils sehr fruchtbar und besteht meist aus einem mit Sand und Gewächserde vermischtem Lehm. Seit Jahrhunderten schon angebaut, pranget er mit fetten Saaten, fruchtbaren Gemüsefeldern und üppigen Wiesen. Besonders erzeugt Mainz vieles und vorzügliches Küchengewächs, und edle Obstarten in Menge. Die Anhöhen sind meist mit Reben angepflanzt und liefern einen guten Wein, besonders der Kästrich, der Bienengarten, die Karthaus und der Jakobsberg.

Gewerbe und Fabriken.

Wichtiger als der Landbau, ist in Mainz die Gewerbsindustrie, welche den Einwohnern die Hauptnahrung gibt. Man findet hier alle Gattungen von Handwerkern und Professionisten, und darunter selbst viele Künstler. Besonders verdienen die Arbeiten der hiesigen Kunstschreiner genannt zu werden, welche sich durch Erfindung und elegante For-

men auszeichnen, und daher auch in andern Ländern, hauptsächlich aber auf den Frankfurter Messen, guten Absatz finden. Auch die Damenschuhe, welche in Mainz verfertiget werden, zeichnen sich durch Güte und Schönheit aus, und werden sehr häufig auf die Frankfurter und andere Messen gebracht. Zu den ausgezeichneten Produkten des Kunstfleisses in Mainz gehören ferner die optischen Instrumente von Freser, die Fortepianos von Heilmann, und die Jagdgewehre von Lindenschmitt.

Fabricken gedeihen in Mainz nicht, daher es deren auch nur einige wenige aufzuweisen hat. Zu den vorzüglichsten gehören die beiden Lederfabricken, wovon die von Michel und Denninger Saffian, Korduan, weißes und gefärbtes Schaafleder und englisches Sattlerleder verfertiget, und bei 80 Arbeiter beschäftiget. Die zweite Lederfabrick betreiben Mayer und Hochgesand mit ohngefähr 40 Arbeitern und erzeugen gleichfalls Saffian und verschiedenes Schaafleder. Tabacksfabricken besitzen die Hrn. Manera und Kompagnie, Dümont, Krämer und Walther; eine Steingutfabrick hat Herr Reuling; eine Lakir-Blechfabrick Herr Rizzi; eine Schwarzseifenfabrick die Gebrüder Kertell; Weinessigfabricken haben die Gebrüder Rasch und Hr. Racke. Von geringerer Bedeutung sind dagegen die Schreib-

federnfabrick, die drei Spielkartenfabricken, die Regenschirmfabrick, die Fabrick von romanischen Violinsaiten, die zwei Wagenfabricken, die drei Chokoladefabricken und die zwei Liquerfabricken. Uibrigens hat Mainz auch mehrere Brandweinbrennereien, Bierbrauereien und vier Oelmühlen.

Handel und Schifffahrt.

Obschon Mainz am Rhein und an der Mündung des Mains liegt, und der Mittelpunkt in der Linie zwischen Holland und der Schweiz ist, so ist doch der Handel dieser Stadt, besonders wegen der Nähe von Frankfurt, von keiner Bedeutung. Der Eigenhandel wird fast ausschließlich nur mit Landesprodukten, besonders mit Getreide, Oel, Wein, Rebssaamen, Brandwein, Essig, dürren Zwetschen, Kastanien u. s. w. getrieben, wie dies folgende Uibersicht darthut. Es sind nämlich im Jahr 1820 aus der Stadt Mainz folgende bedeutendere Artikel zu Wasser abgesandt worden:

Getreide:	Waitzen	486,637	Kilogr.
	Spelz	119,408	«
	Roggen	261,199	«
	Gerste	464,889	«
	zusammen	1,332,133	Kilogr.

Uibertrag . .	1,332,133	Kilogr.
Getreide: Hafer	37,858	«
Hirsen	12,408	«
Perlengerste . . .	4,478	«
Kohl= oder Rebssaamen . . .	223,821	«
Magsaamen oder Mohn . . .	4,045	«
Kleesaamen	41,702	«
Oel	510,370	«
Rebskuchen	5,754	«
Kastanien	51,982	«
Nüsse	27,071	«
Zwetschen, dürre	67,508	«
Wachholderbeeren	5,240	«
Sauerkraut	11,568	«
Schaafskäse	4,466	«
Fett oder Talg	22,275	«
Ziegenhaare	13,328	«
Ochsenhörner	1,962	«
Ochsenhäute	36,832	«
Knochen für Drechsler	1,583	«
Knochenabfälle	13,500	«
Kühhaare	2,500	«
Hasenfelle	2,957	«
Honig	2,405	«
zusammen	2,437,746	Kilogr.

Uibertrag . .	2,437,746	Kilogr.
Wein	1,916,429	«
Weinstein	3,583	«
Essig	35,086	«
Wolle	15,302	«
Brandwein	50,811	«
Pottasche	32,158	«
Tabaksblätter	8,132	«
Fabrizirter Tabak	16,427	«
Nudeln	12,736	«
Rhum	11,446	«
Syrup	20,145	«
Quecksilber	1,331	«
Maseln, oder Roheisen	103,716	«
Bruchеisen	103,020	«
Eisen-Gußwaaren	66,401	«
Band-, Reif- und Nageleisen .	37,076	«
Eisenwaaren	17,078	«
Blech	87,845	«
Kupferwaaren	4,015	«
Quinkaillerie	1,294	«
Fayence	4,756	«
Glas	33,434	«
Leder und Saffian	72,102	«
zusammen	5,092,069	Kilogr.

Uibertrag	5,092,069	Kilogr.
Leimleder	848	«
Meubeln und Schreinerarbeit .	67,861	«
Papier	24,698	«
Lumpen	35,752	«
Seife	15,119	«
— Laugenfluß	44,059	«
Stärke	10,858	«
Seilerwaaren	1,584	«
Tapeten	15,842	«
Wollwaaren	2,271	«
Schwefelspäne	1,641	«
Musikalien	3,819	«
Musikalische Instrumente . . .	5,795	«
Geld	19,469	«
Totalsumme.	5,344,685	Kilogr.

Da nun 50 Kilogramme einen Zentner machen, so betrug im Jahr 1820 die Rheinausfuhr der bedeutendsten Gegenstände aus Mainz 106,900 Zentner, während die ganze Ausfuhr zu Wasser in 129,000 Zentner bestund.

Mit Kolonialwaaren wird zu Mainz fast gar kein Handel ins Große getrieben, so wie überhaupt der Aktivhandel dieser Stadt mit fremden Waaren sehr unbedeutend ist. Kolonialwaaren in größern

Partthien werden nur noch nach Rheinbaiern und Rheinhessen abgesandt.

Größer ist der Commissions- und Speditionshandel von Mainz, welcher vorzüglich durch das zur Zeit noch bestehende Umschlagsrecht befördert wird. Denn an Waaren sind in dem Hafen zu Mainz

	angekommen		abgegangen.	
	Centner.	Kilg.	Centner.	Kilg.
im Jahr 1815	1,036,165	38	1,066,081	02
— — 1816	1,277,484	36	1,510,508	47
— — 1817	2,016,509	34	1,894,832	38
— — 1818	1,207,257	14	1,302,903	19
— — 1819	1,342,314	19	1,336,345	14

Was aber die verschiedenen Stromstrecken des Rheins und die Nebenströme betrifft, so sind in dem Hafen zu Mainz im Jahr 1819

	angekommen		abgegangen.	
	Centner.	Kilg.	Centner.	Kilg.
vom Oberrhein	109,951	31	142,483	12
— Neckar	153,253	21	107,610	34
— Main	312,177	38	444,886	44
— Unterrhein	766,931	29	641,364	24
zusammen	1,342,314	19	1,336,345	14

Eben so wird auch die Schifffahrt von Mainz hauptsächlich durch den gezwungenen Umschlag der Güter befördert. Man zählt jetzt hier fünfunddreißig Schiffer,

welche neunundreißig Fahrzeuge besitzen, wovon drei eine Ladungsfähigkeit von 3000 bis 4000 Centner; einundzwanzig von 2500 bis 3000 Ctr., vier von 2000 bis 2500 Ctr.; eins von 1500 bis 2000 Ctr.; drei von 1000 bis 1500 Ctr.; zwei von 600 bis 1000 Ctr.; vier von 300 bis 600 Ctr.; und ein Fahrzeug von 100 bis 300 Ctr. hat.

Nach dem Waarenhandel ist die Holzflößerei auf dem Rhein ein sehr ergiebiger Nahrungszweig für Mainz, indem hier die kleinen Flöße, welche vom Oberrhein und aus dem Main kommen, zu größern oder sogenannten Holländer-Floßen, zusammengesetzt werden. Das vom Oberrhein, dem Neckar, und dem Main angekommene Floßholz betrug an:

	Eichenholz.		Tannenholz.	
	□ Meter.	Ctm.	□ Meter.	Ctm.
im Jahr 1818	33,310	99	195,518	98
— — 1819	47,988	65	190,125	22
Folglich im Jahr 1819 mehr	13,646	6	—	—
weniger	—	—	7,959	10

Von dieser Quantität Floßholzes ist im Jahr 1819 bei Mainz angekommen:

	Eichen u. anderes hartes Holz.		Tannen u. anderes weiches Holz.	
	□ Meter.	Ctm.	□ Meter.	Ctm.
aus der Kinzig und Murg	9,182	77	58,891	21
— dem Neckar	2,899	79	34,095	25
— dem Main	35,906	9	97,128	76
zusammen	47,988	65	190,125	22

Wichtig für die Schifffahrt von Mainz ist auch das Wasser=Diligencen=Institut. Die eigentliche Bestimmung der Wasser=Diligencen ist, Reisende mit ihren Effekten von Mainz nach Köln und den dazwischen liegenden Orten zu fahren. Sie enthalten daher ein großes Zimmer, welches mit den nöthigen Bänken und Tischen versehen, und im Winter geheizt werden kann. In diesem Zimmer darf nie einiges von Gütern befindlich seyn, wodurch der Bequemlichkeit der Reisenden Eintracht geschehen könnte. Jeder Reisende darf 50 Pfund Effekten unentgeldlich mit sich führen. Vom 15. März an bis zum ersten November geht alle Tage zwischen 6 und 7 Uhr früh eine solche Wasser=Diligence von Mainz nach Köln ab, dagegen vom ersten November bis zum 15ten März, in so fern es näm=

lich das Eis erlaubt, die Woche hindurch nur dreimal, und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Vom ersten Mai bis zum ersten September muß die Hinabfahrt nothwendig in zwei, und die Hinauffahrt in drei Tage geschehen; während der übrigen Zeit aber sind für die Hinabfahrt bis drei, und für die Hinauffahrt bis vier Tage zugestanden. Für jeden erwiesenen unnöthigen Aufenthalt ist der Schiffer verantwortlich, und kann sich derselbe darüber nicht ausweisen, so ist er seiner künftigen Reisefahrt verlustiget. Die Wasser-Diligencen sind zwar, wie wir schon bemerkt haben, hauptsächlich zum Transport der Reisenden bestimmt. Es können aber damit auch Güter weiter befördert werden, doch unter der Beschränkung, daß die Zentnerzahl derselben nie den vierten Theil ihrer Ladungsfähigkeit übersteige, und daß das Höchste ihrer Ladungen nur 50 Zentner betrage, während die einzuladende Collis nie mehr als zwei, höchstens drei Zentner schwer seyn dürfen. Der Preis für den Reisenden ist von Mainz bis Coblenz auf 2 fl. 45 kr. und bis Köln auf 5 fl. 30 kr. festgesetzt. Die Zahl der Postschiffer ist auf sechsunddreißig bestimmt, worunter gegenwärtig zehn Mainzer sind.

Ein sehr wirksames Beförderungsmittel der Schifffahrt von Mainz ist auch die Rheinschifffahrts-

Assekuranz-Gesellschaft, welche aus 56 Mitgliedern und 375 Actien besteht, jede von 1000 Gulden, so daß der Versicherungsfond 375,000 Gulden beträgt. Der Zweck derselben ist die Versicherung der auf dem Rheine und dem Maine zu verführenden Waaren, welche für das gänzlich zu Grundegehen, die Beschädigungen oder den Verlust, welche die Waaren während der Schifffahrt durch Untergehen, Schiffbruch, Scheiterung, Sturm oder durch Feuer, mit oder ohne Schuld des Schiffers, erleiden, geleistet wird. Dagegen werden die Schiffe selbst zur Versicherung nicht zugelassen. Diese Gesellschaft ist auf sechs Jahre abgeschlossen, nämlich vom ersten Januar 1818 bis zum ersten Januar 1824. Bei der am ersten März 1823 zu haltenden Generalversammlung sämmtlicher Actionäre wird berathschlagt, ob und auf wieviel Jahre dieser Vertrag erneuert werden soll. Von den Mitgliedern dieser Gesellschaft haben sich siebenunddreißig für drei Actien, fünfzehn für zwei Actien, und vier für eine Actie verbunden. Das Actien Kapital von 1000 Gulden wird eingelegt in einem zehnten Theil sogleich baar, ein Zehntel in einem eigenen Wechsel von 100 Gulden, und acht Zehntel in einem eigenen Wechsel von 800 Gulden, welche beide ohne Ordre an die Directoren der Assekuranz-Gesellschaft acht Tage nach Sicht

zahlbar ausgestellt werden. Die Direktoren, deren Namen in diesen Wechseln nicht genannt werden, können dieselben nicht eher zur Sicht vorzeigen, noch einkassiren, bis die Erschöpfung der Kasse von dem Ausschusse anerkannt, und der Betrag des neuen Zuschusses bestimmt ist. Uibrigens sind der Gegenstand der Assekuranz, welcher den Zweck dieser Gesellschaft ausmacht, ihre Ausdehnung, die Art des dabei einzuhaltenden Verfahrens, die gegenseitigen Rechte und Verbindlichkeiten zwischen der Gesellschaft und jenen, welche assekuriren lassen, in einer besondern Assekuranz-Ordnung enthalten, an welcher nichts abgeändert, oder derselben zugesetzt werden kann, als in Gemäßheit eines in der Generalversammlung gefaßten Beschlusses. Die drei Direktoren dieser Gesellschaft und der aus drei Mitgliedern bestehende Ausschuß werden durch Stimmenmehrheit gewählt; die Geschäftsführung derselben dauert drei Jahre, und ihr Dienst ist unentgeldlich. Nur der rechnungsführende Sekretär und die demselben beigegebene Angestellten werden von der Gesellschaft besoldet.

Dieser Rheinschifffahrts-Assekuranz-Gesellschaft von Mainz ist auch die Gesellschaft von Köln beigetreten, und es haben sich beide dergestalt vereiniget, daß sowohl Gewinn und Verlust für die

Gesellschaften der beiden Städte zu gleichen Theilen gemeinschaftlich seyn, als auch, daß der Versicherungsfond dieser zwei Gesellschaften als gemeinschaftliche und solidarische Deckung der in Gemäßheit der Assekuranzen zu zahlenden Summen dienen soll. Diesemnach besteht die vereinigte Gesellschaft aus 750 Actien mit einem Versicherungsfond von 750,000 Gulden.

Der ehemalige Freihafen von Mainz, wo unter der französischen Regierung Schiffe und Gut frei waren, befindet sich ober- und unterhalb der Rheinbrücke, und ist mit einer hohen Mauer umgeben. In dem oberhalb der Rheinbrücke befindlichen Hafen geschieht die Ausladung der vom Oberrhein kommenden und die Einladung der nach dem Unterrhein gehenden Schiffe, während der unterhalb der Rheinbrücke liegende Hafen den aus dem Unterrhein kommenden Schiffen zur Ausladung, und den nach dem Oberrhein fahrenden zur Einladung dient. Daher auch beide Häfen einen eigenen Krahnen und besondere Magazine haben. Die Wag-, Krahnen- und Hafengebühren bezieht die Stadt. Sie betragen jährlich bei 80,000 Franken.

Lehr- und Bildungsanstalten.

Die Universität von Mainz, welche der Kurfürst Diether von Isenburg im Jahr 1476 gestiftet hatte, war eine der blühendsten in Deutschland, und erhielt unter der Regierung des Kurfürsten Friedrich Karl durch Aufhebung reicher Klöster, namentlich des Karthäuser-, Altenmünster- und Reichenklarissenklosters, auch einen dauerhaften Güterfond, welcher vor dem Kriege jährlich 53,430 Gulden abwarf. Im Jahr 1802 hoben aber die Franzosen die Universität auf und errichteten dafür ein Lyceum, welches die mathematische und philosophische Fakultät begriff, und worin die Zöglinge theils auf Rechnung der Regierung, theils auf jene der Gemeinden, theils auf ihre eigene unterhalten wurden. Die Zahl der Lehrer und des Verwaltungs-Personals betrug achtundzwanzig.

Nach der Besitznahme von Mainz durch den Großherzog von Hessen wurde das Lyceum wieder aufgehoben und dafür das ehemalige Gymnasium hergestellt, welches jetzt einen Direktor und fünfzehn Professoren hat. Die Anstalt ist für alle Religionspartheien bestimmt, und in sechs Klassen eingetheilt, womit zwei lateinische Vorbereitungsschulen verbunden sind, aus welchen erst der Uibertritt ins eigentliche Gymnasium geschieht.

Die Dauer des Unterrichts ist in jeder Klasse auf ein Jahr, und folglich im Ganzen auf acht Jahre berechnet. Aus der sechsten Klasse geschieht nach abgelegtem Maturitätsexamen der Uibertritt zur Akademie. Die Zahl der Schüler belief sich im letzten Sommer-Semester auf 190, und ist gegenwärtig im Winter-Semester 18²¹/₂₂ auf 220 gestiegen, worunter auch einige aus den Nassauischen und Preußischen Provinzen sind. Unter dem Kurfürsten von Mainz waren die Einkünfte des Exjesuitenfondes den untern Schulen und Gymnasien zugeflossen und betrugen 12,632 Gulden; gegenwärtig aber werden die Lehrer und das übrige Personale aus dem noch übrigen Universitätsfond besoldet*), welche Gehalte eine Summe von 12 bis 13,000 Gulden betragen. Die Reparaturen und andern Ausgaben werden hingegen aus der Stadtkasse bestritten.

Mit dem Lyceum ist auch die medizinische Spezialschule, welche unter der französischen Regiernng entstand, aufgehoben worden. Sie

---

*) Gegenwärtig beträgt der Universitätsfond noch zwischen 20 und 30,000 Gulden, (genau ist er noch nicht ausgemittelt), wovon die Universität zu Giesen 5000 Gulden erhält.

hatte einen Dekan, fünf Professoren, drei lesende Doktoren und einen Prosektor, welche mit ihren ganzen Gehalten in Ruhestand versetzt sind. Ihre Pensionen beziehen sie aus dem Universitätsfond. Als einen Rest dieses Instituts kann man die Hebammenschule in der Entbindungsanstalt ansehen, welche unter der Direktion des Hrn. Dr. Leydig steht und sechszehn Plätze für Gebährende hat. Auch befindet sich hier eine Sammlung chirurgischer Instrumente, die theils aus England verschrieben, theils von dem ehemaligen Universitäts-Instrumentenmacher Eitler verfertiget wurden.

Das Seminarium zu Mainz ist eine Pflanzschule und Lehranstalt für angehende katholische Geistliche. Es hat außer dem theologischen Studium auch zwei lateinische Vorbereitungsschulen und eine Gymnasialanstalt von sechs Klassen. Aus der Klasse der Philosophie geschieht hier der Uibertritt zu dem theologischen Studium, das gegenwärtig mit zwei, früher aber mit vier Professoren besetzt war. Der Lehrkurs dauert drei Jahre. Die Zöglinge des theologischen Studiums, deren Zahl gegenwärtig (im Oktober 1821), einundvierzig beträgt, haben Wohnung und Kost im Seminariums-Gebäude, wofür Inländer in der Regel 300, und Ausländer 400 Franken bezahlen; dagegen wohnen die Schü-

ler der Gymnasial-Studien in Privathäusern, wo sie ganz auf eigene Rechnung leben müssen. Die Professoren und das übrige Personal des Seminariums werden aus dem Seminariumsfond besoldet, der sich unter den Regierung Napoleons gebildet hat, indem er nicht nur die noch nicht veräußerten Güter des vormaligen Seminariums zurückgab, sondern den Fond auch durch ansehnliche Beiträge und durch Schenkung des ehemaligen Augustinerklosters, worin sich jetzt das Seminarium befindet, vermehrt hat.

Außer diesen höhern Unterrichtsanstalten besitzt Mainz eine Real- oder Bürgerschule von zwei Klassen, vier Primärschulen für Knaben, nämlich zum heil. Ignatz, zum heil. Quintin, zum heil. Emmeran und zum St. Stephan, und vier öffentliche Mädchenschulen. Auch hat die Stadt eine Armenschule, in welcher über 200 Kinder bedürftiger Aeltern unterrichtet, gespeiset und größtentheils gekleidet werden. Mehr von dieser Schule werden wir unten bei der Armenanstalt sagen.

Privat-Lehrinstitute und Pensionate für christliche Knaben haben Mathias Klein und Franz, und für israelitische Kreuznach. In der erstern befinden sich gegenwärtig 116 Zöglinge, welche nach Pestalozzis Methode im Lesen, Schönschreiben, deutscher, lateinischer und französischer Sprache,

Formenlehre, Kopfrechnen, Zifferrechnen, schriftlichem Rechnen, Kopf- und schriftlicher Algebra, Geometrie, Geographie, Geschichte, Buchhaltung, Zeichnen und Gesang unterrichtet werden. Auch werden hier Individuen zum Lehr- und Erziehungsfache gebildet. Für Mädchen besitzen dergleichen Lehr- und Erziehungsanstalten Sophie Burkard, Madame Kuhn, und Madame Godefroi. Die Unterrichts-Gegenstände sind, Religion, Lesen, Deklamation, Schreiben, Kopf- und schriftliches Rechnen, Algebra, Form- und Größenlehre, deutsche und französische Sprache, Geographie, Naturgeschichte, Zeichnen, Gesang und alle sowohl nützliche als künstliche Handarbeiten. Das monatliche Schulgeld in allen diesen Privatanstalten ist zwei Gulden, der jährliche Pensionspreis aber von 200 bis 300 Gulden.

Sammlungen für Wissenschaft und Kunst.

Die öffentlichen Sammlungen dieser Art finden sich vereiniget in dem städtischen Bibliotheks-Gebäude auf der großen Bleiche, und sind folgende:

Die Bibliothek. Sie besteht aus mehr als 80,000 Bänden, worunter aber bei 30,000 Bände Wust sind, welche aus den aufgehobenen Klöstern

hierher gebracht wurden. Der ausgezeichnetste Theil dieser Bibliothek ist die Sammlung von Incunabeln oder alten Druckschriften, deren Hauptmerkwürdigkeiten das Psalterium von 1459, das Katholicon von 1460, die Bibel von 1462 u. s. w. sind. Auch besitzt sie viele alte merkwürdige Manuscripte, besonders eine griechische Handschrift der Werke des heiligen Chrisostomus. Aber an der neuern, besonders deutschen Literatur, ist diese Bibliothek äußerst arm. Zwar waren ihr unter der französischen Regierung zur Anschaffung neuer Bücher jährlich 6000 Franken angewiesen, aber diese Summe wurde größtentheils zum Ankauf französischer Prachtwerke verwendet. Und seitdem Mainz wieder deutsch ist, hat die Bibliothek im Jahr 1820 zum erstenmal 300 Gulden erhalten, wofür sie blos Bücher für das Gymnasium anschaffen mußte. Diese Bibliothek ist alle Tage, nur Samstag und Sonntag ausgenommen, Vormittags von neun bis ein Uhr für Jedermann offen. Bibliothekar ist der Alterthumsforscher Lehne.

Das Naturalien-Kabinet. Dasselbe ist im Ganzen von keiner Bedeutung und nur wegen seinem Reichthum an Krystallisationen, Inkrustionen, Steingewächsen und andern Seltenheiten dieser Art merkwürdig.

Das Münzkabinet. Im Ganzen gleichfalls nicht sehr bedeutend. Das Vorzüglichste sind hier die Mainzer Münzen, die römischen Münzen, die Restaurationsmünzen der Universität und die Krönungsmünzen Napoleons.

Die Sammlung physikalischer und mechanischer Instrumente. Sie enthält außer den Apparaten und Werkzeugen der Experimental-Physik und Optik, auch sehr viele, sehenswerthe Modelle der Mechanik, der hydraulischen Baukunst und der höhern Zimmermannskunst.

Die Gemählde-Sammlung. Sie besteht aus ohngefähr vierzig Bildern, welche theils von Napoleon der guten Stadt Mainz geschenkt, theils aus den aufgehobenen Klöstern hierher gebracht wurden. Für das vorzüglichste Bild dieser Sammlung wird die im Saal befindliche Madonna gehalten, welche dem Kinde die Brust reicht und von Pietro Vannucci oder Perugino seyn soll. Die andern vorzüglicheren Gemählde sind: Christus unter den Schriftgelehrten im Tempel, von Jakob Jordaens; die heilige Apollonia oder Agatha, von Domenichino; Maria und der knieende Karmeliter, von Hannibal Caraccio; die Krönungsglorie der Maria, von Augustin Caraccio; der heil. Franziskus empfängt die Wundmale, von Quercino;

die Samaritanerin (2 ½ Schuh lang und 3 Schuh hoch) von Nik. Poussin; der Bachus-Trunk von Rubens; die Hausfrau von Rubens mit Thieren von Sneiders; Adam und Eva von Albrecht Dürer; Mariä Himmelfahrt, von demselben; die Grablegung Christi, von Holbein; Ursula und Andreas von Lukas van Leyden; eine Kreuzigung von Rotenhammer. Die übrigen Gemählde dieser Sammlung sind von J. K. Loth, Sebastian Frank, Barth. Flemael, Peter Breughel, Otto Vänius Schönberger, Gerhard Lairesse, Lukas Giordano, Jeseph Angeli, Tempesta u. s. w.

Die Sammlung römischer Alterthümer. Sie enthält besonders gegen dreißig Altäre und Votivsteine, und mehr als sechzig Legionssteine, welche alle in und um Mainz gefunden wurden, und für die alte Geschichte von Mainz sehr wichtig sind.

Literärische Etablissements.

Buchhandlungen besitzen in Mainz Florian Kupferberg, Simon Müller und August Le Roux, worunter die erstere die vorzüglichere ist, da sie das reichhaltigste Lager und die ausgebreitesten Handelsverbindungen hat. Die Hofbuchhandlung

von Le Roux beschränkt sich meist nur auf französische Bücher und Landkarten.

Eine Kunsthandlung hat Karl Appiano, und eine vorzügliche Handlung von Gemählden besitzt Christian Arbeiter. Eine Musikalien- und Instrumentenhandlung besitzen die Gebrüder Schott; auch haben dieselben eine Notenstecherei und eine lithographische Anstalt.

Buchdruckereien giebt es in Mainz vier, namentlich die von Kupferberg, Wirth, Reuling, von Zabern. Letzterer besitzt auch eine lithographische Anstalt, und Kupferberg hat eine Schriftgießerei.

Leihbibliotheken hat Mainz fünf, worunter die des Buchhändlers Kupferberg die größte und vorzüglichste ist, da sie aus mehr als 14,000 Bänden besteht. Eine musikalische Leihbibliothek haben die Gebrüder Schott.

Eine Lesegesellschaft befindet sich im Gebäude des Casinos, in welche auch Fremde, wenn sie von einem Mitgliede eingeführt werden, freien Zutritt haben. Man findet hier die besten deutschen und französischen Zeitungen, viele Journale und die neueste politische Literatur. Auch besitzt die Gesellschaft eine ansehnliche Bibliothek. Ein anderer Lesezirkel ist mit dem Casino verbunden.

Denkmäler aus der Römerzeit.

Nach Trier giebt es keine Stadt in Deutschland, welche aus den Zeiten der Römer noch so viele Denkmäler aufzuweisen hat, als Mainz. Dazu gehört zuerst der sogenannte Eichelstein in der Zitadelle, der sich jetzt dem Auge blos als eine runde, thurmähnliche Steinmasse darstellt, nach den ältesten Abzeichnungen aber, welche man von demselben hat, oben eine eiförmige Wölbung hatte. Er war, wie Appianus schreibt, 100 Fuß hoch, hatte unten 132 Fuß im Umfange und oben eine Fläche von acht Fuß. Gegenwärtig aber beträgt seine sichtbare Höhe nur noch zweiundvierzig Schuh, während der Wall, dem Augenscheine nach, fünfundzwanzig bis dreißig Schuhe hoch um ihn aufgeworfen ist. Auch ist dieser Eichelstein seit 1689 durchbrochen, und hat gegenwärtig eine Wendeltreppe, welche bis zu seinem Gipfel führt. Uiberdieß ist er schon seiner ganzen Quaderbekleidung beraubt, indem man die schönen, vielleicht aus Marmor bestandenen Steine bei der Wiederaufbauung der Stadt Mainz zu den Stadtmauern und Wohnhäusern verbrauchte. Was nun die Bestimmung dieses Denkmals betrifft, so führt schon Serarius die verschiedenen Meinungen an, welche darüber herrschen. Bald war es ein heidnischer

König Glossa, bald ein Fürst, Namens Eigel, oder ein König Aureolus, dann Alexander Mammä, ein Aurelian, und endlich der Feldherr Drusus, welchen zu Ehren der Eichelstein erbaut seyn soll. Daß letzterem ein Monument in Mainz errichtet ward, sagt Eutrop, und jetzt ist man so ziemlich der allgemeinen Meinung, daß der Eichelstein dieses Ehrendenkmal sey, welches die trauernden Legionen ihrem tapfern Feldherrn weihten. Den Namen Eichelstein erhielt dieses Denkmal erst im sechzehnten Jahrhundert, und über den Grund dieser Benennung haben die Gelehrten verschiedene Hypothesen aufgestellt. Einige leiten ihn von dem Fürsten Eigel her, dem er errichtet ward; Andere von dem deutschen Worte Eichel, weil er nach vielfachen Zerstörungen aus seinem Postamente wie eine Eichel aus ihrer Schaale hervorstand, besonders da er oben konisch zugespitzt war, oder, wie Einige sagen, weil die Spitze des Eichelsteins ehemal mit einer sehr großen, vergoldeten Eichel geziert gewesen sey; und die dritte Meinung läßt ihn von dem lateinischen Worte Aquila, oder besser von dem gallischen Worte Aigle abstammen, und diese hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich, da das Monument wahrscheinlich mit einem Adler, dem Sinnbilde der Unsterblichkeit, geschmückt war, und daher der Adlerstein genannt ward.

Ein anderes Denkmal aus den Zeiten der Römer ist die alte hohe Mauer, zwischen dem Gauthor und dem großen runden Pulverthurm, der sich auf dem Wall befindet. Sie ist im Jahr 1200 aufgeführt worden, und ruht nicht allein auf römischen Fundamenten, sondern besteht auch aus den Trümmern alter theils römischen, theils späterer fränkischen Gebäuden. Bei der in den Jahren 1819 und 1820 begonnenen Abbrechung eines Theils dieser Mauer kamen große, nach römischer Art behauene Quadersteine, Kapitäle von Säulen, Gesimse, Grabsteine, Legionssteine u. dgl. ganz zur Besichtigung hervor. Die mit Inschriften versehene Steine hat man in das Bibliotheksgebäude gebracht, wo sie der oben erwähnten Sammlung beigesellt worden sind. Auch in der Nähe dieser Mauer, ohngefähr vierzig Schritte mehr nach der Stadt zu, sind in den dortigen Weinbergen noch Spuren von einer Seitenmauer des römischen Kastells vorhanden. Die Reihe ärmlicher Wohnungen, welche an die genannte alte Stadtmauer hingebaut sind, heißt noch jetzt Kästrich, welcher Name von Castrum herkommen soll.

Merkwürdiger sind jedoch die Ruinen der römischen Wasserleitung, welche gleich bei dem Dorfe Zahlbach, rechts auf einer Anhöhe,

stehen; diese Wasserleitung soll Drusus erbaut haben. Man findet hier noch von neunundfünfzig Pfeilern die Ruinen, welche sich von Zahlbach gegen Finten hinziehen und von der Quelle bis zum Erguß durch einen Raum von 28,655 Schuhen liefen. Die Basis eines Pfeilers bildete ein Viereck, wovon jede Seite fünfzehn Schuh vier Zoll neun Linien breit war. Aber die Bogen zwischen diesen Pfeilern sind längst verfallen, und nur an einem Pfeiler hat sich noch an einer Seite die Quaderbekleidung erhalten. Der Kanal ergoß sein Wasser in das sogenannte Drusenloch, Drusi lacus, wovon aber gegenwärtig nichts mehr zu sehen ist; es war ein Wasserbehälter von achteckiger Form. In der ganzen Richtung dieser Wasserleitung fand man römische Steine, welche mit der vierzehnten Legion bezeichnet sind, und folglich sie als die Erbauerin derselben beurkunden.

Auf dem Hügel links von Zahlbach war der römische Begräbnißplatz der Legionäre. Von den vielen hier ausgegrabenen Grabsteinen hat man einige, dreizehn an der Zahl, in einem mit Akaziengesträuch verhüllten Spaziergange aufgestellt. Uiber diesem Orte ragt die Klubisten-Schanze hervor.

Von den Pfeilern der Römerbrücke haben wir schon oben gesprochen, und zwischen Mainz und

Gonsenheim, so wie oberhalb der zerstörten Karthause, findet man noch einige Ueberreste von römischen Heerstraßen.

Armen-Anstalten.

Von den acht Hospitälern, welche Mainz vormals hatte, besteht gegenwärtig nur noch das Armen- und Krankenhaus zum heiligen Rochus, mit welchem die andern sieben Hospitäler vereinigt wurden. Der Hauptzweck dieser Anstalt ist die Verpflegung sowohl von ganz als halb Armen, indem jene umsonst, diese aber gegen die Einlage ihres kleinen Vermögens zeitlebens darin unterhalten werden. Eine Nebenbestimmung derselben ist die Aufnahme und Heilung armer Kranken, besonders armer Dienstbothen, wenn sie ohne Dienst sind, oder auch solcher, welche diejenige, bei denen sie dienen, gegen Bezahlung von 28 kr. des Tags in das Krankenhaus bringen lassen wollen. Eine dritte Abtheilung dieses Hospitals ist das Waisenhaus, in welchem elternlose Kinder verpflegt und gekleidet werden. Auch hat die Hospizien-Kommission für die Pflege und Erziehung von dreißig bis hundert Findelkindern zu sorgen, welche auf Kosten des Instituts bei Pflegmüttern untergebracht, und

unter der Aufsicht jener Verwaltungsbehörde bis zu dem Alter erzogen werden, wo sie selber für ihr Fortkommen zu sorgen, in Stand gesetzt worden sind. Im Ganzen betragen die jährlichen Einkünfte dieses Armenhauses in Geldanschlag beiläufig 46,000 Gulden. Davon werden gegenwärtig 454 Personen verpflegt, Es erhalten nämlich:

	fl.	kr.
Sechs Officianten, ohne Gehalt-Anschlag, die Verpflegung im Werthe à 20 kr. per Tag	730	—
Vierunddreißig Unter-Officianten, ohne Gehaltanschlag, die Verpflegung und Bekleidung im Werthe à 16 kr. per Tag	3,309	20
Zweihundert Gemeine die Verpflegung und Bekleidung im Werthe à 12 kr. per Tag	14,600	—
Sechsundachtzig Kinder im Waisenhause die Verpflegung und Bekleidung im Werthe à 8 kr. per Tag	4,185	20
Sechsunddreißig erwachsene Kranke die Verpflegung im Werthe à 28 kr. per Tag	6,132	—
Sechsundzwanzig andere Kranke und kleine Kinder die Verpflegung und Bekleidung im Werthe à 14 kr. per Tag .	2,214	20

Sechsundsechszig Handwerksjungen die Bekleidung im Werthe à 34 fl. per Jahr . . . . 2,244 —

Im Ganzen also betrugen die Ausgaben für 454 Individuen . . . . . 33,415 —

In dem Waisenhause befindet sich eine Sonntagsschule, welche die Knaben, die in dieser Anstalt erzogen wurden, während ihrer Lehrzeit besuchen und den dort früher erhaltenen Unterricht fortsetzen müssen.

Nebst dem Armen- und Krankenhause zum heiligen Rochus, besteht in Mainz auch eine Wohlthätigkeits-Anstalt, welche im Jahr 1818 errichtet wurde, und die Unterstützung und Verpflegung hilfsbedürftiger Armen zum Zwecke hat. Der Hauptfond dieser Armen-Anstalt besteht aus den subscribirten Beiträgen der Bürger und Einwohner von Mainz, welche jährlich 19 bis 20,000 Gulden betragen, und aus dem Zuschusse der Stadtkasse. Uiberhaupt war die Einnahme vom ersten April 1820 bis zum ersten April 1821 folgende:

	fl.	kr.
Die freiwilligen Subscribtionen haben betragen	18,800	—
Der gewöhnliche Zuschuß aus der Stadtkasse ist	1,200	—

Die außerordentlichen Beiträge aus der Stadtkasse betrugen	7,000	—
An Zinsen aus dem Wohlthätigkeits-fond waren eingegangen *)	1,300	—
Die verschiedenen Armenbüchsen und Opferstöcke warfen ab	450	—
Der Beitrag aus dem Stipendienfond der ehemaligen Universität ist	510	—
Die milden Beiträge an baarem Gelde und der Erlös von der Versteigerung der Kunst-Gegenstände des wohlthätigen Frauen-Vereins brachten ein	552	44
Die ausserordentlichen Unterstützungen und Geschenke betrugen im Laufe des Jahrs	1,700	—
Summe der ganzen Einnahme	32,512	44

Dagegen waren die Ausgaben in dem besagten Geschäftsjahre folgende:

	fl.	kr.
Wöchentliche Unterstützungen von 20 kr. bis 1 fl. für die Woche nach Verhältniß der Dürftigkeit	8,800	—

*) Die Kapitalien des Wohlthätigkeitsfonds belaufen sich auf 50,000 Gulden.

Quartal-Unterstützungen für Wohnungen, in die Hände der Hausherrn abgeliefert, von 1 fl. 30 kr. bis 4 fl. per Quart. 5,100 —

Der Betrag der wöchentlichen Brod-Unterstützung belief sich bis Ende Märzes auf . . . . 1,000 —

Außerordentliche Unterstützungen zur Wiederaufhülfe des Gewerbstandes unverschuldet verarmter Familienväter; Bekleidung armer Lehrlinge; Unterrichtsmittel für einige dürftige Studierende von ausgezeichneter Fähigkeit; Auslösung verpfändeten Bettwerks zur Wiedererlangung der ganz entbehrten Liegerstätte und nothwendigen Bedeckung im Winter; endlich dringendst nöthige Geldunterstützung an arme Wöchnerinnen zusammen . . . 1,399 19

Apotheker-Rechnungen *) . . . . 2,600 —

Chirurgische Heilmittel, Geburtshülfe und Todtensärge . . . . 270 —

Nahrungsmittel für dürftige Kranke 215 —

*) Die Besoldung der sechs Stadtärzte und der beiden Wundärzte, welche auch die Heilung armer Kranken besorgen, so wie den größern Theil der Bureau-Kosten bestreitet die Stadt aus ihren Mitteln.

Der Ankauf von 249 Stecken Holz, wovon 210 Stecken unter die Armen vertheilt, und 39 Stecken für die Armenschule verwendet wurden	2,467	17
Vertheilung der aus dem Stipendienfond eingenommenen	510	—
Lehrgeld für sieben arme Knaben mit Inbegriff eines im Taubstummen-Instituts zu Kamberg (im Herzogthum Nassau) befindlichen Taubstummen	143	44
Verpflegung von 251 Kindern, welche sich im Laufe des Jahrs in der oben genannten Armenschule befanden	5,311	—
Für die theilweise Bekleidung derselben	1,800	—
Unterrichts-Erfordernisse dieses Kinder-Instituts	350	—
Gehalte des Lehrers, der Lehrerin und der Schuldiener	2,034	—
Verschiedene Ausgaben der Wohlthätigkeitsanstalt, als Druckerkosten u. s. w.	123	24
Summe der Ausgaben	32,123	44
Die Einnahme dagegen gehalten mit	31,512	44
Defizit	611	—

Ein wichtiger Zweig dieser Armenanstalt ist der seit 1820 bestehende Wohlthätigkeits-Verein von Frauen, welcher bereits 300 Mitglieder zählt, und während der kurzen Zeit seines Bestandes an 50 Familien armer weiblichen Kranken und Wöchnerinnen Weißzeug, Bettwerk u. dgl. gespendet, auch gegen 100 Kinder bekleidet hat. Außer den schon angeführten Beiträgen an baarem Gelde und verschiedenen Kunstgegenstände, waren von diesem Frauen Verein an die Central-Armen-Kommission bis Ende Märzes 1821 zur Vertheilung übergeben worden: 591 Ellen Baumwollen-, Leinen- und Wollenzeuge; 213 Ellen Biber und Flanell; 320 Ellen Leinwand; 164 Stück Manns-, Frauen- und Kinderhemden; 49 Stück Hals- und Sacktücher, 49 Stück Jacken und Wämse; 269 Paar Strümpfe, Schuhe und Handschuhe; 48 Pfund Schaf- und Baumwolle zum Stricken, dann Garn und Spinnhanf; auch bedeutende Unterstützungen an Kindszeug aller Art; Betttüchern, Strohsäcken, Wiegen, Kissen, fertigen Kleidungsstücken, Lebensmitteln u. s. w.

Der eigentliche Zweck dieses Frauen-Vereines ist: 1) die Unterstützung und Verpflegung weiblicher Kranken und Kindbetterinnen, wie auch anderer dürftiger Personen weiblichen Geschlechts; 2) die Bekleidung und Erziehung armer Mädchen in und

außer der öffentlichen Armenschule, so wie 3) die Sorge für das Fortkommen derjenigen, welche bereits herangewachsen sind, um zu häuslichen Diensten verwendet werden zu können. Die Mitglieder desselben theilen sich in zwei Klassen, in Befördernde und in Wirkende. Die Klasse der befördernden Mitglieder besteht aus sämmtlichen unverheiratheten Frauenzimmern des Vereins, und aus demjenigen Theil der verheiratheten Frauen, welche sich bei ihrem Eintritt in den Verein blos dazu erklären, etwas an weiblicher Hand- oder Kunstarbeit zur Beförderung des wohlthätigen Zweckes beitragen zu wollen. Jedes dieser befördernden Mitglieder liefert jährlich einmal irgend einen Gegenstand weiblicher Handarbeit, auch unverarbeitete Stoffe, wie Leinwand, Baumwollenzeug, Kleidungsstücke u. s. w. als Beitrag an den Verein ab, um unter die Armen vertheilt zu werden.

Die Klasse der wirkenden Mitglieder besteht dagegen aus jenen verheiratheten Frauen, welche die persönliche Sorge für Arme und Kranke ihres Geschlechts zu übernehmen sich erklärt haben, und daher nicht gehalten sind, noch einen andern Beitrag zu leisten. Für jede der sechs Stadt-Sektionen ist eine Anzahl von Pflegerinnen bestimmt, welche die ihnen obliegenden Geschäfte so vertheilen,

daß Eine vorzüglich die Sorge für arme Kindbetterinnen, eine andere für weibliche Kranke und ihre Kinder, und eine dritte die besondere Aufsicht über die in der Frei- und Nähschule befindlichen Mädchen aus ihrer Sektion übernimmt.

Die Verwaltung sämmtlicher Wohltätigkeitsfonds geschieht durch die Zentral-Armen-Commission unter welcher die Pflegämter der sechs Stadt-Sektionen stehen. Jedes dieser Pflegämter hat den in der Sektion befindlichen Pfarrer zum Vorsteher und eine dem Bedürfnisse der Sektion angemessene Anzahl von Armenpflegern. Auch von den wirkenden Mitgliedern des Frauen-Vereins besteht in jeder Stadt-Sektion ein Pflegamt, und die Vorsteherinnen dieser sechs Sektionen bilden den allgemeinen Vereinsvorstand, dessen Organ eine Obervorsteherin ist, und welchem von Seiten der Central-Armen-Commission ein Conselent zur Assistenz beigegeben ist.

Ein anderer wichtiger Zweig der Armenanstalt ist die Armenschule *), welcher wir schon oben

*) Die vorzüglichsten Beweggründe zur Errichtung dieser Anstalt waren: die vielen armen, mit Kindern belasteten Wittwen, welche durch die in der Belagerung von 18 13/14 entstandene epidemische Krankheit ihre

erwähnt haben. Die Kinder armer Eltern, welche in diese Anstalt von ihrem siebenten Jahre an aufgenommen werden, erhalten daselbst nicht nur Unterricht sondern auch Nahrung, welche täglich in einer gut gefütterten Suppe und einem Pfund Brod besteht; an Sonn- und Feiertagen aber bekommen die Kinder auch Fleisch. Auch werden die Kinder nach dem Grade der Armuth ihrer Eltern, ganz oder halb gekleidet, und in dem Lokal der Schule vom Morgen bis Abend beschäftigt. Im Jahr 1820/21 befanden sich in dieser Armenschule 251 Kinder, nämlich 135 Knaben und 116 Mädchen, wovon im Laufe des Jahrs 24 Erwachsene in Lehre und Dienst getreten sind. Gegenwärtig zählt die Knabenschule 147, und die Mädchenschule 117 Zöglinge. Bei den Knaben ist der Unterricht wie man ihn in einer gewöhnlichen Bürgerschule ertheilt, vorzüglich aber

---

Männer verlohren hatten; die große Armuth vieler Familien, welche durch die Verstopfung der Nahrungsquellen, die unerschwinglichen Kriegslasten, und das Hungerjahr 1816/17 hervorgebracht wurde; die Unmöglichkeit, die große Anzahl armer Kinder im Rochus-Hospital unterzubringen; und endlich die aus der allgemeinen Armuth entstandene Sittenlosigkeit und Bettelei.

besteht er in Moral und Religion, da die Beförderung der Sittlichkeit und Religiosität ein Hauptzweck dieser Anstalt ist, und man durch die Kinder zugleich auf die Moralität der Eltern einwirken will. Wenn die Knaben das zur Erlernung eines Handwerks erforderliche Alter erreicht haben, so werden sie zu irgend einem Meister in die Lehre gegeben, bleiben aber unter der Aufsicht des Vorstandes der Schule, bei welchem sowohl Meister als Lehrling ihre etwaigen Klagen anzubringen haben, und erhalten während der Lehrzeit von dem Institute die nöthigen Kleidungsstücke. Diejenigen Knaben aber, welche sich durch ein besonderes Talent und einen vorzüglichen Fleiß auszeichnen, kommen in das Gymnasium, oder werden in der Armenschule selbst zu Hülfslehrern gebildet. Dagegen besteht für diejenigen Zöglinge, welche sich bereits bei verschiedenen Professionisten in der Lehre befinden, eine Sonntagsschule, in welcher der wissenschaftliche und religiöse Unterricht fortgesetzt und erweitert, besonders aber eine Anleitung zur Verfertigung schriftlicher, im bürgerlichen Leben vorkommender Aufsätze gegeben wird. Im Laufe des Jahrs 1821 befanden sich in dieser Sonntagsschule zweiundvierzig Lehrlinge. Was die Mädchen betrifft, so werden diese nach vollendetem Unterrichte im Lesen, Schreiben

und Rechnen, in die Spinn- und Nähschule versetzt, wo sie so lange bleiben, bis sie gehörig unterrichtet, in irgend einen Dienst treten können. Auch werden einige, welche sich durch Talent und Fleiß besonders auszeichnen, für den Unterricht gebildet und bleiben dann als Hülfslehrerinnen in der Schule.

Bundes-, Provinzial- und Städtische-Behörden.

Die Bundesbehörden, welche in Mainz ihren Sitz haben, sind: 1) Das Festungsgouvernement; 2) die Centralkommission für die Rheinschifffahrts-Angelegenheiten; 3) die Central-Untersuchungskommission in Betreff der demagogischen Umtriebe in Deutschland; 4) die Central-Militär-Commission zur Uibernahme des Inventariums der Bundesfestung Mainz.

Von großherzoglichen Verwaltungsstellen befinden sich in Mainz:

1) Die Regierung für die Provinz Rheinhessen, welche aus einem Präsidenten, vier Regierungsräthen, einen Präsidialsekretär und drei andern Sekretären besteht. Zu ihrem Amtskreis gehört im Allgemeinen die Verwaltung der Kirchen-

Angelegenheiten, so weit solche nach der kirchlichen Verfassung des einen oder andern Religionstheils der Staats-Regierungsbehörde gebührt; dann die Oberaufsicht des öffentlichen Unterrichts, des Medizinalwesens, der Polizei, des Gemeinde-Haushalts in allen seinen Theilen, und der Rekrutirungs-Geschäfte. Dagegen sind im Jahr 1821 die Finanz-Sachen, als: die direkten und indirekten Steuern, die Domänen u. s. w. auch der Straßen-, Brücken- und Flußbau, so wie das Civilbauwesen der Ober-Leitung der für das ganze Großherzogthum errichteten Ober-Finanzkammer in Darmstadt untergeben worden. Auch die Staats-Calkulatur der Regierung zu Mainz ist aufgehoben und an die für das ganze Großherzogthum errichteten Rechnungskammer in Darmstadt überwiesen worden.

Der Regierung zur Seite steht ein Provinzialrath, welcher die Vertheilung der direkten Steuern unter die Städte und Ortschaften der Provinz Rheinhessen bewirkt, und deren Gesuche um Herabsetzung der Steuer-Contingente zur verhältnißmäßigen Gleichheit beurtheilt. Er votirt die Zulags-Prozente zu den direkten Steuern zum Behufe der Provinzial-Ausgaben; er hört die jährliche Rechnung der Regierung über die Provinzial-Fonds ab, und trägt seine Ansichten und Wünsche über den Zustand

und die Bedürfnisse der Provinz der höchsten Staatsbehörde vor.

2) Die Justizbehörden für die Provinz Rheinhessen, als: a) das Obergericht, welches aus einem Präsidenten, fünf Richtern und zwei Ergänzungsrichtern besteht. b) Das Kreisgericht mit einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, sieben Richtern und vier Ergänzungsrichtern. c) Das Handelsgericht mit einem Präsidenten, vier Richtern und drei Ergänzungsrichtern.

Der Kassationshof für die Provinz Rheinhessen hat seinen Sitz zu Darmstadt.

Zu den städtischen Behörden von Mainz gehören: a) die Oberbürgermeisterei, welche aus einem Oberbürgermeister, zwei Adjunkten, dreißig Stadträthen und zwei Polizeikommissären besteht. Aber nur die zwei letzteren, so wie das Kanzlei-Personale bekommen einen Gehalt, denn die ersteren Beamtungen sind blos Ehrenstellen *).

*) Der Oberbürgermeister wird dergestalt ernannt, daß die Bürger von Mainz drei Personen erwählen, von welchen die Staatsregierung Eine bestätigt. Die Wahl geschieht auf dem Stadthause, wobei ein großherzoglicher Commissär präsidirt. Nach bestätigter Wahl des Oberbürgermeisters werden die Adjunkten, und nach deren Bestätigung die Stadträthe gewählt.

b) Die zwei Friedensgerichte mit zwei Friedensrichtern, wovon der eine zugleich Präsident des Polizeigerichtes ist.

Die Hauptquellen der städtischen Einkünfte, welche sich in guten Jahren bis auf 150,000 Gulden belaufen, sind das Oktroi und die Wag-, Krahnen- und Hafen-Gebühren. Die Ausgaben sind nicht ganz so hoch; der Uiberschuß wird theils zur Verschönerung der Stadt, theils zur Bezahlung der Stadtschulden verwendet.

Das Domkapitel zu Mainz besteht aus einem General-Vikar des erledigten Bisthums und sieben Domherrn. Katholische Pfarreien sind in Mainz sieben, während die Lutheraner und Reformirten zu einer Gemeinde vereinigt sind und nur einen Geistlichen haben.

Von großherzoglichen Militärbehörden befindet sich in Mainz blos ein Gensdarmerie-Commando.

Vermischte Notizen.

Freimaurerlogen sind in Mainz drei, nämlich: Ludwig zur Eintracht, zum eisernen Kreuz und zu den vereinigten Freunden. Die beiden erstern will man aber jetzt in Eine Loge vereinigen.

Mainz hat eine stehende Schauspielergesellschaft,

die zu den bessern in Deutschland gehört. Es werden in der Woche drei Vorstellungen gegeben. Schade daß der Bau des neuen Theaters auf dem Kornmarkte nicht fortgesetzt worden ist. Was davon fertig wurde, das Fundament und einige Säulen des Frontons, haben über 80,000 Franken gekostet.

Zu den bessern Gasthäusern in Mainz gehören: die drei Reichskronen, das weiße Roß, der römische Kaiser, der Darmstädter Hof, und die Stadt Alzei.

Von den vielen Kaffeehäusern in Mainz verdienen hauptsächlich das mailändische Kaffeehaus auf der großen Bleiche und das bei der Rheinbrücke gelegene bemerkt zu werden. Ersteres zeichnet sich besonders durch ein zierliches Ameublement, und letzteres durch seine Lage aus, da man aus diesem eine reizende Aussicht auf den Rhein und das gegenüberliegende Kastell hat.

Die
Umgebungen von Mainz.

I.

Die nächste Umgebung.

Auf welcher Seite man auch die Stadt verläßt, überall trifft man angenehme Spatziergänge und geschichtlich merkwürdige Orte an. Begeben wir uns vor das Neu-Thor, welches nach Weissenau führt, so gelangen wir zuerst auf die Favorite, wo sich vormals ein schönes kurfürstliches Lustschloß mit einem herrlichen englischen Garten befand, das von dem Kurfürsten Lothar Franz erbaut, und von dem Kurfürsten Karl Friedrich vergrößert wurde. Die Franzosen haben diesen Fürstensitz im Jahr 1793 zerstört, und die Steine zur Erbauung der Festungswerke von Kastell verbraucht. Seit drei Jahren ist jedoch auf der Favorite wieder eine englische Anlage entstanden, welche in der Folge einer der schönsten Spatziergänge von Mainz zu werden verspricht. Es sind bereits 7000 Gulden zur Anlegung dieses neuen englischen Parks verwendet worden.

Gleich neben der Favorite, gerade der Mündung des Mains gegenüber, sind noch einige Uiberreste

von der ehemaligen Karthause zu sehen, welche das schönste und größte Kloster dieses Ordens in Deutschland war, und im Jahr 1322 gestiftet wurde. Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach hatte das Kloster im Jahr 1552, bei seinem Abzuge von Mainz, verbrannt; es wurde aber von dem Kurfürsten Johann Friedrich Karl wieder hergestellt, und endlich von dem Kurfürsten Friedrich Karl Joseph aufgehoben und mit den Gütern desselben der Universitäts-Fond vermehrt. Der Abbruch der Klostergebäude begann zwar schon vor dem Krieg, ganz niedergerissen wurden sie aber erst von den Franzosen im Jahr 1793, und die Steine davon gleichfalls zum Festungsbau von Kastell verwendet. Von den Ruinen der Karthause, so wie auf mehreren Stellen der neuen Anlage genießt man schöne Aussichten in die Rhein- und Maingegenden.

Oberhalb der Karthause, wo sich jetzt die Karls- oder Albansschanze befindet, stand das berühmte Kloster zum heil. Alban, welches Karl der Große errichtet hatte und in der Folgezeit in ein Ritterstift verwandelt wurde. Von diesem Kloster ist aber jetzt keine Spur mehr vorhanden, da es nach der Zerstörung desselben im Jahr 1552 durch den schon genannten Markgrafen Albrecht, nicht wieder hergestellt,

vielmehr nach und nach gänzlich abgerissen wurde. Selbst die kleine Kapelle, welche noch übrig geblieben war, ist endlich auch im französischen Revolutionskriege zerstört worden.

Von der Karlsschanze gehe man durch die Weissenauer Verschanzung gegen das Dorf Weissenau, und schlage bei der von den Franzosen abgebrannten Pfarrkirche *) dieses Orts den Feldweg ein, welcher in die Straße von Hechtsheim führt. Hier in dem Dreiecke, welches das Zusammenlaufen beider Straßen bildet, sieht man noch einige Ueberreste von dem Stifte zum heil. Kreuz, welches aus mehreren Häusern bestand, die aber alle mit einer hohen Mauer umfaßt waren. Auch dieses Stift ist in französischen Revolutionskriege zerstört worden, so daß jetzt nur noch einiges Mauerwerk übrig ist und bald gar nichts mehr davon zu sehen seyn wird, indem man selbst die Fundamente ausgräbt, um Ackerland zu gewinnen, wozu die Kosten aus dem Erlös der gewonnenen Steine bestritten werden.

Die Hechtsheimer Straße führt uns nun wieder an das Neu-Thor zurück, welches wir zum Ausgang gewählt haben. Wer aber seinen Spatziergang noch

*) Diese Kirche soll jetzt wieder hergestellt und dem Gottesdienste zurückgegeben werden.

weiter fortsetzen will, der wähle den Weg um das Glacis der Festung, auf dem er bald zum Gau-Thor kommt, von wo er sich dann nach Zahlbach wenden kann. Dies eine halbe Stunde von der Stadt entfernte Dorf liegt in einem Thale, zwischen zwei Hügeln, wovon der südliche der schon erwähnte Begräbnißplatz der Römer war, den nördlichen aber die Ruinen der römischen Wasserleitung krönen. Links von Zahlbach, über dem römischen Begräbnißplatze, ragen die Klubisten-Schanzen hervor, welche besonders die Gegend von Bretzenheim bestreichen. Letzteres Dorf, das nur eine Viertelstunde von Zahlbach entfernt ist, soll das alte römische Sicila seyn, wo der Kaiser Alexander Severus im Jahr 236 ermordet wurde.

Den Rückweg von Zahlbach nehme man durch das Thal nach dem Münster-Thor. Nachdem man 8 bis 900 Schritte zurückgelegt hat, gelangt man zu dem jetzigen Gottesacker von Mainz, welcher an der Seite eines kleinen Hügels liegt, den die Morgensonne begrüßt, und der in der Heidenzeit der Marterplatz der christlichen Bekenner gewesen seyn soll. Auch soll hier, wo ehemals eine Kapelle stand, der heil. Aureus, Bischof von Mainz, sein Blut vergossen haben. Neben dem schwarzen hölzernen Kreuze, das auf den meisten Gräbern dieses Kirchhofs, der

allen christlichen Religionsverwandten gemeinschaftlich dient, gepflanzt ist, sieht man auch eine Menge Grabmåler, bei denen der Kunstverståndige mit Theilnahme und Rührung stehen bleibt. Viele derselben bilden blos einen einfachen Obelisk, oder eine aufrechtstehende, oben abgerundete Tafel, auf welcher sich in halberhobener Arbeit Bildungen befinden; andere bestehen aus einem Såulenfuße, worauf eine Todten-Urne gestellt ist. Mehrere dieser Garbmåler enthalten auch geschmackvolle Inschriften, so wie mehrere Basreliefs geistreich erfundener Zeichnungen. Unten am Fuße des Hügels ist ein Todtenhaus erbaut, dessen innere Einrichtung sehr zweckmåßig ist. Diese Anstalt sichert vor der Gefahr und vor der noch größern Furcht des Wiedererwachens im Grabe.

Dem Kirchhofe gegenüber liegt am Zeybach die Dahlheimer Mühle, welche zu dem gleich oberhalb gestandenen Nonnenkloster Dahlheim gehörte, von dem man aber kaum noch einige Spuren sieht. In den früheſten Zeiten befand sich daselbst eine königliche Meyerei, curtis regia, welche in der Folge die Abtei St. Maximin bei Trier erhielt, und sie zuerst in eine Probstei ihres Benediktiner-Ordens verwandelte; um das Jahr 1230 aber Benediktiner-Nonnen einråumte, die im Jahr 1266 zum Zisterzienser-Orden übergiengen.

Durch das Raimundi = Thor gelangt man in eine stattliche Pappeln = Allee, welche sich dem Rhein entlang bis zur Brücke bei der Innundations = Schanze hinabzieht, und einen sehr anmuthigen Spaziergang gewährt. Sie ist vom Raimundi = Thor bis zum Raimundi = Schlag 540, und von hier bis zur Innundationsschanze 2230 Schritte lang. Von dem Rondell führt eine aus Felbern bestehende Neben-Allee durch einen schönen Wiesenplan auf die Mombacher Straße und zu den Hardenmühlen, wo man Wein und andere Erfrischungen haben kann; und weiter oberhalb, bei dem Raimundischlag, zieht sich das große, fruchtbare Gartenfeld nach dem Hardenberg und Hauptstein hin. Es ist reich an schönen Gärten, Anlagen und Wirthschaften, und obgleich der französische Revolutionskrieg dasselbe zweimal zerstört hat, so ist es doch immer wieder neu und schöner emporgeblüht.

Mainz gegenüber, am rechten Ufer des Rheins, liegt

Kastell,

wohin die bereits erwähnte Schiffbrücke führt. Schon die Römer müssen hier ein Castrum gehabt haben, weil ein solches bei ihren öftern Uibergängen über den Rhein und zur Deckung der Brücke nothwendig

war. Wirklich hat man auch eine Menge Votivsteine gefunden, welche von einer römischen Besazzung daselbst zeugen. Auch ist es wahrscheinlich, daß hier die Civitas Mattiacorum gestanden habe, eines deutschen Volkes, welches die Gegenden von Wiesbaden bewohnte, und sich den Römern unterworfen hatte. In der Folgezeit, besonders unter der Regierung der letztern Franken-Könige, kam Kastell und der ganze Distrikt am Main bis Höchst hinauf zu dem Erzstifte von Mainz, bei dem es auch bis zur Auflösung des Mainzer Kurstaates geblieben war. Als die Franzosen unter dem General Cüstine, im Jahr 1792, Mainz besetzten, so fiengen sie gleich an das Städtchen Kastell zu befestigen; aber schon im folgenden Jahre wurde es ihnen, so wie Mainz, wieder entrissen. Zufolge des Friedens von Kampo-Formio mußten die von den Franzosen errichteten und von den Oestreichern erweiterten Festungswerke von Kastell, ungeachtet dasselbe bei dem deutschen Reiche verblieben war, geschleift werden. Hierauf kam Kastell, vermöge des Lüneviller Friedens und des Reichsdeputations-Rezesses von 1803, an den Fürsten von Nassau-Usingen, und dieser trat es dann im Jahr 1806 nebst Kostheim und der Insel Petersau an Frankreich ab. Von dieser Zeit an wurde Kastell aber-

mals befestiget, so daß es gegenwärtig eine Festung des zweiten Ranges und gleichsam der Brückenkopf von Mainz ist. Durch die Wiener Kongreß-Akte, und die Pariser Konvention vom 3. Nov. 1815 ist endlich Kastell mit Kostheim und der Petersau an den Großherzog von Hessen gefallen.

Die Festung Kastell hat mit dem Fort Montebello einen Umfang von beiläufig 9000 Meter, und drei mit der Festung verbundene Außenwerke, welche die Anhöhe zwischen der Frankfurter und Wiesbader Straße bestreichen. Das Fort Montebello liegt am Rhein, ohngefähr 1000 Schritte von Kastell, und ist durch die Verschanzungen auf der Petersau mit den längst des Rheins liegenden Aussenwerken von Mainz in Verbindung gesetzt. Die Stadt Kastell hat einige schöne und breite Straßen, wovon aber mehrere noch ungepflastert und daher auch schmutzig und ungesund sind. Häuser zählt die Stadt 250, und Einwohner 2140, welche sich größten Theils von Acker-, Wein- und Obstbau nähren, da der Ort eine große und fruchtbare Gemarkung hat. Auch von einigen städtischen Gewerben und vom Floßenbau, (indem hier die kleinern vom Oberrhein und aus dem Neckar und Main kommenden Flöße, zu größern, oder sogenannten Holländerflößen zusammengesetzt werden), hat Kastell gute Nahrung. In der

Kirche sind die Deckengemählde sehenswerth; sie sind von dem nämlichen Maler verfertiget, welcher die Ignatiuskirche in Mainz gemalt hat.

Durch Kastell ziehen zwei Hauptstraßen, die eine führt nach Frankfurt am Main, und die andere über Mosbach, links in den Rheingau, und rechts nach Wiesbaden.

II.

Entferntere Umgebungen.

1.

Ausflug nach Wiesbaden, Schwalbach und Schlangenbad.

Die Heilquellen von Wiesbaden gehören zu den berühmtesten unseres Welttheils, und haben sich theils ihrer entschiedenen Wirksamkeit wegen, theils aber und vornehmlich wegen der Nähe von Frankfurt und Mainz, stets einer großen Anzahl von Kurgästen zu erfreuen. Eine treffliche, zum Theil von Nuß- und Obstbäumen beschattete Kunststraße führt uns von Kastell aus durch herrliche Fluren nach diesem viel gepriesenen, wohlthätigen Kurort, welcher nur etwas über zwei Stunden von Mainz entfernt ist.

Wiesbaden, welches 5520 Einwohner zählt, liegt am Fuße des Taunus, eines Gebirgs, das unterhalb Homburg vor der Höhe anfängt, mit dem Mainthal fast gleichen Lauf hält, bei Hofheim,

oder Hattersheim, rechts nach Wiesbaden ausbiegt, und sich über Schlangenbad nach der Lahn zieht. Da die Stadt im Westen, Süden und Osten von Höhen umgeben ist, so ist ihre Lage sehr mild, ja in dem Thale, wo die heissen Quellen dampfen, ist es selbst sehr warm. Daher auch der ältere Theil von Wiesbaden, wo sich ein Badhaus an das andere reihet, die warme Stadt genannt wird. In frühern Zeiten war Wiesbaden mit Mauern und Thürmen umgeben, und hatte vier Thore; jetzt ist die Stadt ganz offen, indem die Mauern und Thore, bis auf wenige Reste, niedergerissen, und an deren Stelle neue Häuser und Straßen erbaut worden sind. Die erste Vergrößerung begann im Jahr 1803, als die Fürsten von Nassau bedeutende Entschädigungen auf dem rechten Rheinufer erhielten. Die vermehrte Zahl der Civilbeamten machte die Vermehrung der Wohnungen nöthig, und so entstand die Friedrichsstraße. Später wurde die Nerostraße, und in den neuesten Zeiten die Wilhelmsstraße angelegt. Letztere ist nur auf einer Seite mit Häusern besetzt; die andere Seite ist mit einer doppelten Akazienallee bepflanzt.

Unter den Prachtgebäuden, welche den neuesten Zeiten ihr Daseyn verdanken, steht der Kursaal oben an, und ist, im Innern gesehen, vielleicht der

schönste, den irgend ein Badeort aufzuweisen hat. Den Plan dazu machte Herr von Wollzogen aus Weimar, und die Ausführung leitete der Landbaumeister Zais. Der Bau wurde auf Kosten einer Akziengesellschaft aufgeführt, und ist in drei Jahren vollendet worden. Die der Stadt zugekehrte Vorderseite des ganzen Gebäudes mißt 320 Schuhe und hat einen vorspringenden, aus sechs kolossalen jonischen Säulen gebildeten und sechszig Schuhe langen Peristyl, auf dessen Hauptgesimse, im Fries, die Inschrift: Fontibus Mattiacis MDCCCX steht. Von diesem Portikus geht zu beiden Seiten ein Säulengang aus, wovon jeder 140 Schuhe lang ist, und Schutz gegen Regen und Sonne gewährt. Rechter Hand befindet sich hier ein Weinzimmer mit einem Kabinet, und linker Hand ein Billard- und Caffeezimmer, ebenfalls mit einem Kabinet. Zwei Pavillons bilden die Flügel der Hauptfacade, welche aber in einem Style aufgeführt sind, der mit dem des Mittel-Frontons nicht im besten Einklange steht. Noch weniger entspricht den Regeln der schönen Baukunst die Hinterseite des Gebäudes, welche nach dem Teiche und den Anlagen gekehrt ist, und die Küchen, Vorrathskammern, Speise- und Spielzimmern enthält.

Desto befriedigender und schöner ist im Innern

des Gebäudes der große Saal, welcher einen imposanten und doch gefälligen Eindruck macht. Die achtundzwanzig hohen Säulen mit korinthischen vergoldeten Capitälern, welche die oben umherlaufende Gallerie tragen, sind von schwarzgrauem inländischen Marmor und fein polirt; glänzende Kronleuchter und Argandische Lampen blitzen von den Decken herab, und vervielfältigen sich in den hohen Spiegeln. Die Seiten desselben, wo eine umherlaufende Reihe von gepolsterten Sesseln und Stühlen zum Sitzen einladet, enthalten Nischen mit prächtigen Statuen und Büsten von Carrarischem Marmor. Zu erstern gehören Bachus und Hebe, eine Mediceische und Vaticanische Venus, ein Apollo und eine Diane, und in dem kleinen Gesellschaftssaale befindet sich eine Ceres. Die Decke ist von Heideloff in Weimar geschmackvoll ausgemalt. In den Nebenzimmern wird gespielt und gespeist. Der Saal ist 127 Schuh lang und 67 Schuh breit; er empfängt sein Hauptlicht von der Giebelseite. Die Gallerie ist sowohl für Zuschauer, als für Musikchöre bestimmt.

Zu dem Kursaal führen zwei schöne Akazienalleen für die Fußgänger, und zwei mit Pappeln und Linden besetzte Alleen für Fahrende; zwischen den erstern Alleen breiten sich grüne Rasenteppiche aus.

zur Rechten des Kursaals und hinter demselben gewähren der Herrngarten und die neuen Anlagen am Weiher angenehme Spaziergänge. Auch führt aus den letztern eine schöne Promenade nach der Dietenmühle, und gegenwärtig sollen die Anlagen und Promenaden in den Umgebungen des Kursaals eine größere Ausdehnung bekommen.

Die andern bemerkenswerthe Gebäude sind: 1) das Palais, welches an der Ecke der Friedrichs- und Wilhelmsstraße steht. Es ist massiv erbaut, hat zwei Flügel und drei Stockwerke, und ist mit architektonischen Verzierungen versehen. Da der Großherzog seine Residenz zu Biebrich hat, so ist das untere Stockwerk der öffentlichen Landes-Bibliothek eingeräumt worden, und das obere zum Lokale für die künftigen Sitzungen der Landstände bestimmt. 2) Das alte und das neue Schloß. Jenes besteht nur in wenigen Uiberresten, welche als Magazine, Schoppen u. dgl., dienen; und dieses, welches noch in gutem Stande ist, und von dem Grafen Johann Ludwig von Nassau erbaut wurde, enthält bis jetzt noch die öffentliche Bibliothek und den Sitzungssaal der Landstände, dann befindet sich das Appellations-Gericht und die Steuer-Direktion darin. 3) Die Stadtkirche, welche im Jahr 1561 neu aufgeführt und im Jahr

1716 durch Erbauung zweier neuer Langseiten erweitert wurde. Die schöne Orgel dieser Kirche ist aus dem aufgehobenen Kloster Eberbach hieher gebracht worden.

Warme Quellen hat gegenwärtig Wiesbaden fünfzehn; worunter der Kochbrunnen der merkwürdigste ist. Er liegt hinter dem Kranze *), zwischen den Badehäusern zum weißen Roß und zur Blume, und bildet ein längliches Viereck, das 22 Schuh lang und 15 Schuh breit ist. Die Hauptquelle dieses Behälters, in den sich mehrere Quellen ergießen, wirft unaufhörlich eine Menge von Gas gefüllter Blasen empor, so daß sie zu kochen, oder zu sieden scheint, obgleich ihre Wärme den eigentlichen Siedpunkt noch nicht erreicht, da sie nur zweiundfünfzig Grad Reaumur, oder 150 Grad Fahrenheit, beträgt. Bei Regenwetter, oder bei heiterer stiller Kälte, ist der Boden vor lauter Dämpfen fast unsichtbar. Gegenwärtig hat dieser merkwürdige Kochbrunnen, der vormals nur mit einer niedrigen alten Mauer eingefaßt war, eine schöne Dekoration erhalten.

Der zweite offene Wasser-Behälter ist der Ad-

*) Der Kranz ist ein kleiner mit Bäumen besetzter Platz.

lerbrunnen im Hofe des Gasthauses zum Adler. Er ist kleiner als der Kochbrunnen und seine Quellen liegen so tief, daß er gestauet werden muß, um sein Wasser den andern Badehäusern zuführen zu können. Die übrigen Quellen Wiesbadens sind verborgen, scheinen aber nicht allzu tief unter der Oberfläche versteckt zu liegen. Das hiesige Heilwasser ist ein muriatisch-salinisches, und hat folgende Bestandtheile:

Schwefelsaures Natrum	$^{52}/_{75}$	Gr.
Muriatisches « «	46 $^{7}/_{18}$	«
Schwefelsauren Kalk	$^{52}/_{75}$	«
Muriatischen «	5 $^{4}/_{21}$	«
Kohlenstoffsauren «	1 $^{1}/_{5}$	«
Muriatische Talkerde	$^{13}/_{18}$	«
Kohlenstoffsaure «	$^{37}/_{77}$	«
Thonerde	$^{13}/_{14}$	«
Extraktivstoff	2 $^{7}/_{18}$	«
Eisenoxid	$^{5}/_{46}$	«
Kohlenstoffsaures Gas	5 $^{1}/_{5}$	K. Z.

Die Farbe des Wassers ist trübe, sein Geschmack hat einige Aehnlichkeit mit dem einer schwachen, mäßig gesalzenen Kalbfleischbrühe, und sein Geruch gleicht dem eines abgelöschten Kalkes. Auch setzt es überall Ocker ab, und ist daher zum Waschen unbrauchbar, desto besser aber zum Brodbacken und zum

Abbrühen der Gemüse und des Geflügels; dagegen ist es zum Kochen des Fleisches nicht zu gebrauchen. In den kältern Jahrszeiten tränkt man das Vieh damit, und man will bemerkt haben, daß die Kühe besonders viele und fette Milch davon geben. Obgleich die Wärme dieses Heilwassers auf 117 bis 152 Grad Fahrenheit steigt, so macht diese von der Natur erzeugte Wärme doch jenen schmerzlichen Eindruck nicht, den ein künstlich erheiztes Wasser von gleichem Grade hervorbringt. Das zum Baden bestimmte Wasser wird, um es gehörig abzukühlen, längere Zeit vor dem Gebrauch angelassen.

Was die Wirkung dieses warmen Mineralwassers betrifft, so ist es ganz vorzüglich kräftig bei Gicht und Rheumatismen sammt ihren verjährten Folgen, bei den verschiedenen Haut- und Flechtenkrankheiten, und bei solchen Uibeln, die der häufige Gebrauch von Quecksilbermitteln erzeugt hat. Es nützet ferner bei kalten Geschwülsten und steifen Gelenken, bei Schlag und Lähmung, und bei den Folgen schlecht geheilter Wunden; auch bei allen sinnulosen, aller Heilung wiederstehenden Geschwüren, Schleim- und Blutstockungen des Unterleibes, Unordnung der monatlichen Reinigung, Verschleimung im Magen und Darmkanal, Verstopfung der Leber und Gallengänge u. s. w. Schädlich ist das Wasser

dagegen bei allen Krankheiten, wo eine große Schwäche der festen Theile des Körpers, und ein aufgelöster Zustand der flüssigen Theile zum Grunde liegt, wie in den meisten Wassersuchten, im Skorbut, bei hektischen Fiebern von innern Eiterungen, Lungensucht, krebsartigen Krankheiten, der goldenen Ader u. s. w.

Badehäuser zählt man gegenwärtig siebenundzwanzig, worunter zwei öffentliche sind, namentlich das gemeine Stadt- oder Bürgerbad, und das Hospitalbad. Das gemeine Sadtbad ist ein sehr unansehnliches Gebäude und liegt in einem Winkel am Schützenhof. Die Bürger benutzen es unentgeldlich, fremde Dienstboten und Taglöhner aber um einen Kreuzer. Das Hospitalbad ist für arme Kranke bestimmt und enthält vier besondere Bäder. Auch auswärtige milde Stiftungen, wie jene zu Mainz und Frankfurt, senden ihre Kranke hierher und bezahlen dafür nach billiger Uibereinkunft. Es empfängt sein Wasser aus dem Kochbrunnen. Unter den Privat-Badehäusern ist jetzt das von dem verstorbenen Bauinspektor Zais aufgeführte und im Jahr 1820 eröffnete Badehaus zu den vier Jahrszeiten in der Wilhelmsstraße, das schönste und am vollkommensten eingerichtete. Es hat eine eigne kräftige Quelle und dreißig Bäder, zu deren Versorgung

große Reservoirs angelegt sind. Auch findet man hier Vorrichtungen zu allen Arten von Douche- Tropf- und andern Bädern, so wie einen großen, geschmackvoll dekorirten und auf Marmorsäulen ruhenden Saal für die Kurgäste.

Außer dem oben genannten Hospitale erhalten noch folgende Badehäuser ihr Wasser aus dem Kochbrunnen: 1) der weiße Löwe, oder das Römerbad, ein neu erbautes, wohl eingerichtetes Haus, wo auch die Badebehälter größer als gewöhnlich sind. Man hat hier ein noch guterhaltenes Gewölbe endeckt, das für ein römisches Schwitzbad gehalten wird. 2) das weiße Roß; 3) der weiße Schwan; 4) der Engel; 5) die Blume; 6) der schwarze Bock; 7) der englische Hof, ein ganz neues, drei Stockwerk hohes und gut eingerichtetes Badehaus. 8) Die Rose, zugleich ein Gasthaus. Hier sind vierundzwanzig Bäder, welche besonders gut und zweckmäßig eingerichtet sind. Man kann hier aus mehreren Wohnzimmern unmittelbar ins Bad steigen, und weil die Zimmer heitzbar sind, auch im Winter die Kur fortsetzen.

Der Schützenhof erhält sein Wasser aus der Quelle des Bürgerbades und ist im vorletzten Jahrzehend des verflossenen Jahrhunderts neu und schöner aufgebaut worden. Auch sind hier die Bäder,

deren Wasser eine Wärme von 115—117 Grad Fahrenheit haben, im Jahr 1820 reinlicher, geschmackvoller und zweckmäßiger eingerichtet worden.

Aus der Adlerquelle erhalten ihr Wasser: 1) der Adler, zugleich Gast- und Posthaus, mit gut und schön eingerichteten Bädern. Uiberhaupt sind jetzt hier, so wie im Schützenhofe und einigen andern Badehäusern, seit der Eröffnung der vier Jahrszeiten, die Bäder besser und bequemer eingerichtet worden. Auch hat man Bade-Thermometer angeschafft, und für Trockenkörbe und andere Bequemlichkeiten der Kur-Fremden gesorgt. 2) Der goldene Brunnen, vormals der Hirsch, ein Judenbad. 3) Die goldene Krone; 4) Der schwarze Bär. 5) Der Riese. Eine gemeinschaftliche Quelle haben außerdem der Reichsapfel und der Stern.

Eigene, besondere Quellen, haben dagegen folgende Badehäuser: 1) Der Spiegel, am Kranz. 2) das Rebhuhn, ein Judenbad; 3) das goldene Kreuz; 4) der Sonnenberg; 5) die goldene Kette; 6) die weißen Lilien; 7) Der halbe Mond, für Juden bestimmt; 8) die zwei Böcke.

Außer den Gasthöfen zum Adler, zur Rose, zu den vier Jahreszeiten und dem Schützenhofe, welche zugleich Badehäuser sind, hat Wiesbaden noch fol-

gende vorzüglichere Gasthöfe: Das Einhorn am Uhr-Thurme; der Nassauer Hof, im Angesichte des Kursaals gelegen; die Friedrichsburg am Mainzerthor; der wilde Mann in der Neugasse; die Stadt Frankfurt in der obern Saalgasse; das weiße Lamm auf dem Markte; der goldene Löwe auf dem Markte; der rothe Mann am Uhr-Thurme; das goldene Lamm in der Metzgergasse; die drei Schwedischen Kronen auf dem Michelsberge; die Stadt Mainz in der Langgasse; der goldene Schwan in der Kirchgasse; die weiße Taube in der Neugasse; der Ritter am Sonnenbergerthor; und der grüne Wald in der Mainzergasse.

Uiberhaupt hat Wiesbaden seine vornehmste Nahrung und seinen Wohlstand von den vielen Kur-Fremden, die sich jährlich daselbst einfinden. Im Jahr 1820 waren nach offiziellen Listen 11,170 Fremde anwesend, unter welchen die Passanten zwar mitbegriffen sind, wovon jedoch bei weitem die Mehrzahl sich als wirkliche Badegäste aufhielten.

Für das Hazardspiel finden sich im Kursaale eigene Zimmer. Es war bisher um 7,700 Gulden verpachtet, aber im Herbst 1821, wo der Pachttermin zu Ende gieng, ist der Pachtzins bis auf 11,000 Gulden hinaufgetrieben worden. Die meisten

Spiellustigen kommen an Sonntägen aus Frankfurt und Mainz. An Wochentagen sind die Spielzimmer meist sehr öde, weil den Nassauischen Staatsdienern und Einwohnern von Wiesbaden das Spiel sehr strenge untersagt ist.

Schauspiele giebt man im Schützenhofe, wo aber das Lokal sehr beschränkt ist. Die Vorstellungen werden von der Mainzer Schauspielergesellschaft gegeben, wofür der Herzog von Nassau jährlich eine bestimmte Summe bezahlt. Aber das Schauspiel wird wenig besucht, wenn nicht etwa ein fremder Künstler von Ruf als Gastspieler auftritt.

Leihbibliotheken besitzen Schellenberg und Ritter, und auch die Landesbibliothek steht jedem gebildeten Fremden offen. Sie enthält nebst vielen Büchern, selbst aus der neuesten Literatur, auch Handschriften und alte Drucke. Zudem befindet sich in Wiesbaden ein Casino mit einem Lesezimmer, in dem viele Zeitungen und Journale vorhanden sind. Fremde, welche durch ein Mitglied eingeführt werden, sind sehr gerne aufgenommen. Ein Museum von Alterthümern und Kunstwerken der neuern Zeit ist im Entstehen.

Wiesbaden hatte bisher nur ein trinkbares Wasser auf dem Markte, das aus einer Quelle vom Schwalbacher Wege hergeleitet werden mußte, weil

alle gegrabene Brunnen der Stadt salzig und ungenießbar sind. Diesem Mangel an gutem Trinkwasser ist jedoch gegenwärtig abgeholfen worden, indem man in der Stadt sieben, und in der Nähe des Kursaals zwei Brunnen angelegt hat, aus denen herrliches Quellwasser sprudelt, das von einer zwei Stunden entfernten Höhe durch eiserne Röhren hieher geleitet wird.

Außer den oben genannten Anlagen bei dem Kursaale, und der an der Seite der Wilhelmsstraße hinziehenden Allee, giebt es in der Nähe von Wiesbaden keine Spatziergänge, wo man von den brennenden Sonnenstrahlen geschützt wäre. Und selbst die Baumgänge bei dem Kursaale, da sie meist aus Pappeln und Akkazien bestehen, geben bis jetzt noch wenig Schatten. Dafür hat die Natur diese Stadt mit herrlichen, genußreichen Umgebungen ausgestattet, welche dem Lustwandler besonders eine große Mannigfaltigkeit von An- und Aussichten darbieten. Eine gute Viertelstunde von der Stadt erhebt sich der Geisberg, ein Vorhügel des Taunus, von wo man eine der schönsten Aussichten hat. Wiesbaden mit allen seinen Anlagen liegt zu unsern Füßen, und über die Stadt hinaus erblickt man den Rhein, wie er von Worms majestätisch herabströmt, um das hochbethürmte Mainz zu be-

spülen, und sich dann in dem paradiesischen Gefilde des Rheingaus zu verlieren scheint. Links schließen den Gesichtskreis die blauen Berge des Odenwaldes; gerade vor uns erhebt der Donnersberg sein Haupt in die Wolken, und rechts zieht sich das waldigte Taungebirg bis in den Rheingau hinaus. In dem Gebäude, das auf dem Geisberge steht, ist ein geräumiger Tanzsaal mit mehreren Nebenzimmern, wo man gewöhnlich Gesellschaft findet; und hinter dem Gebäude liegt ein niedlicher Garten mit einer Kegelbahn und mehreren Lauben und Hüttchen.

Durch die Anlagen hinter dem Kursaal, am Sonnenbergerbache hinauf, erreicht man in einer halben Stunde das Dorf Sonnenberg, über welchem die prächtigen Ruinen der alten Sonnenburg hervorragen. Wahrscheinlich ist dieses Schloß von den Grafen von Nassau, welche im Jahr 1221 als Besitzer desselben erscheinen, erbaut worden. Adolph von Nassau hatte es dann zum Schutze gegen die kriegerischen Eppsteiner von Neuem befestiget. Bequeme mit Kies beschüttete Wege führen zu den Trümmern dieser uralten Burg hinauf; auch sind an den schönsten Standpunkten Sitze angebracht zum ruhigen Genusse der herrlichen Aussichten, welche man im Vordergrunde nach dem Rhein, und im Hintergrunde auf das Waldgebirge des Taunus

hat, aus dem ein kleines Gotteshaus, die Kapelle von Rambach, mahlerisch hervorblickt.

Unter den Trümmern des alten Schlosses liegt das friedliche Dorf Sonnenberg, das ehemals Stadtgerechtigkeit besaß, welche es im Jahr 1551 von Karl IV. erhielt. Von seiner frühern Befestigung hat sich nur noch ein Thor mit geborstenen Gewölben und überhängenden Steinen erhalten.

Ein angenehmer Spatziergang ist auch in das Nerothal, wohin man zwischen Wiesen und Gärten, und neben einem rauschenden Bergwasser gelangt. Bald erreicht der Wanderer die mit Eichen und Buchen besetzten Haine, welche von den Höhen herabsteigen und ihn in stille Einsamkeit aufnehmen. Auf dem Neroberg soll das von den Römern erbaute Kastell der Neronen gestanden haben, und nahe daran ein Thiergarten gewesen seyn, den man noch den Bärentanz, und das dabei gelegene Wäldchen den Panwald nennt.

Eine der schönsten und umfassendsten Aussichten in die nahe Rheingegend erhält man auf den Höhen von Mosbach, wohin die herrliche mit fruchtbaren Obstbäumen besetzte Mainzer Kunststraße führt. Rechts übersieht man den Rheingau mit seinen Städten und Flecken, den weinbegränzten Johannisberg und die schattigen Höhen des Niederwalds, und den

Rhein, wie er plötzlich zu einem großen See sich auszudehnen und im Binger Schlunde zu verlieren scheint. Links hat man Mainz mit seinen Thürmen, das stark befestigte Kastell, auf weinreichen Höhen Hochheim, und über den Main hin, in dämmernder Ferne die Berge des Odenwalds; geradeaus Mosbach und Bieberich mit den herrlichen Auen in dem langsam dahin fluthenden Rhein.

Langen-Schwalbach.

Von Wiesbaden nach Langen-Schwalbach sind vier kleine Stunden. Nach einer guten halben Stunde gelangt man zu dem Weiler Klarenthal, der hart an der Straße, in einem freundlichen Wiesengrunde liegt, und ehedem ein Nonnenkloster war, das Kaiser Adolph von Nassau und seine Gemahlin Imagina gestiftet hatten, und im vorigen Jahrhundert aufgehoben wurde. Gegenwärtig besteht dieser Ort aus einer kleinen Kirche, einer Papiermühle und wenigen unbedeutenden Häusern. Nicht weit davon liegt die Fasanerie, von hoher Waldung und durchgehauenen Steigen umgeben. Man hat von diesem Hause eine schöne Aussicht auf Mainz und das herrliche Rheinthal. Zwischen Klarenthal und der Fasanerie trifft man viele alte

Grabhügel an, in welchen man theils Urnen, Lampen, römische Münzen u. dgl. theils Schwerter, Spitzen von Lanzen und Pfeilen und kupferne Ringe fand. Erstere mögen Römern, und letztere Deutschen angehört haben.

Der Weg führt nun über den hohen, nach dem Rhein hinziehenden Gebirgsrücken des Taunus, und durch dichte Wälder welche nur hie und da eine Aussicht in das unten liegende Rheinthal gestatten. Man steigt fünfviertel Stunden immer Bergan und kommt dann zu einem Chaussee= und Wirthshause, das auf der Schanze genannt wird. Von hier hat man noch eine Stunde bis Schwalbach, und obgleich in dessen Nähe die Straße jäh in die Tiefe hinabeilt, so ist doch durch den trefflichen Fahrdamm jeder Gefahr vorgebeugt.

Dieser Kurort liegt in einem engen, tiefen Thale, und da er bloß aus einer, bei 1600 Schritte langen Hauptstraße mit einigen kleinen Nebengassen besteht, so wird er auch Langen=Schwalbach genannt. Den Namen Schwalbach hingegen soll er von den vielen Schwalben erhalten haben, die sich früh und spät hier aufzuhalten pflegen. Häuser zählt Schwalbach 254, und Einwohner 1609, welche ihren Haupterwerb von den Kurgästen und verschiedenen Handwerken haben. In den beiden

letzten Jahren sind mehrere ältere Kurhäuser ver-verschönert, und in andern die Wohnungen vermehrt und bequemer eingerichtet worden. Auch für die Straßenbeleuchtung ist besser gesorgt worden. Das Klima ist während der Kurzeit, die sich auf die letzte Hälfte des Julius und die erste des Augusts beschränkt, am Mittage sehr heiß, am Morgen und Abend aber empfindlich kühl, und zuweilen feucht.

Das köstliche, wohlschmeckende und wirksame Mineralwasser, welchem Schwalbach seine Bedeutenheit zu verdanken hat, sprudelt aus vierzehn Quellen hervor, worunter der Weinbrunnen *) am längsten bekannt und am meisten geschätzt wird. Er liegt rechts von der nach Wiesbaden führenden Straße, auf einer kleinen sumpfigen Wiese, und quillt so stark hervor, daß er in einer Stunde gegen 9 Ohm Wasser ausgeben soll. Seine Fassung ist

---

*) Theodor von Bergzabern (Tabernaemontanus), ein berühmter und fruchtbarer Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts, dem der Weinbrunnen hauptsächlich seinen Ruf verdankt, sagt: «Wenn einer sich auch von starkem Weine übertrunken hätte, und ihm der Kopf wehe thäte, der trinke dieses Brunnens genüng, es vergehet ihm.» Und davon mag wohl dieser Brunnen auch seinen Namen erhalten haben.

ein ovales Becken von schwarzem Marmor, ohngefähr drei Fuß lang, und der Boden ist mit einem kupfernen Deckel überdeckt, der in der Mitte eine Oeffnung hat. Zwei Männer schöpfen das Wasser in die hier üblichen blaugeränderten Trinkgläser.

Die zweite Quelle ist der Stahlbbrunnen, welcher am andern Ende des Orts, an der Straße nach Kämel, gleichfalls in einem moorigen, aber höher liegenden Grunde hervorsprudelt. Er ist mit eichenen Brettern und Bohlen in der Rundung gefaßt und mit Eisenblech beschlagen, und erst vor ohngefähr 45 Jahren in Aufnahme gekommen. Man wollte ihm eine Zeitlang in Hinsicht der Wirksamkeit den Vorzug geben. Aber die letzten chemischen Untersuchungen haben gezeigt, daß der Weinbrunnen, dessen Wasser dem Magen wie dem Gaumen besondes zusagt, wirksamer sey.

Ausser diesen beiden Brunnen sind noch sehr gebraucht: 1) der Lindenbrunnen, welcher besonders von den Einwohnern Schwalbachs schon seit uralter Zeit fleißig benutzt wird. 2) Der Brodelbrunnen, welcher mit großem Geräusche hervorquillt, und obgleich kühl und klar, wie alle hiesige Quellen, dennoch zu sieden scheint. Er wird nur zum Baden gebraucht. 3) Der Farzbrunnen, wegen seiner Blähungen erzeugenden Kraft so ge-

nannt. 4) Der Neubrunnen, welcher in einem flachen Thale, dem des Weinbrunnens gegen Nordwest gelegen, hervorkommt, und eben so gefaßt ist, wie dieser. Die übrigen acht Quellen, wie der Ehebrunnen, (merkwürdig, weil dort eine Eiche sich mit einer Buche umschlingt), der Stockbrunnen, Kochbrunnen, Küchenbrunnen, Augustusbrunnen, Sporia-Herzbrunnen, Katzenbrunnen, Rothelbrunnen u. s. w. werden theils zum Baden, theils zum Trinken, oder auch gar nicht gebraucht.

Das Wasser sämmtlicher Schwalbacher Quellen ist hell und klar, sehr geistig, und von angenehmem Geschmack. Es perlet sehr stark und setzt am Glase sehr viele Bläschen an, die aber, wenn es in einem nicht wohl verstopften Gefäße eine Zeitlang gestanden, sich mit dem pikanten Geschmacke zugleich verlieren. Hierauf trübt sich das Wasser und macht einen okrigen Bodensatz. Die Hauptbestandtheile dieses Wassers bestehen in Kohlenstoff, saurem Eisen und kohlenstoffsaurem Gas, wovon ein Pfund 16¼ Kubikzoll enthält. Auch Schwefelsäure und etwas von Sauerstoffgas, mit Mittelsalzen gemischt, sind darin enthalten. Eine besondere Kraft soll das Schwalbacher Wasser in den Fehlern des Magens und Darmkanals und der damit in Verbindung stehenden Organe äußern. Hufeland zählt dasselbe

zu den leichten, flüssigen und nicht zu starken Stahlwässern, welche leicht durchgehen, und weder den Magen, noch ein schwaches Gefäßsystem belästigen. Daher sey es ein ganz vorzügliches Mittel bei solchen Arten der Schwäche, die mit einem sehr erregbaren Blutsystem, großer Neigung zu Blutflüssen, schwacher Lunge, Anlage zur Hektik, oder mit solchen Empfindlichkeiten der Nerven verbunden seyen, bei welchen man andere Stahlwässer nicht gut vertragen könnte. Auch bei Verstopfungen im Unterleibe, wo der Gebrauch stärkerer Stahlwässer bedenklich wäre, sey es sehr zum empfehlen.

Man braucht das Schwalbacher Wasser auch zum Baden, aber die Anstalten dazu sind sehr schlecht. Man muß die Bäder auf seinem eigenen Zimmer nehmen, wozu das Wasser von eigens dazu bestellten Weibern in großen offenen Gefäßen herbeigetragen wird, was sehr viele Unbequemlichkeiten hat. Man will aber jetzt an diesem Kurorte ein eigenes Badehaus erbauen.

Unter den Gasthäusern mag jetzt das Greberische Haus den Vorzug behaupten, da es im Jahr 1820 durch ein großes Nebengebäude erweitert worden ist, und jetzt, im Herbst 1821, auch der dazu gehörige Alleesaal ganz neu erbaut wird. Bis jetzt war jedoch der Kaisersaal der größte und

besuchteste Gasthof, und selbst diejenigen, welche in andern Gasthäusern speisten, pflegten hier nach dem Essen den Kaffee zu trinken. Die andern vorzüglichern Gasthäuser sind die goldene Kette, der goldene Brunnen, die Post u. s. w.

Das Hazardspiel ist hier eben so, wie in Wiesbaden verpachtet, und findet Vormittag in der Kette, Nachmittag aber im Kaisersaale statt.

Erst in den letzten zwei Jahren sind die nächsten Umgebungen Schwalbachs durch neue Anlagen mehrerer Spaziergänge verschönert worden. Vorher hatten sie sich blos auf die Gegenden des Stahl- und Weinbrunnens beschränkt, besonders auf die bei dem Stahlbrunnen, wo der feuchte Grund ausgefüllt, das Ganze geebnet und zu schönen Lustwegen und Laubgängen angelegt wurde. Auch ist in der Nähe dieses Brunnens eine Kolonade oder Säulenhalle, in welcher während der Kurzeit Putz- und andere Waaren verkauft werden. Dagegen zieht am tiefer liegenden Weinbrunnen blos eine lange, mit hohen Bäumen besetzte Allee vorüber, von der eine Treppe zur Quelle hinabführt, bei der sich zum Schutz gegen Regen und unfreundlichen Wetter ebenfalls eine Kolonade befindet.

Zu entfernteren Spaziergängen und Lustreisen bietet die gebirgigte Gegend um Schwalbach eine

vielfache Gelegenheit dar. Vorzüglich einladend sind die Wege nach dem Eisenhammer und nach dem Dörfchen Adolphseck. Das letztere, welches 132 Einwohner zählt, liegt eine Stunde von Schwalbach, in einem reizenden, von der Aar durchrauschten Thale. Auf einer sanften Anhöhe liegen die Ruinen des Schloßes Adolphseck, welches Kaiser Adolph von Nassau erbaute, um, wie die Sage geht, einer reizenden, von ihm entführten Nonne zum Aufenthalte zu dienen. Sein Gegner, Kaiser Albrecht von Oestreich, zerstörte es im Jahr 1302. Später ist zwar die Burg wieder hergestellt worden, denn noch im Jahr 1695 war sie bewohnt; jetzt aber ist sie zerfallen. Am Fuße der Schloßruine zieht sich malerisch das Dörfchen hin, wo sich hinter dem Pfarrhause eine liebliche mit Ephen und Rosen umrankte Grotte befindet, zu welcher der Besitzer des Gartens Fremden gern den Zutritt gestattet. Auch bildet hier die Aar einen kleinen Wasserfall, indem sie aus einem engen in den Fels gebrochenen Kanal, über Steinblöcke hinab in ein anderes Thal dringt. Auch wird von Schwalbach aus

Schlangenbad

häufig besucht. Der Weg dahin führt durch das eine gute Stunde entfernte Dorf Wampach, das tief

in einem engen Thale liegt und 258 Einwohner zählt. Von hier hat man noch eine halbe Stunde bis Schlangenbad. Dieser Badeort liegt gleichfalls in einem tiefen, von hohen waldigen Bergen umschlossenen Thale, und besteht außer den beiden Hessischen Badehäusern und dem Nassauischen Hof, welche Kurgäste aufnehmen, nur aus wenigen kleinen Hütten, die alle Herzoglich sind und von Leuten bewohnt werden, die sich größtentheils vom Waschen nähren. Blos die zwei neu erbauten Häuser gehören Privaten eigenthümlich. Die Einwohnerzahl des Dorfs mit den vier Mühlen beträgt 221, nach der Zählung vom Jahr 1820.

Der Name Schlangenbad wird von den Schlangen hergeleitet, welche sich in dem Dickicht der nahen Wälder anfhalten sollen, die jedoch nicht gefährlich sind. Entdeckt aber wurden die Quellen in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts durch ein krankes Rindvieh, das dabei Genesung fand. Ein Doktor Glorin von Worms kaufte dann im Jahr 1657 diese Quellen nebst allem zum Bau eines Badehauses erforderlichem Holze, von der Gemeinde Bärstädt um zwei Ohm Wein, den er frei bis nach Oppenheim zu liefern versprach. Späterhin kaufte Landgraf Karl von Hessen den Ort von Glorins Erben und ließ im Jahr 1694 das so-

genannte Hessische Haus aufführen, das aus zwei Gebäuden besteht, wovon jetzt das obere zwölf und das untere sechs Bäder enthält. Das letztere ist erst seit einigen Jahren völlig reparirt und mit den sechs neuen, sehr schönen Bädern versehen worden. Auch sind hier und im obern Kurhause die meisten Zimmer neu meublirt worden. Aus dem obern Hessischen Hause führt ein langer gewölbter Gang in den Nassauer Hof, welcher im Jahr 1701 erbaut wurde, aber keine Quellen und Bäder enthält.

Das Wasser von Schlangenbad, das in drei Quellen hervorkommt, enthält besonders eine feine Thon- und Talkerde, und hat eine angenehme Milchwärme von 21 — 22 Grad Reaumur. Auch zeichnet es sich durch eine höchst weiche, milde, gleichsam seifenartige Beschaffenheit aus. Von Farbe ist es bläulich und hell. Auf der Oberfläche des Wassers bei der Quelle schwimmt eine Art schmieriger Fettigkeit, die sich an den Körper anlegt. Seine Wirkung ist erweichend, gelind, erschlaffend, auflösend, reizmildernd, beruhigend und reinigend. «Ich wüßte kein Bad,» sagt Hufeland, «was so ganz geeignet wäre, den Charakter der Jugend zu erhalten, und das Altwerden zu verspäten, als dieses; und ich weiß es durch Erfahrung, daß ein mit gewissen Jahren angefangener, regelmäßiger,

jährlicher Gebrauch desselben dem Alter Munterkeit, Geschmeidigkeit der Glieder, und Kraft zu erhalten vermag. Nehmen wir Alles zusammen, so erhellt, daß es ganz eigentlich dazu gemacht ist, ein Bad der Damen zu seyn; denn es giebt Schönheit, Jugend, feine, weiche, reine, lebendige Haut, Biegsamkeit und Lebendigkeit der Glieder.» Und diesen Empfehlungen Hufelands mag es wohl größtentheils zuzuschreiben seyn, daß sich hier im Jahr 1820 über 200 Badegäste befanden.

Nahe Spatziergänge sind die Alleen, Terrassen, und Boskets bei den beiden Kurhäusern, dem Hessischen und Nassauischen Hof, wovon aber nur die bei dem erstern jetzt ordentlich erhalten werden, während die Spatziergänge, welche zum Nassauer Hofe gehören, schon sehr verwildert sind. Auch werden die durch angenehme Wiesenthäler führende Wege nach Schwalbach und Bieberich zu Spatziergängen benutzt.

Zum Rückwege nach Mainz wähle man die Straße, welche nach Schierstein, und von dort links nach Wiesbaden, rechts aber nach Bieberich führt. Von Schlangenbad bis Schierstein sind zwei und eine halbe Stunde. Nach einer guten Stunde erreicht man Neudorf das schon zum Rheingau gerechnet wird und 530 Einwohner hat. Es hieß

früher Martinsthal, und erhielt erst im Jahr 1380 den Namen Neudorf. Oberhalb dem Dorfe, hart an der von Schlangenbad kommenden Straße, und an der Waldaffa, liegt das ehemalige Zisterzienser Nonnenkloster Tiefenthal, welches schon in einer Urkunde von 1183 vorkommt, und im Jahr 1803 aufgehoben wurde. Jetzt befindet sich eine Papiermühle darin. Rechts von Neudorf blickt von einer weinbekränzten Anhöhe der Kirchthurm des in einem Thale liegenden Dorfes Rauenthal herab, wo man von der nahen Bubenhofer Höhe eine weite Aussicht in die paradiesische Rheingegend hat, und daher von den Kurgästen in Schlangenbad oft besucht wird.

2.

Ausflug auf dem Rhein nach Rüdesheim.

Da heute ein schöner, heiterer Morgen ist, so wollen wir uns auf der Wasserdiligence einschiffen, und mit derselben die so hoch gepriesene Rheinfahrt nach Rüdesheim machen. Nachdem man die zwei schönen fruchtbaren Rheininseln, die Petersaue *) und die Ingelheimeraue **), vorbei gesteuert

*) Auf der Petersaue, welche zwischen dem jenseitigen Fort Montebello und den diesseitigen, vor dem Raimundithor befindlichen Aussenwerken der Festung Mainz liegt, sind Verschanzungen angelegt, die einen Umfang von 3,400 Meter haben. Auch befinden sich auf dieser Insel zwei Meyerhöfe mit trefflichen Aeckern und Wiesen.

**) Die Ingelheimer-Aue mit dem darauf stehenden Lustschlößchen und Wirthschaftsgebäude gehörte vormals

ist, erscheint links das eine halbe Viertelstunde vom Ufer entfernte Dorf Mombach, und rechts blickt zwischen buschigten Auen und hohen Pappeln das Bibericher Schloß mit seinen röthlichen Gesimsen hervor. Dieses im neuern französischen Style erbaute Schloß ist zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts von dem Fürsten Johann gegründet, und von seinem Nachfolger Georg August vollendet worden. Die Mitte der dem Rheine zugekehrten Hauptfacade wird durch ein etwas hervorspringendes Rundell gebildet, welches einen schönen, mit Marmorsäulen umreiheten Saal enthält, unter dessen Gewölbe sich die Kirche befindet. Aus dem Saale tritt man auf einen Söller, welcher eine entzückende Aussicht in die herrliche Rheingegend gewährt. Hinter dem Schlosse befindet sich ein im großen Styl angelegter Park, der jetzt, da Bieberich die beständige Residenz des Herzogs von Nassau geworden ist, immer mehr verschönert wird. Die schönsten Partihieen desselben sind der große herrliche Teich, welchen verschiedene Wasservögel beleben, und die neu erbaute Burg, welche der verstorbene und letzte Herzog von Nassau-Usingen, Friedrich August,

---

dem Grafen von Ingelheim, von dem sie auch den Namen führt.

auf den Grundlagen der alten Mosbacher Burg im Style der alten Ritterburgen aufführen ließ. Sie ist mit verschiedenen deutschen Alterthümern ausgeschmückt, die man besonders aus dem aufgehobenen Kloster Eberbach genommen hat. Zur Rechten der Burg befindet sich ein Lustwäldchen mit einem Oekonomiegebäude, wo verschiedenes Geflügel, besonders Fasanen gehegt werden. Die Dörfer Bieberich und Mosbach sind jetzt zu einem Flecken vereiniget, welcher mit dem herzoglichen Residenz-Schlosse 2041 Einwohner zählt.

Auf Bieberich folgt am Rheine hinab Schierstein, ein hübsches Dorf von 928 Einwohnern, welche nebst einträglichem Ackerbau auch guten Weinbau haben, besonders in der sogenannten Hölle. Hinter Schierstein, bei dem Dorfe Frauenstein, liegen auf einem Felsenberge die Ruinen der Burg Frauenstein, deren Besitzer das längst erloschene Geschlecht der Marschälle von Frauenstein, und dann dasjenige der von Fürstenberg gewesen, welches in dem bekannten Bürgerkriege, der zwischen den Patriziern und Gemeinen der Stadt Mainz in den Jahren 1420 — 1429 geführt wurde, nach Frankfurt auswanderte, und dort im Jahr 1527 ausstarb. Von Bieberich nach Schierstein, wohin längs dem Rheine ein anmuthi-

ger, mit Obstbäumen besetzter Weg führt, ist es eine gute halbe Stunde.

Nun erscheint Nieder-Walluf, der Anfang des alten Rheingaus, der sich von hier bis nach Lorchhausen zog, und aus den beiden Aemtern Eltvill und Rüdesheim mit 28 Ortschaften bestand. Dieser kleine sieben Stunden lange Landstrich, ist einer der schönsten am Rhein, ja in ganz Deutschland, und besonders durch seinen vortrefflichen Weinwachs berühmt. Die ersten Versuche mit dem Anbaue des köstlichen Weinstocks mögen hier schon die Römer gemacht haben, aber die bei weitem größere Anpflanzung desselben ist erst durch Karl dem Großen, und in der Folge durch die im Rheingau ansäßigen Ritter und Mönche geschehen. Besonders zeichneten sich die Geistliche vom Johannisberge und Eberbach im Anbaue des Rheingaues aus, bis endlich die freie Bürgerschaft der Ortschaften die Kultur vollendete, und dem Lande die herrliche Gestalt gab, die jetzt alle Reisende bewundern.

Das Dorf Nieder-Walluf, welches 732 Einwohner zählt, kommt schon in den Urkunden aus den Zeiten der fränkischen Monarchie vor, und hat seinen Namen von der Waldaffa oder dem Waldaffbach erhalten, welcher von Schlangenbad und Neudorf herabkommt, und sich hier in den Rhein ergießt.

Bei Nieder-Walluf ist eine Uiberfahrt nach dem gegenüber liegenden Dorfe Budenheim, welche sehr häufig benutzt wird, da es von dort um eine gute halbe Stunde näher nach Mainz ist, als über Schierstein und Bieberich. Zwischen den Anhöhen von Ober- und Nieder-Walluf blickt der Kirchthurm des Dorfes Rauenthal hervor, das fünf Viertelstunden von Nieder-Walluf entfernt, am Fuße des Hochwalds liegt und mit dem ehemaligen Kloster Tiefenthal, 670 Einwohner zählt.

Nach einer halben Stunde erreicht man Elfeld oder Eltvill, von Elteuile (alter Weiler), dem ältesten Namen dieses Orts. Seine lateinische Benennung alta villa erscheint erst im eilften Jahrhundert und ist nicht, wie Einige behaupten wollen, römischen Ursprungs. Denn Urkunden und Denkmäler beweisen es hinlänglich, daß der alte Weiler, woraus Eltwill entstand, sein Daseyn der Karolingischen Periode zu verdanken habe. Auch findet sich keine Spur in der Geschichte, daß hier ein Römerkastell gestanden sey. Der Erzbischof Balduin von Trier, welcher zugleich Verweser des Mainzer Erzstiftes war, baute im Jahr 1330 zu Elfeld eine Burg *), um die unruhige Bürgerschaft

---

*) Diese Burg war kaum noch völlig ausgebaut, als

von Mainz besser im Zaum halten zu können; und im Jahr 1332 erhielt Elfeld auf Balduins Verlangen von Kaiser Ludwig IV. die Rechte einer Landstadt, so wie einige besondere Handelsfreiheiten. Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert war die Burg zu Eltvill gleichsam das ordentliche Hoflager der Erzbischöfe von Mainz, welche hier auch eine Münzstätte anlegten; und ums Jahr 1462 verlegten die Brüder Bechtermünze und Wigand Spieß von Ortenberg die Guttenberg'sche Druckerei nach Elfeld, und förderten daselbst verschiedene Werke zu Tag, besonders das äußerst

---

darin im Jahr 1339 ein Feuer ausbrach, das nicht nur einen beträchtlichen Theil derselben in die Asche legte, sondern auch sämmtliche dort aufbewahrte Urkunden aus den Zeiten der Merovinger bis ins dreizehnte Jahrhundert, vernichtete. Erzbischof Heinrich und sein Nachfolger Gerlach, ließen sie wieder herstellen, und letzterer, so wie Johann I. Adolph I. Konrad III. und Adolph II. wählten sie zu ihrem Lieblingssitze. Als aber Diether von Isenburg die Martinsburg in Mainz erbaute, gieng das Schloß zu Eltvill nach und nach zu Grunde, so daß jetzt nur noch wenige Reste, besonders ein Thurm, davon übrig sind.

seltene Werk: «Vocabularium latino-teutonicum, 1467 in kl. 4. Gegenwärtig ist Elfeld der Sitz eines Nassauischen Amtes, und hat 1881 Einwohner, welche sich hauptsächlich von Feld- und Weinbau nähren. Auch giebt es hier mehrere Handwerker und zwölf Schiffer. Am Ufer des Rheins stehen einige schöne Landsitze, worunter die des Grafen von Elz, und des Hrn. Langen die vorzüglichsten sind; und hinter dem Städtchen liegt am Fuße des Waldgebirges das Dorf Kiedrich, welches 1187 Einwohner zählt, und schon sehr alt, vielleicht römischen Ursprungs ist, wenn nemlich der dortige Hadenburn so viel als Heidenbrunn heißen soll. Unweit Kiedrich liegen auf einem Berge die Ruinen der Burg Scharfenstein, welche bereits im zwölften Jahrhundert vorhanden und der öftere Aufenthaltsort der Erzbischöfe von Mainz war. Sie stand noch im sechszehnten Jahrhundert, und scheint erst im siebenzehnten Jahrhundert zerstört worden, oder verfallen zu seyn. Nach Erlöschung der Ritter von Scharfenstein fiel das Schloß an die von Bassenheim, welche die Ruine noch gegenwärtig besitzen. In Eltvill ist die kleine Gemälde-Sammlung des Grafen von Elz bemerkenswerth.

Nicht weit von Elfeld liegt der Draiserhof, welcher dem Kloster Eberbach gehörte, das ihn auf

dem vom Erzbischof Markulf erhaltenem Grundstück erbauen ließ, und dabei einen Garten anlegte.

Hierauf hat man Erbach vor sich, ein großes, wohlgebautes Dorf von 821 Einwohnern, die sich hauptsächlich vom Weinbau und Weinhandel nähren. Es ist ein uralter Ort, der schon im zehnten Jahrhundert eine eigene Kirche hatte, wie dieß eine Urkunde vom Jahr 995 bewährt. Bemerkenswerth ist hier das Landhaus der Gräfin von Westphalen, welches sich durch seine schöne Bauart und angenehme Lage auszeichnet.

Von dem Dorfe Erbach gelangt man in einem Hohlwege, der durch die Waldung in ein gekrümmtes Thal führt, nach dem ehemaligen Kloster Eberbach, welches im Jahr 1131 der heilige Bernhard von Clairvaux, als er am Rhein den Kreuzzug predigte, gegründet hat. Den Grundriß dazu, sagt die Legende, soll ihm ein Eber, der aus dem Walde auf ihn zukam, mit dem Rüssel vorgezeichnet haben. Der Mainzer Erzbischof Adelbert hat hernach dazu den Waldbezirk Hobe geschenkt, welcher früher der Kanonie St. Augustiner Ordens zu Mittelheim gehörte. In der Folge sah sich dieses Kloster durch fromme Schenkungen und gute Oekonomie in den Stand gesetzt, neben dem ersten ärmlichen Gebäude auch einen Klosterpallast, ein Hospi-

tal und eine schöne Kirche zu errichten. Im Jahr 1803 wurde aber dasselbe aufgehoben, und jetzt befindet sich das Naussauische Correktionshaus darin, eine Arbeits- und Besserungsanstalt für Vagabunden, Bettler und solche Personen, deren Vergehen sich ihrer Größe nach zu keiner eigentlichen Zuchthausstrafe eignen. Auch das Irrenhaus hat man hierher verlegt.

Bei dem Dorfe Erbach liegt eine anmuthige, fruchtbare Insel im Rhein, welche zwei Oekonomiegebäude mit Acker- und Wiesland, auch einen reizenden englischen Garten enthält. Diese Au gehört dem Grafen von Westphalen.

Auf der linken Seite des Rheins, hinter den mit Buschwerk und Weiden bewachsenen Auen und Ufern desselben, liegt etwas landeinwärts das Dorf Heidesheim, wo ein guter rother Wein wächst, der mit dem Ingelheimer in gleicher Kathegorie steht. Daß hier schon die Römer sich aufgehalten haben, beweißt der sogenannte Heidenkeller, der sich in der Nähe des Orts befindet, aber von Alterthumsforschern noch wenig untersucht worden ist. Er scheint ein römisches Wein-Magazin für die in dieser Gegend stationirten und über den Rhein nach Deutschland vorgerückten Legionen gewesen zu seyn. Auch wird das dortige Rheinufer noch jetzt

die Heidenfahrt genannt, da hier wahrscheinlich ein Uibergangspunkt der Römer, und vielleicht auch der Deutschen war. Schade, daß die Grabhügeln, welche sich im dortigen Sandfelde erheben, nicht schon näher untersucht worden sind.

Nun erscheint zur Rechten der Flecken Hattenheim, welcher im Jahr 1069 noch ein Dörfchen (villula) genannt wird, jetzt aber bei 890 Einwohner zählt und mit einigen niedlichen Villen prangt. Hier wird einer der vorzüglichsten Rheinweine, der sogenannte Markebrunner, gewonnen. Der Berg, worauf dieser köstliche Wein wächst, heißt eigentlich Stralenberg, und wird von einem Bächelchen, das aus dem Markebrunn hervorquillt, bewässert. Dieser edle Rebenhügel, welcher schon im zwölften Jahrhundert bebaut war, enthält dreiundzwanzig Morgen, wovon vierzehn dem Herzoge von Nassau, und neun dem Grafen von Schönborn gehören. Das Markbrunner-Wasser, welches an die Straße herabläuft, ergießt sich hier in ein steinernes von Weinreben umschattetes Becken, das im weinberühmten Jahr 1811 errichtet wurde. Auch der in der Hattenheimer Gemarkung gelegene Steinberg, welcher dem Kloster Eberbach gehörte und fünfunddreißig Morgen enthält, bringt einen edlen Wein hervor. Er ist jetzt

eine herzogliche Domäne. Hattenheim verdankt seinen Namen nicht, wie Einige glauben, dem Erzbischofe Hatto I. oder II. sondern wahrscheinlich einem rheingauischen Grafen dieses Namens, oder auch vielleicht einem Königshundreter, deren mehrere diesen Namen führten.

Zwischen Hattenheim und Oestrich liegt das Schloß Reichartshausen, ein vormaliger Hof, der dem aufgehobenen Kloster Eberbach gehörte und so, wie der Draiserhof besonders ein Weinlagerhaus dieser Abtei war, das er schon im Jahr 1162 in einer päbstlichen Bulle cellarum super ripam Reni genannt wird. Von hieraus verführten die Eberbacher Mönche ihren Steinberger Wein bis nach Köln, wo sie ein eigenes Lagerhaus hatten. Gegenwärtig gehört Reichartshausen dem Grafen von Schönborn, der hier eine sehenswerthe Gemäldesammlung besitzt.

Das große und hübsch gebaute Dorf Oestrich liegt eine halbe Stunde unter Hattenheim und zählt mit Reichartshausen und mehreren Mühlen 1599 Einwohner. Es war in den frühesten Zeiten ein Theil des großen und uralten Fleckens Winkel, kommt aber schon im Jahr 1021 unter dem Namen Oestrich vor, wo es bereits eine besondere Kirche hatte. Dieser Ort hatte unter Konrad IV. und

Albrecht Markgrafen von Brandenburg viele Drangsale erlitten, während ihn die Schweden im Jahr 1635 gänzlich in die Asche legten. Noch wilder haußten hier die Baiern, und im Jahr 1688 verbrannten Oestrich wieder die Franzosen.

Hinter Oestrich liegt in einem Wiesengrunde das vormalige Zisterzienser-Nonnenkloster Gottesthal, welches im Jahr 1250 erbaut und im Jahr 1803 aufgehoben wurde. Es ward hierauf an einen Bürger in Winkel, Namens Herbert, verkauft, welcher das Kloster in ein Oekonomiegebäude verwandelte, die Kirche aber vom Grund aus abreissen ließ.

Am linken Ufer des Rheins, Oestrich gegenüber, liegt unweit der Mündung des Selzbachs das Dorf Frei-Weinheim, von wo eine Ueberfahrt nach Oestrich ist, und am Selzbache weiter hinauf, eine gute halbe Stunde vom Rhein ab, liegt der ansehnliche Flecken Nieder-Ingelheim, durch welchen die Straße von Mainz nach Bingen und Kreuznach zieht. Auf den Ingelheimer Höhen wächst viel rother Wein, der aber dem Asmannshäuser an Feuer und Güte nicht gleich kommt. Berühmter ist Nieder-Ingelheim wegen des Pallastes, welchen Karl der Große in den Jahren 768 bis hier 774 erbauen ließ. Er war ganz von gehauenen

Steinen aufgeführt und mit hundert Säulen von Granit und Marmor gestützt, wovon noch jetzt eine Granitsäule im Rumpfe zu sehen ist. Nach mehrmaligen Verwüstungen wurde dieses Palatium im Jahr 1154 von Kaiser Friedrich I. und im Jahr 1354 von Kaiser Karl IV. neu aufgebaut, bis endlich die Franzosen im Jahr 1689 dasselbe so zerstörten, daß jetzt nur noch einiges Gemäuer davon übrig ist. Von der Anhöhe, wo dieser Pallast Karl des Großen stand, übersieht man den gegenüber liegenden Rheingau in der ganzen Fülle seiner Schönheit und Mannigfaltigkeit.

Eine Viertelstunde von Oestrich liegt am Rhein hinab das Dorf Mittelheim, welches in frühern Zeiten ebenfalls ein Theil von Winkel war, und sich erst im zwölften Jahrhundert zu einem selbstständigen Ort erhob, der jetzt 410 Einwohner hat.

Hinter Mittelheim ragt aus einem Walde das Schloß Vollraths (Volrades, Folratz) hervor, welches dem Grafen von Greifenklau gehört. Es ist in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts entstanden *), und die einzige alte Rhein-

*) Da der im Jahr 1349 erscheinende Friedrich von Greifenclär zum Volrades der erste ist, der unter diesem Namen vorkommt, so ist es wahr-

ganische Burg, welche sich bis jetzt unversehrt erhalten hat.

Nun folgt Winkel, auch Langen-Winkel genannt, ein großer uralter Flecken, der von Mittelheim nur eine Viertelstunde entfernt ist und 1370 Einwohner zählt. Er soll seinen Ursprung den Römern zu verdanken haben, die hier ein Weinlager angelegt hatten; daher er auch in frühern Zeiten Vincella oder Vinicella genannt wurde. Den dortigen Aufenthalt der Römer sollen auch noch die Namen einiger Plätze beweisen, wie das Heidenloch zwischen Oestrich und Reichartshausen, und die Heidenthalsgasse, welche sich zu, oder bei Winkel befand. Der Erzbischof Hraban, welcher sich zu Winkel öfters aufhielt und auch daselbst im Jahr 836 starb, soll den verfallenen römischen Weinkeller wieder erneuert haben; während das alte Gemäuer einer Scheune, welche jetzt dem Grafen von Greifenklau gehört, für den Uiberrest von der Wohnung dieses frommen und gelehrten Erzbischofes gehalten wird, und von dessen Erde das gläubige Volk die Mäuse zu vertreiben sucht.

---

scheinlich, daß entweder er, oder doch sein Vetter, welcher gleichfalls Friedrich hieß, der Erbauer dieser Burg war.

Hinter Winkel thront, auf einem Vorberge des Rheingauer Waldgebirges, das schöne Schloß Johannesberg, welches ein im Jahr 1106 vom Erzbischof Ruthard zu Mainz gegründetes Benediktiner-Mannskloster war. Erzbischof Adelbert I. erhob dann diese, von der Abtei St. Alban bei Mainz abhängige Probstei, im Jahr 1130 zu einer selbstständigen Abtei, welche Kaiser Konrad III. hierauf in seinen Schutz nahm und ihr die Freiheit von der Dingpflicht verlieh. Auch seine Reichsnachfolger vermehrten ihre Freiheiten, und die Mainzer Bischöfe, so wie die benachbarten Fürsten und Grafen folgten diesem Beispiele, so daß der St. Johannesberg im 13ten Jahrhundert sehr glänzend und wohlhabend dastand.

Aber schon der bekannte Rheingauer Aufstand im Jahr 1525 hatte dieses Kloster so stark mitgenommen, daß es einen beträchtlichen Theil seiner Besitzungen veräussern mußte; und kaum hatte es sich wieder etwas erholt, als im Jahr 1552 Markgraf Albrecht von Brandenburg dort einfiel, die Abtei größtentheils in Asche legte, und sie in einen so traurigen Zustand versetzte, daß sie sich von dieser Zeit an nicht mehr erholen konnte, besonders da der damalige Abt, Valentin Horn, eine sehr schlechte Wirthschaft führte. Er wurde

auch deßhalb im Jahr 1563 seiner Würde entsetzt und in das Kloster St. Jakobsberg zu Mainz verwiesen, wo er im Jahr 1567 starb. Da nun das Kloster, einem Schutte ähnlich, fast ganz leer stand, weil sich die undisciplinirten Mönche größtentheils verlaufen hatten, so ließ es Erzbischof Daniel wieder herstellen und ernannte einen Oekonom, welcher es auf erzbischöfliche Rechnung verwaltete. Dieser Zustand währte bis zum Einfall der Schweden, welche während ihres vierjährigen Aufenthalts das Erzstift Mainz so erschöpft hatten, daß der Johannesberg im Jahr 1641 dem Reichspfenningmeister Hubert von Bleymann gegen Bezahlung eines Pfandschillings von 30,000 Rthr. in Nutzbarpfand gegeben wurde, welcher die Klostergüter verwalten ließ, und die Einkünfte als Zinsen, ohne weitere Rechnungslegung, einzog. Bleymanns Erben, von Giesen und Consorten, fanden jedoch in der Folge hierbei ihre Rechnung nicht mehr und kündigten dem Erzstifte Mainz den Pfandschilling auf, wodurch die Hofkammer in solche Verlegenheit kam, daß sie den Johannesberg allenthalben antrug. Endlich meldete sich die Abtei Fulda hierzu, welcher dann im Jahr 1716 der Johannesberg gegen Einlösung des Pfandschillings und Bezahlung einer Nebensumme von 2000 Gulden

auf ewig eigenthümlich überlassen wurde. Doch trat die Abtei Johannesberg nicht wieder in den alten Klosterstand zurück, sondern wurde in eine Probstei verwandelt, worauf der Fürstabt Adelbert von Walderdorf in den Jahren 1717 bis 1723 das jetzige prächtige Schloß erbaute. Nun besaß die Abtei Fulda den Johannesberg bis zum Jahr 1802, worauf er mit Fulda durch den bekannten Reichs-Deputationsrezeß an den Prinzen von Oranien fiel; und als dieser im Jahr 1805 seiner Länder beraubt wurde, schenkte ihn Napoleon dem französischen Marschall Kellermann, Herzog von Valmy. Im Jahr 1815 ward er von Oestreich in Besitz genommen, und dieses gab ihn am ersten August 1816 dem Fürsten von Metternich als Lehen, gegen jährliche Entrichtung des Weinzehendes. Es gehören aber zum Schlosse Johannesberg ausser 55 Morgen Weinberg, auch 450 Morgen Ackerland, 70 Morgen Wiesen und 460 Morgen Waldung. Der Wein, welcher auf diesem, ganz der Sonne zugekehrten Berge wächst, ist der köstlichste unter allen Rheinweinen; die Reben bestehen größtentheils aus Rießlingen, welche ihm die vorzügliche Würze und Lieblichkeit geben. Auch werden die Trauben immer um vierzehn Tage und noch später eingeherbstet als im übrigen Rheingau,

und was man dadurch an Quantität verliert, gewinnt man doppelt an der Qualität. Ein Stück von 7½ Ohm wird öfters um 3 bis 4000 Gulden verkauft. Im Jahr 1811 sind auf dem Johannesberg achtundvierzig, im Jahr 1818 siebenundvierzig, und im Jahr 1819 zweiundfünfzig Stück Wein gewonnen worden. Auf der Altane des Schlosses hat man eine sehr schöne Ansicht der Rheingegend von Biebrich bis Bingen. Hinter dem Schlosse Johannesberg liegt das Dorf Johannesberg, welches mit dem Schlosse Johannesberg, zwei Kalköfen und einigen Mühlen 680 Einwohner enthält, die sich meist von Weinbau nähren. Der Wein, welcher hier erzeugt wird, ist zwar gleichfalls sehr gut, kommt aber dem auf dem Schloßberge wachsenden nicht bei.

Von Winkel sind drei Viertelstunden bis Geisenheim. Dieser sehr reizend gelegene Marktflecken, von dem man schon im 7ten und 10ten Jahrhundert Nachrichten findet, hat wahrscheinlich seinen Namen von den beiden Inseln erhalten, welche hier den Rhein in zwei Hauptarme theilen und Gisen heißen. Einwohner hat Geisenheim 2039, deren Hauptnahrung im Weinbau und Weinhandel besteht. Der hiesige Wein war schon im 10ten Jahrhundert in gutem Rufe; der beste wächst auf dem

Rothenberg, welcher bereits unter den Karolingern mit Reben angepflangt worden seyn soll. Die Grafen Ingelheim, Metternich und Ostheim haben in Geisenheim schöne Landsitze, und in der Kirche des Orts befindet sich das schöne Grabmal, welches der berühmte Kurfürst Johann Philipp seinem Vater errichten ließ. Die Schweden, Baiern und Franzosen hatten Geisenheim sehr verwüstet, und in frühern Zeiten ward der Ort von Kaiser Albrecht I. verbrannt. Zwischen Geisenheim und dem gegenüber liegenden Dorf Gaulsheim soll der Rhein die größte Breite zwischen Basel und Holland haben; sie beträgt über 2000 Fuß, so daß hier der Rhein gleichsam wie ein See erscheint.

Rechts hinter Geisenheim liegt am Fuße des Waldgebirges das Dorf Eibingen, welches schon im neunten Jahrhundert vorkommt, und 336 Einwohner zählt. Dabei liegt das vormalige Benediktiner Nonnenkloster gleichen Namens, welches im Jahr 1148 gestiftet und in der Folge ein Priorat des Klosters Rupertsberg wurde. Es bestand bis zum Jahr 1802, da es, gleich den übrigen Rheingauischen Klöstern, aufgehoben, und später in ein Zeughaus verwandelt wurde.

Eine Stunde von Geisenheim liegt der uralte Flecken Rüdesheim, welcher 2173 Einwohner

hat, deren Haupterwerbe Weinbau und Schifffahrt sind. Nach einer Urkunde waren bereits im Jahr 864 Weinberge zu Rüdesheim, und nach einer noch jetzt bestehenden Uiberlieferung soll Karl der Große den ersten Weinstock aus Orleans nach Rüdesheim haben verpflanzen lassen. Gegenwärtig hat Rüdesheim 1500 Morgen Rebenland in seiner Gemarkung, welche einen feurigen und gewürzvollen Wein hervorbringen. Der Beste wächst auf dem sogenannten Berg, eine steile, in Terassen abgetheilte Weinhöhe, die 400 Morgen enthält. Der Morgen wird auf diesem Rebenberge mit 5000 bis 10,000 Gulden bezahlt, während in den andern Lagen, im Hinterhaus, Oberfeld und Rottland, ein Morgen nur 1000 bis 3000 Gulden kostet. Auf dem genannten Berg sind alle Stellen, wo der Boden zu felsig und ohne Erde ist, mit künstlichen Verpflanzungskörben besetzt. Im Jahr 1811 hat Rüdesheim 1200, und im Jahr 1819, 1400 Stück Wein erzeugt.

Die zweite vorzügliche Nahrungsquelle der Einwohner von Rüdesheim ist die Rheinschifffahrt. Schon in den ältesten Zeiten waren die Rüdesheimer Schiffer wegen ihrer Kenntniß und Geschicklichkeit berühmt, da sie mit dem fahrbaren Rinnsale, und mit allen im Rheinstrome befindlichen Klippen,

Sandbänken und andern Hindernissen genau bekannt waren. Wer daher die damals noch sehr gefährliche Rheinfahrt unternehmen wollte, der wandte sich an die Schiffer von Rüdesheim. Im Jahr 1819 zählte man in diesem Flecken fünfzehn Schiffer, welche zweiundzwanzig Fahrzeuge besaßen, wovon fünfzehn eine Ladungsfähigkeit von 100 bis 300 Centner, zwei von 800 bis 600, zwei von 600 bis 1000, eines von 1300, und zwei von 1500 bis 2000 Centner hatten. Auch werden zu Rüdesheim öfters von den aus den obern Rheingegenden kommenden kleinern Flößen, größere oder sogenannte Holländerflöße gebaut.

Merkwürdig ist Rüdesheim auch durch seine vier Burgen, welche sich aus der Vorzeit erhalten haben. Zunächst am Rheine steht die Niederburg, die älteste und Hauptburg von Rüdesheim. Sie war unter den Karolingern ein königl. Oberhof, (curtis regia, fiscus regalis), fiel in der Folge an das Erzstift Mainz, und war bis zur Erbauung des Schlosses Ehrenfels, öfters der Aufenthaltsort der Mainzer Erzbischöfe, wie es mehrere von dort aus datirte Urkunden beweisen. Im dreizehnten Jahrhundert finden wir diese Burg als ein freies Allodium in den Händen der von Rüdesheim, und nach Erlöschung dieses reichen Geschlechts hatte

ſie verſchiedene Beſitzer, bis ſie endlich durch Erbſchaft an den Grafen von Metternich kam, von welchem ſie hernach der gegenwärtige Beſitzer, der Graf von Ingelheim, erkauft hat. Mehrere Gelehrte wollen behaupten, daß dieſe Burg auf den Grundlagen eines Römerwerks erbaut ſey, beſonders da man in derſelben vor einigen Jahren ein unterirdiſches Gewölb entdeckt hat, worin ſich römiſche Gefäße, Aſchenkrüge, Thränengläſer u. dgl. befanden, die jetzt in der Burg aufgeſtellt ſind. Daß aber die Burg ſelbſt, ſo wie ſie jetzt noch daſteht, ein römiſches Kaſtell geweſen ſey, dieſem widerſpricht ſchon ihre Form und Bauart welche beide aus dem frühern Mittelalter ſind. Uibrigens iſt es noch unentſchieden, ob dieſe Niederburg durch eine feindliche Zerſtörung, oder durch bloße Verlaſſung und darauf gefolgte Verödung in den Zuſtand der Halbruine verſetzt worden ſey, in dem ſie ſich ſchon ſeit dem ſechszehnten Jahrhundert befindet. Der Graf von Ingelheim hat nun dieſes ehrwürdige Denkmal der Vorzeit von fernerem Verfall geſichert, und ſich darin eine Wohnung eingerichtet, ohne die alterthümliche Geſtalt zu verletzen. Aus einem engen, von hohen, ſchwarzen Mauern eingeſchloſſenen Hof, führen Wendeltreppen in die nach altem Ritter-Coſtüme eingerichteten Wohnzimmer, ſo

wie auf die thurmartigen Zinnen, wo man die herrlichste Aussicht hat, und wo in den alten Schutt Gartenanlagen gepflanzt sind. Von da sieht man in das grausenvolle Burgverließ hinab.

Unmittelbar an die Niederburg stoßt mit ihren Umgebungen die obere, oder Boosenburg, welche aus zwei, an Alter sehr verschiedenen Theilen besteht. Der ältere Theil ist ein sonderbar gestalteter, unten breit und oben spitzig zulaufender, viereckiger Thurm mit einigem alten Mauerwerke. Das andere, größere Gebäude ist neuer, aber doch noch in einem etwas gothischen Geschmacke aufgeführt, und wird zum Theil noch bewohnt. Ein breiter, und vormals sehr tiefer Graben umschließt das Ganze. Auch diese Burg gehörte dem ansehnlichen und reichen Geschlechte von Rüdesheim, einem Fuchs von Rüdesheim, und fiel später an die Grafen von Boos-Waldeck, welche sie noch jetzt besitzen.

Von der dritten Burg, die Vorderburg genannt, ist uns noch ein Thurm übrig, der sich mitten in Rüdesheim, unweit des Marktplatzes befindet. Sie war ebenfalls ein Eigenthum der Edlen von Rüdesheim, und zwar einer Linie, welche sich de foro nannte, und nach Erlöschung dieses Nebenastes, fiel die Vorderburg an die Brömser von Rüdesheim. Gegenwärtig gehören die Reste dieser Burg

Herrn Jett, welcher nahe dabei ein schönes großes Haus erbaut hat.

Die vierte Burg zu Rüdesheim ist der Brömserhof, oder die Brömserburg, auch die neue Burg genannt. Sie liegt in dem obern und höchsten Theil der Stadt, und ist ein großes, ganz von Steinen aufgeführtes Gebäude, das wahrscheinlich aus dem vierzehnten Jahrhundert herrührt und von den Brömsern von Rüdesheim errichtet wurde. Nach Aussterben dieses Geschlechts kam die Brömserburg an die Familie von Bettendorf, hierauf an die von Erthal, und endlich an die Gräfin von Coudenhofen, welche sie noch gegenwärtig im Besitze hat. Merkwürdig sind in dieser Burg der Rittersaal und die alte Kapelle, worin sich die Familiengemählde, die Ketten, welche der Ritter Hans Brömser in Palästina getragen, und die großen Hörner des Ochsen befinden, welcher das zu Noth-Gottes befindliche Bild aus der Erde gescharrt haben soll. In dem Schlafgemache sieht man noch das Ehebett der Brömser, mit allerlei Schnitzwerk geziert, und eine große Truhe, in gleichem Geschmacke bearbeitet, worin die Brautgeschenke verwahrt wurden.

Endlich ist zu Rüdesheim auch noch der Saalhof merkwürdig, welcher sich daselbst auf dem

Markte befindet. Es ist ein uraltes, nicht sehr großes Gebäude, das ursprünglich die Gerichtsstätte des dortigen Oberhofs, (judicium villicale oder curiale majus), und später der Amtskellerei-Sitz des Erzstiftes war. Gegenwärtig befindet sich derselbe in Privathänden.

Hinter Rüdesheim liegt das vormalige Kloster Nothgottes *) und auf der Anhöhe zieht sich der

*) Die Legende läßt in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts einen Bauern, (nach einer andern Sage aber einen Ochsen), in einem zu dem v. Brömserschen Hofe Plixholz gehörigen Walde, ein kleines hölzernes Bild, den im Oelgarten betenden Jesus vorstellend, bei einem Eichenbaume finden. Man bringt dasselbe den Brüdern von Brömser nach Rüdesheim; es hat aber dort keine bleibende Stätte und kehrt nächtlicher Weile dreimal in den Wald zurück. Dieses Wunder veranlaßt die Erbauung einer Kreuzkapelle an dem Orte, wo jenes Bild gefunden wurde, das nun ein Wunder über das andere zu wirken anfieng. Bald darauf wurde statt der kleinen Kapelle eine Kirche gebaut und im Jahr 1390 eingeweiht. Im siebenzehnten Jahrhundert, ums Jahr 1622, ließ der Reichshofrath Joh. Rich. Brömser von Rüdesheim bei dieser Kirche ein Kloster erbauen

so oft gepriesene Niederwald hin, zu dem man durch steil hinansteigende Mauergänge der Weinterrassen mühsam hinaufkommt. Der verstorbene Graf von Ostheim hatte diesen Hain mit einem Aufwande von mehr als einer halben Million Gulden in einen reizenden Park verwandelt, der aber von dem jetzigen Besitzer, dem Grafen von Bassenheim, nur kümmerlich erhalten wird. Gleich vorne, am Saume des Hains, steht ein runder offener Tempel, welcher einen herrlichen Blick in die vorliegende Rheingegend gewährt. Man übersieht den Rheingau bis gegen Elltvill hin, und der Strom mit seinen mahlerischen Inseln liegt wie ein großer See vor uns. Rechts erhebt sich der Rochusberg, hinter welchem die Nahe hervoreilt und sich unweit der Drususbrücke mit dem Rhein vereiniget. Im Hintergrunde ragt der Donnersberg empor und begrenzt in blauer Ferne den Gesichtspunkt. Zu unsern Füßen zieht sich Rüdesheim mit seinen grauen Burgruinen hin, und am andern Ufer breitet sich das alte Bingen aus.

---

und mit Kapuzinern besetzen. Als im Jahr 1802 das Rheingau an Nassau fiel, wurde das Kloster aufgehoben und veräußert, doch wird zu dem Wunderbilde der hiesigen Kirche noch immer stark gewallfahrtet.

Am Ende einer Allee liegt das Lustschlößchen mit einem Belvedere, wo man eine überraschende Aussicht in die furchtbare Tiefe des Rheins hinab, und in das finstere, wildromantische Thal bis Bacharach hat. Aber eine viel reichere und wechselndere Umsicht erhält man auf der sogenannten Rossel, wohin ein dichtbeschatteter Fußweg führt. Dieses ruinartig errichtete Gebäude mit einem gemauerten Umgang steht auf einer schroffen Felsenspitze, welche über die Gesteinmasse dieses Niederwaldgebirges hinausragt. Man sieht den Rhein zwischen anmuthigen Gefilden, Dörfern und Villen majestätisch herströmen, und hier, wo er sich rechts um den Felsenberg wendet, schäumend und brausend in den Schlund des Bingerlochs stürzen. Zu unsern Füßen, auf einer Mittelstufe des Felsenberges, liegen die herrlichen Ruinen des Schlosses Ehrenfels, und jenseits des Rheins reihet sich das gewerbsame Bingen mit seinen freundlichen Pflanzungen und ernsten Ruinen hin. Rechts ergießt sich die Nahe in die Fluthen des Rheins, und links glänzt die Rochuskapelle vom kahlen Berge her.

Wer die schönen Burgruinen von Ehrenfels nicht schon von Rüdesheim aus besucht hat, der wähle den Weg von hier dahin. Die Zeit der Erbauung des Schlosses Ehrenfels ist ungewiß.

Wahrscheinlich ist dasselbe zwischen den Jahren 1208 und 1219 von dem Rheingauer Vizthum von Bolanden erbaut worden. Bis zur Errichtung der Burg zu Eltvill war Ehrenfels der öftere Aufenthalt der Erzbischöfe von Mainz. Auch war es seit dem Jahr 1363 der Verwahrungsort der Schätze des Mainzer Domkapitels. Im Jahr 1298 wurde dabei in Folge der von König Albrecht von Oestreich ertheilten Privilegien, ein Rheinzoll errichtet, der im dreißigjährigen Krieg nach Bingen verlegt ward. Im Jahr 1631 wurde das Schloß von dem Herzoge Bernhard von Weimar mit Sturm eingenommen, aber nicht verbrannt und zerstört, wie einige Geschichtschreiber sagen, indem es im Jahr 1648 noch vollkommen gut erhalten war. Erst die Franzosen hatten dasselbe im Jahr 1689 in die Luft gesprengt. Ein prächtiges Schauspiel gewährten diese Ruinen, als sie am 25ten September 1818 zu Ehren des in Bingen übernachteten östreichischen Kaisers Franz, *) von 3000 Lampen und sechs Holzstößen beleuchtet waren.

---

*) Der Kaiser von Oestreich reiste damals nach Aachen zu dem bekannten Monarchen-Kongresse.

3.

Ausflug nach Kreuznach.

Von Rüdesheim lasse man sich nach Bingen hinüber schiffen und nachdem man diese uralte, sehr anmuthig gelegene Stadt besehen, und die Ruine der alten Veste Klopp, wo man eine herrliche Aussicht genießt, besucht hat, setze man die Wanderung nach Kreuznach fort. Gleich jenseits der Nahe-Brücke öffnet sich das schöne Thal der Nahe, eine weite mit stattlichen Dörfern und üppigen Fruchtfeldern, Obstbäumen und Rebenhügeln besäete Landschaft.

Die Entfernung von Bingen bis Kreuznach beträgt drei Stunden. Der Weg dahin führt am Fuße des Hundsrückens und zum Theil dicht an der Nahe, durch die schönen und wohlhabenden Dörfer Münster, Sarnsheim, Laubenheim, Langenlonsheim und Bretzenheim, welche einen guten Weinbau haben, besonders Sarnsheim und Laubenheim, wo einer der besten Naheweine wächst.

Kreuznach liegt an beiden Ufern der Nahe, welche durch eine steinerne Brücke verbunden sind,

in einer sehr reizenden, fruchtbaren Gegend. Schon die Römer müssen hier ein Castrum gehabt haben, da in der Umgegend viele Münzen, Urnen, u. dgl. gefunden wurden, besonders bei dem Dorfe Windesheim, wo man im Jahr 1617 ein römisches Gebäude ausgrub, das neunundneunzig halbe und ganze Säulen hatte, die anderthalb Fuß von einander standen. Auch man fand dabei Münzen von den Kaisern Philippus und Gallienus. Zur Zeit der Karolinger stand hier ein Königshof, wovon die sogenannte Heidenmauer vor Kreuznach auf der rechten Seite der Nahe, wahrscheinlich ein Uiberrest ist. Im dreizehnten Jahrhundert war Kreuznach in dem Besitze der Grafen von Spanheim, und als später sich dieses Haus in zwei Linien theilte, wurde es der Hauptort der Kreuznacher Linie, oder der vordern Grafschaft Spanheim. Die Pfalzgrafen von Simmern hatten hier eine schöne Burg, welche sie öfters bewohnten. Im dreißigjährigen Kriege hatte die Stadt viel zu leiden, da sie bald von den Schweden, bald von den Spaniern belagert und erobert wurde. Die härtesten Drangsale erlitt jedoch Kreuznach im Orleanischen Successionskriege, wo die Franzosen im Jahr 1689 die Mauern und Thürme der Stadt zerstörten, die Veste Kauzenberg eroberten und sprengten, das oben ge-

nannte Residenzschloß der Pfalzgrafen von Simmern niederrissen, *) und die herrliche, im altdeutschen Styl erbaute Kirche auf der Insel **) in Brand steckten. Bis zur Besitznahme der Franzosen im Jahr 1794 war Kreuznach kurpfälzisch, und jetzt ist dasselbe preußisch.

Die Stadt ist nach alter Art und sehr unregelmäßig gebaut, und die Straßen sind eng, krumm und winklicht. Auch die Häuser sind nicht schön, doch eben auch nicht schlecht gebaut; man zählt deren bei 670. Einwohner hat Kreuznach 6881, worunter sich 2458 Katholiken, 4005 Evangelische, 405 Juden, und dreizehn Mennoniten und Herrnhuter befinden. Die Hauptnahrung geben Acker- und Weinbau, Viehzucht, verschiedene Gewerbe und Handwerke, einige Fabricken und Handel. Fast jeder Kreuznacher treibt neben städtischen Gewerben auch Feldbau. Auch ist der Ackerbau von Kreuznach sehr einträglich, da bei der Fruchtbarkeit des Bodens auch eine

*) Dieser fürstl. Simmer'sche Pallast nahm fast die ganze Länge der Nordseite der Stadt ein, und jetzt sind von demselben kaum noch einige Spuren sichtbar.

**) Von dieser ums Jahr 1400 erbauten Kirche ist nur das Chorgebäude stehen geblieben, welches gegenwärtig zu einem Stroh- und Holzmagazin dient.

sehr sorgfältige und zweckmäßige Agrikultur herrscht. Man baut Roggen, Waizen, Spelz, Haber, Gerste, Erbsen, Bohnen, Linzen, Taback, Wein und Futterkräuter, und von letztern besonders sehr viel ewigen Klee, da die Stadt keine Weiden und Wiesen hat. Größere Industrie-Anstalten in Kreuznach sind: die sechs Lederfabricken der Herren Pithan, Heinz, Hönes, Schwarz, Balde und Anger, welche gegen dreißig Arbeiter beschäftigen, aber nur gewöhnliches Leder verfertigen, jährlich bei 1720 Centner, wovon die Hälfte ins Ausland geht. 2) die zwei Tabacksfabricken, wovon die des Herrn Gräff achtzehn, und die andere sechzehn Arbeiter beschäftiget. Sie verarbeiten theils ausländische, theils inländische Tabacksblätert, die erstern bei 900, und die andere 840 Centner jährlich. Im Jahr 1820 sind im Kreuznacher Kreise auf einundsechzig Morgen, 430 Centner Taback erzeugt worden.

Ein wichtigerer Industriezweig von Kreuznach ist jedoch die Salzerzeugung, da sich unweit davon drei Salinen befinden. Die Theodorshalle auf dem linken Ufer der Nahe, und die Karlshalle auf dem rechten gehören in Folge der Wiener-Congreß-Akte dem Großherzoge von Hessen unter preußischer Oberhoheit, während die Münsterhalle, ebenfalls an der Nahe gelegen, Privateigenthum

einer Frankfurter Gesellschaft ist. Die Sole ist nur einundhalb löthig, und würde fast nicht sudwürdig seyn, wenn nicht in der Nähe, bei Obermoschel im baierischen Rheinkreise, Steinkohlengruben wären, und das Holz aus den waldreichen Gegenden des Hundsrückens auf der Nahe hierher geflößt werden könnte. Die Theodorshalle hat neun Schachten, fünf hydraulische Räder, zehn Gradirhäuser und zwölf Pfannen, und beschäftiget siebenzig Personen. Es wird achtmal gradirt, und das jährliche Erzeugniß beträgt bis 30,000 Centner Kochsalz, das nach Mainz geführt wird. Die Karlshalle hat nur einen Schacht, ein hydraulisches Rad, ein Gradirhaus und zwei Pfannen, und beschäftiget sieben Arbeiter. Die bei dem Dorfe Münster am Stein, eine halbe Stunde von Kreuznach gelegene gewerkschaftliche Saline besteht aus vier Schachten, zwei hydraulichen Rädern, vier Gradirhäusern, drei Pfannen, und beschäftiget vierzehn Menschen. Sie erzeugt jährlich 8200 Centner Kochsalz, und verkauft es an die preußische Regierung.

Der Handel von Kreuznach beschäftiget sich hauptsächlich mit der Ausfuhr der Landesproduckte, namentlich der Naheweine, des Kleesaamens, der Pottasche, des Leimleders u. dgl. Am wichtigsten

ist der Handel mit Kleesaamen, besonders vom weissen Klee, der stark nach England geht, wo er zur Anpflanzung großer Weiden für die Schaafen gebraucht werden soll. Es sollen jährlich durch diesen Handelszweig allein über eine Million Gulden in Umlauf kommen. Dagegen gehen die Naheweine am häufigsten nach Frankfurt am Main, wo sie mit den Rheinweinen vermischt werden. Uibrigens sind in Kreuznach eine katholische, eine reformirte und eine lutherische Pfarrkirche, *) dann eine Synagoge und ein Gymnasium erster Klasse, welches einen Direktor und sechs Lehrer hat.

Uiber der Stadt liegen auf einem Berge die wenigen Trümmer der von den Franzosen im Jahr 1689 zerstörten Veste Kautzenberg, welche wahrscheinlich im dreizehnten Jahrhundert erbaut und nach ihrer Zerstörung in einen pfälzischen Kammerhof verwandelt wurde. Jetzt steht auf dieser Höhe, welche auf ihrer Südseite mit Reben, und auf der Nordseite mit Bäumen bepflanzt ist, auf einem hohen Fußgestell ein gewaltiger aus Stein gehauener

*) Im Jahr 1817 zählte man in Kreuznach 1930 Reformirte und 1670 Lutheraner. Jetzt sind beide Religionspartheien vereiniget.

Löwe, welchen Herr von Recum, *) von dem Schlosse Dhaun in der Eifel, das er gleichfalls, so wie den eben gedachten Kammerhof, von den Franzosen gekauft hatte, hierher bringen ließ. Auf dem Postamente liest man:

M. M. MCCLXXIX.

Dieses Denkmal ist dem Michael Mort gewidmet, eines Schlächters von Kreuznach, der seinen Fürsten, Grafen Johann von Spanheim, mit seinem Blute von der schmählichen Gefangenschaft rettete. Als nämlich im Jahr 1279 zwischen dem Erzbischof Werner von Mainz und dem Grafen Johann von Spanheim ein Krieg entstand, so kam es bei Sprendlingen, in der Nähe von Kreuznach, zu einem hitzigen Gefechte, in welchem Johann von Spanheim von den Feinden umringt und gefangen wurde. Als Michael Mort dies sah,

---

*) Der Herr von Recum war früher pfälzischer Landschreiber in Simmern, und während der Franzosenherrschaft Unterpräfekt im Arrondissement von Simmern, und darauf Deputirter bei der gesetzgebenden Versammlung zu Paris. Er hat sich am Fuße des Kautzenbergs auch ein schönes Schlößchen mit geschmackvollen Anlagen erbaut, so wie auf dem Berge ein stattliches Wirthschaftsgebäude.

stürzte er mit den übrigen Kreuznacher Fleischern in die Feinde und befreite seinen Grafen, welchen sein schnelles Pferd aus dem Getümmel rettete. Von allen Seiten bedrängt schwang Mort so wüthend sein Schwerdt rechts und links, daß er allein mehr als zwanzig tödtete, und sich mitten durch die Feinde seinen Weg bahnte. Aber von der Menge überwältigt und an den Füßen verwundet, stürzte er endlich zu Boden, sammelte jedoch wieder seine Kräfte, schwang knieend sein Schwerdt, schlug noch fünf darnieder, und verwundete verschiedene Andere. Zuletzt, als ihm niemand mehr half, und die von seiner Parthei geflohen waren, unterlag er rühmlich der Gewalt. Zum Andenken dieser herrlichen That wurde ihm an der Stelle seines Todes ein Denkstein mit seinem ausgehauenen Bildniß gesetzt, das aber im Jahr 1568 umgestürzt wurde.

Eine gute halbe Stunde von Kreuznach, dem Dorfe Münster am Stein gegenüber, liegen auf einem steilen Felsen die Ruinen einer Burg, welche die Rheingrafen zum Stein besaßen, und von ihnen den Namen des Rheingrafensteins erhielt. Die Porphyrwand, auf welcher das wenige noch übrige Gemäuer dieser Burg steht, steigt senkrecht

am rechten Nahe=Ufer empor, und ist über sechshundert Fuß hoch. Grausend sieht man von diesem überhängenden Felsen in die Tiefe des Thals hinab, wo die Nahe schäumend über Felsen und das Wehr der Salinen stürzt. Auch in die Ferne hat man eine reizende Aussicht, besonders von einer hohen Felsenspitze, welche die Gans heißt; sie reicht weit über den Rhein hinaus, wird aber südlich von dem Donnersberg begränzt.

Dem Rheingrafenstein gegenüber, auf der linken Seite der Alsenz, liegen auf einem Berge die Reste der berühmten Ebernburg, auf der Ulrich von Hutten Schutz und Aufenthalt fand, und einige seiner glühendsten Schriften verfaßte. Diese Burg stand schon in den frühesten Zeiten, und war ein Eigenthum der Salischen Kaiser. Später hatte sie verschiedene Besitzer, kam endlich durch den Kauf an die Grafen von Spanheim, und von diesen erlangten sie die Edlen von Sickingen durch Pfandrecht. Als Franz von Sickingen, welcher sich gewöhnlich auf dieser Burg aufhielt, bei der Vertheidigung seines Stammschlosses Landstuhl in der Fehde gegen die wider ihn verbundene Fürsten, dem Erzbischofe von Trier, Kurfürsten von der Pfalz und Landgrafen von Hessen, am 7ten Mai

1523 sein Leben verlohr, *) sollten auch seine Söhne wegen der über den Vater ausgesprochenen Reichsacht des Erbes verlustig gehen. Allein Kaiser Karl V., bei dem Franz von Sickingen in vorzüglicher Gunst stand, hatte es dahin gebracht, daß ihnen die Burgen Landstuhl, Ebernburg und Hohenburg zurück gegeben wurden. In der Folge entstand eine besondere Linie dieses Geschlechts, welche sich Sickingen von Ebernburg nannte. Als der leztere dieser Linie im Jahr 1768 ohne Nachkommen starb, kam die Herrschaft Ebernburg, nach langem Prozeß von Seiten der andern Linien durch Vergleich an Pfalz und Baden. Inzwischen war die Ebernburg nach und nach in Verfall gerathen, bis sie endlich in den letzten Zeiten von den Franzosen auf den Abbruch verkauft wurde, so daß jetzt nur noch einiges Mauerwerk davon übrig, und nicht einmal die Form der Burg mehr zu erkennen ist. Und doch war einst diese Burg die Herberge der Gerechtigkeit, wie sie Ulrich von Hutten nannte, auf der Franz von Sickingen den Verfolgten Schutz und

---

*) Als Luther von dem Tode dieses seines Freundes und Beschützers Nachricht erhielt, sprach er: der Herr ist gerecht, aber wunderbar! Er will seinem Evangelium nicht mit dem Schwerdte helfen.

Aufenthalt gewährte. Hierher hatte sich Hutten, welchen Franz von Sickingen auf seinem Zuge gegen Ulrich von Würtenberg kennen lernte, geflüchtet, als er nirgends mehr seines Lebens und seiner Freiheit sicher war, und schon vor ihm hatten andere Verfolgte, wie Schwebel, Aquila, Bucer und Oecolampadius hier eine Freistätte gefunden. Auch lud Sickingen den verfolgten Luther zu einer Zeit auf seine Veste Ebernburg ein, als ihn selbst die mächtigsten Reichsstädte nicht mehr schützen konnten. Von hier aus ließ Hutten seine freiesten Schriften gegen die Despotie der Hierarchie, und gegen den Monarchismus ausgehen; hier schrieb er die Briefe an Karl den Fünften, an Moritz von Sachsen, an den deutschen Adel, an das deutsche Volk, und an die Fürsten. «Ich kann sterben», schrieb Hutten, «aber nicht dienen. Frei will ich bleiben und achte den Tod nicht.»

Zwei Stunden von Kreuznach, auf der von Bingen nach Trier leitenden Straße, liegen bei dem Dorfe Spanheim die Uiberreste des Klosters und der Burg Spanheim. Ersteres, eine bekannte Benediktiner-Abtei, wurde von dem Gaugrafen Meinhard um das Jahr 1120 gestiftet und reichlich begabt. Der berühmteste Abt dieses Klosters war Tritheim, der im Jahr 1516 zu Würzburg

starb. Er war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit und schrieb mehrere Werke, besonders das große Werk de Scriptoribus ecclesiasticis. Fürsten, Bischöfe, Doktoren, und berühmte Männer aller Art kamen nach Spanheim, um den gelehrten Abt kennen zu lernen und seine herrliche Bibliothek, die aus vielen und seltenen Werken bestand, zu sehen. Seine Briefe an Fürsten und Gelehrte beweisen nicht nur seine hohe Gelehrsamkeit, sondern auch seinen praktischen Sinn, sein Gemüth und seine Weltkenntniß. Von diesem Kloster Spanheim, das erst in den neuesten Zeiten aufgehoben wurde, steht noch ein Theil des Abteigebäudes und die Kirche; in der letztern befindet sich ein schönes, von Holz geschnitztes Marienbild.

Südlich am Dorf erhebt sich die Burg Spanheim, von der aber nur noch ein gewaltiger, von wenigem Mauerwerk umgebener Thurm übrig ist. Diese Burg war das Stammschloß der mächtigen, uralten Dynasten von Spanheim, die in dem Bezirke, welcher von der Nahe, der Mosel und dem Rhein eingeschlossen wird, ihr Besitzungen hatten, die nachmals an Pfalz, Baden und Zweibrücken fielen. Der Ursprung dieses Gaugrafen-Geschlechts ist unbekannt; zuerst kommt in einer Urkunde von 1044 eine Gräfin Hedwig von Span-

heim, als Stifterin der Kirche zu Spanheim vor. Der letzte Graf von Spanheim war Johann V. welcher im Jahr 1437 starb, und in der Kirche zu Trarbach begraben liegt.

Zu den merkwürdigsten Umgebungen von Kreuznach gehört auch der Desibodenberg unweit Odernheim, zuerst ein Benediktiner- dann ein Cisterzienser-Kloster, wo die Wunderthäterin Jutta, eine Schwester des Grafen Meinhard, der das Kloster zu Spanheim gestiftet hat, Aebtissin war. Ihre Nachfolgerin war die berühmte heilige Hildegard, welche das ehemalige Kloster auf dem Rupertsberge bei Bingen gegründet hatte. Von den Ruinen des Desibodenbergs genießt man eine entzückende Aussicht in die schöne Landschaft, welche von der Glan und Nahe bewässert wird.

Den Rückweg von Kreuznach nach Mainz nehme man auf der dahin führenden Kunststraße. Nachdem man die Dörfer Planig und Ippesheim zurückgelegt hat, gelangt man in drei Stunden nach Algesheim, oder Gau-Algesheim, einem Städtchen von 1420 katholischen Einwohnern, das schon im Jahr 1108 dem Erzbisthum Mainz gehörte, und einen guten Weinbau hat. Das hiesige Schloß erbaute der Erzbischof Dieterich von Mainz, welcher vom Jahr 1434 bis 1459 regierte.

Von Algesheim sind es fünf Viertelstunden bis Nieder-Ingelheim, einem uralten Flecken von 1380 Einwohnern, berühmt wegen des Pallastes, welchen Karl der Große, zwischen den Jahren 768 und 774 hier errichten ließ. Er war sehr prächtig von gehauenen Steinen erbaut, und mit hundert Säulen von Granit und Marmor geziert. Aber von allen diesen Herrlichkeiten ist nur noch ein Theil des Gemäuers und der Rumpf einer Granitsäule zu sehen. Zum letzten Mal wurde dieser Pallast von den Franzosen im Jahr 1689 zerstört, und seitdem nicht wieder hergestellt. Von der Höhe, wo dieser Pallast Karls des Großen stand, übersieht man den gegenüberliegenden Rheingau in der ganzen Fülle seiner Schönheit und Mannigfaltigkeit. In der Umgegend von Ingelheim, besonders bei Ober-Ingelheim und Heidesheim, wächst sehr viel rother Wein, der aber dem Asmannshäuser an Feuer und Güte nicht gleich kommt. Von Nieder-Ingelheim sind noch drei Stunden bis Mainz.

4.

Ausflug nach Oppenheim.

Sehr angenehm ist auch die Wanderung nach dem vier Stunden von Mainz entlegenen Oppenheim. Die Straße läuft am linken Ufer des Rheins hin, und bietet eine Reihe der schönsten Aussichten dar. Vor sich hat man den majestätischen Strom mit seinen freundlichen Ufern und schattigen Inseln. Zur Rechten zieht sich eine Kette von Rebenhügeln hin, auf welchen ein köstlicher Wein wächst und das edelste Obst reift; und zur Linken, dehnt sich eine weite Ebene bis zu den Bergen des Odenwalds hin, von wo uns der Melibokus mit seinem achtzig Fuß hohen weissen Thurm entgegen strahlt.

Nach einer halben Stunde erreicht man das Dorf Weissenau, welches dicht am Rhein liegt und 920 Einwohner zählt. Während der französischen Regierung, im Jahr 1808, ist von diesem Dorfe die ganze Häuserreihe, welche an der linken Seite der Rheinstraße stand, niedergerissen worden, weil sie die Passage gar zu sehr beschränkte. Vor dem Orte, dicht am Rheine, steht das ehema-

lige Kloster zu allen Heiligen, welches von Franziskaner-Nonnen bewohnt, und unter der französischen Regierung aufgehoben wurde. Gegenwärtig gehört das Klostergebäude der Gemeinde von Mainz und soll jetzt verkauft werden. Da die auf der Anhöhe stehende Pfarrkirche von Weissenau in der Belagerung von 1793 abgebrannt ist, *) so wird jetzt der Gottesdienst noch in der Kirche des gedachten Klosters gehalten.

Eine halbe Stunde von Weissenau liegt das Dorf Laubenheim, bekannt durch seinen geistvollen und lieblichen Wein. Es hat 524 Einwohner und wird von den Mainzern, besonders am Kirchweihfeste und zur Zeit der Weinlese, sehr häufig besucht.

Bei Laubenheim entfernt sich die Heerstraße auf eine Viertelstunde weit vom Rhein, und nach einer Stunde erreicht man das große und schöne Dorf Bodenheim, das 1240 Einwohner zählt und gleichfalls einen trefflichen Wein erzeugt.

Nun folgt das Dorf Nackenheim, das wieder dicht am Rhein, eine halbe Stunde von Boden-

---

*) In diesem Jahr soll jedoch diese Kirche wieder erbaut werden, wozu ein Mainzer Bürger 14,000 Gulden vermacht hat.

heim liegt, und 830 Einwohner zählt. Eine Stunde weiter ist Nierstein, ein ansehnlicher und wohlhabender Flecken von 1526 Einwohnern, der zu den ältesten Orten der Gegend gehört. Der Wein, welcher hier wächst, wird zu den stärksten und feurigsten Rheinweinen gezählt, und dem Rüdesheimer und Markebrunner an die Seite gesetzt. Auch ist er der beste in Rheinhessen.

Unterhalb Nierstein, gegen Oppenheim hin, befindet sich ein Gesundbrunnen, dessen heilsames Wasser schon den Römern bekannt war, indem man bei der Aufräumung seiner Quelle, im Jahr 1803, daselbst die Uiberreste eines römischen Gebäudes, eines Votivsteins, und mehrere Münzen von den Kaisern Domitian, Nerva, Trajan und Hadrian gefunden hat. Früher ist dieses Mineralwasser auch versendet worden, gegenwärtig aber wird es blos von der Umgegend benutzt.

Eine halbe Stunde von Nierstein liegt auf dem Abhange eines Hügels, und kaum tausend Schritte vom Rhein entfernt, die Stadt Oppenheim, welche ihren Ursprung wahrscheinlich den Römern zu verdanken hat, und das Bonconica seyn soll, so in dem bekannten Itinerarium *) vorkommt.

---

*) Dieses Itinerarium soll aus den Zeiten des Theo-

Auf der Anhöhe, wo in der Folge die Veste Landskron erbaut wurde, mag vielleicht ein Römerkastell gestanden seyn, das hernach die Vandalen und Hunnen, nebst dem dabei gelegenen Orte, zerstört hatten. Im achten Jahrhundert war Oppenheim nur noch ein Dorf, das in den Urkunden des Klosters Lorsch unter dem Namen Obbenheim vorkommt; aber im eilften Jahrhundert muß dieser Ort schon eine ansehnliche Stadt gewesen seyn, weil im Jahr 1076 die deutschen Reichsstände daselbst einen merkwürdigen Reichstag hielten. Im Jahr 1234 erhielt Oppenheim die Freiheiten der Stadt Frankfurt, wurde aber in der Folge mehrmalen an das Erzstift Mainz verpfändet, und kam zuletzt an Kurpfalz. Die spätere Territorialveränderungen sind bekannt.

Im dreißigjährigen Kriege bemächtigte sich der spanische General Spinola des befestigten Oppenheims, wurde aber von Gustav Adolph am 7ten Dezember 1631 wieder daraus vertrieben, indem die Schweden ober- und unterhalb Oppenheim über

---

dosius seyn und wahrscheinlich von einem Präfectus Castrorum herrühren. Da es Conrad Peutinger, ein Rath Karls V. gefunden hat, so kommt es auch unter den Namen der Peutingerischen Tafeln vor.

den Rhein setzten, die Stadt und das Schloß erstürmten, und die spanische Besatzung niederhieben, wozu die des spanischen Jochs überdrüssigen Bürger von Oppenheim getreulich mithalfen. Noch sieht man hier die Beinhäuser, in welchen die Schädel der bei dieser Bestürmung getödteten Spanier aufgeschichtet sind. Im Orleanischen Erbfolgekrieg, im Jahr 1689, ward Oppenheim von dem berüchtigten französischen General Melac in Brand gesteckt, während die Festungswerke, so wie das Schloß Landskron, das an der westlichen Seite der Stadt stand, gesprengt wurden. Von den letztern sieht man noch jetzt die Mauern emporragen.

Außer diesen ehrwürdigen Ruinen der Landskron ist in Oppenheim auch die St. Katharinenkirche merkwürdig, besonders wegen ihrer schönen gothischen Bauart. Sie ist wahrscheinlich im dreizehnten Jahrhundert erbaut, und im Jahr 1258 zu einer Pfarrkirche erhoben worden, in welcher jetzt die Protestanten ihren Gottesdienst halten. Das Innere der Kirche ist mit stattlichen Säulen, Laubwerken und gemalten Fenstern geziert; auch enthält sie einige merkwürdige Grabmäler. Die ehemalige Franziskanerkirche, welche, nebst dem Kloster, um das Jahr 1211 erbaut wurde, ist jetzt die katholische Pfarrkirche; aber von dem

ehemaligen Nonnenkloster Marienkron, das ums Jahr 814 gestiftet wurde, sind nur wenige Uiberreste noch vorhanden.

Im Ganzen ist Oppenheim, wie alle alte Städte, schlecht gebaut, und die Straßen sind größtentheils eng, bergigt und winkelicht; am breitesten und freundlichsten ist die Rheinstraße, durch welche die Heerstraße von Mainz nach Worms zieht. Auch der Marktplatz ist ziemlich groß und mit ansehnlichen Gebäuden besetzt. Häuser zählt Oppenheim 328, und Einwohner 2189, welche sich von Acker-, Wein- und Gartenbau, Handwerken und anderen städtischen Gewerben nähren. Die Gemarkung der Stadt ist sehr fruchtbar, und enthält 370 Morgen Aecker, 110 Morgen Rebenland und 214 Morgen Gärten. Der hiesige Wein wird sehr geschätzt. Jährlich werden drei Kram- und Viehmärkte gehalten. Einige hundert Schritte unterhalb Oppenheim führt eine fligende Brücke über den Rhein, die erst vor zwei Jahren errichtet wurde. Von dem Punkte, wo jenseits diese Brücke landet, zieht eine chaussirte Straße nach Groß-Gerau, und von dort links nach Frankfurt, und rechts nach Darmstadt. Auch ist in Oppenheim eine Post. Die besten Gasthäuser sind hier zur Kanne und zum wilden Mann.

Nachträge.

Zu Seite 41. Die Schiffbrücke, welche von Mainz nach Kastell führt, ist landesherrlich und gibt jährlich eine Einnahme von 45,000 Gulden, während die gewöhnlichen Ausgaben jährlich nur 6000 Gulden betragen.

Zu Seite 46. Gegenwärtig halten auch die Preußen ihre Wachparaden auf dem Schloßplatze.

Zu Seite 94. Im Rechnungsjahre vom ersten April 1821 bis zum ersten April 1822, betrug

die Einnahme	30,720 fl.
die Ausgabe	30,878 „

Es ergab sich folglich ein Defizit von 158 fl. Kinder beiderlei Geschlechts befanden sich in diesem Rechnungsjahre in der Armenschule 263, von welchen 46 Erwachsene theils als Lehrlinge und Dienstmädchen, theils zu ihren Aeltern nach vollendetem Unterricht ausgetreten sind.

Zu Seite 135. Von dem Weinbrunnen werden jährlich gegen 280,000, und vom Stahlbrunnen über 30,000 Krüge verführt.

Zu Seite 141. In dem obern Kurhause, oder alten Hessischen Hause, sind drei Quellen, in dem untern, oder neuen Hessischen Hause aber sprudelt nur eine Quelle. In dem ersteren Kurhause befindet sich auch das aus Marmor gefertigte Fürstenbad.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pauli, Philipp August,

Gemälde von Mainz nebst Ausflügen nach den Bädern des Taunus, dem Rheingau, Kreuznach und Oppenheim

Mainz 1822

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Top.o.147
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11713530-9